P. o. germ.
712
ab

P. o. germ.
712 ab
Kellner

Digitized by Google

37 27/14,

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Poesie in der Volksschule.

Eine Sammlung

von

Gedichten älterer und neuerer Zeit zur Förderung der Sprach- und Gemüthsbildung.

Für Lehrer und Schulen zusammengestellt und mit einer Einleitung begleitet

von

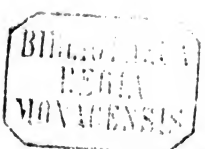
A. Hellner,
Regierungs- und Schul-Rath.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Essen,
Druck und Verlag von G. D. Bädeker.
1863.

G. m. 3079.

Digitized by Google



Digitized by Google

Einleitung.

In den letzten zwanzig bis dreißig Jahren hat die Abstraction sich unserer Schulen mit wachsender Entschiedenheit bemächtiget. Sie besteht wesentlich in der Lostrennung von der Anschauung und den sinnlichen Eindrücken, verbunden mit dem Streben, Alles möglichst zu generalisiren und unter allgemeine Begriffe und Regeln zu bringen. Begünstigt wurde diese Herrschaft nicht bloß durch einzelne Stimmführer in der Pädagogik, sondern auch durch falsche oder übertrieben hohe Vorstellungen von der Aufgabe unserer Volksschule, so wie durch die Richtung und das Streben der Seminare und Lehrer, sich den Wissensobjekten gegenüber zu stellen, und, ohne sich vorerst liebend und respektvoll ihnen hinzugeben, sie vielmehr alsbald mit der Brille zu betrachten, welche das vorwiegende Streben nach formell-methodischer Behandlung aufsetzte. Anstatt erst ordentlich zu lernen oder gelernt zu haben, wurde der Frage, wie zu lehren, alsbald von Vielen das entschiedenste Uebergewicht eingeräumt und damit zugleich die Ueberschätzung der eigenen Kraft und Einsicht begünstigt. Und doch bleibt die Jugend ewig dieselbe, während die Menschheit fortwährend höher steigt. In ihr wiederholt sich stets der Urzustand des Paradieses und der ältesten Geschlechter, denn ihr Leben ist vorwiegend der Sinnesanschauung, der liebenden Hingabe an das Einzelne, der Entäußerung des Subjectiven gegenüber den Natureindrücken und der lebhaften Empfindung gewidmet. Auch das Volk bleibt zum großen Theile diesem Standpunkte getreu; aber die Klasse der Gebildeten und Gelehrten, welche auf den Höhen der Menschheit stehen wollen, hat sich weit davon entfernt, und die Kluft wird mit jedem Jahrzehende größer. Hier herrscht die nüchterne Abstraction, der Begriff, die scharfe Trennung des Subjectes vom Objecte; die Geister stehen auf kahler Bergeshöhe und überschauen, was unter ihnen liegt, mit dem Auge des Spekulanten oder Feldherrn, der auf Gewinn und Operations-

Digitized by Google

pläne zu einer Schlacht sinnt. Die Kluft zwischen Volk und Gebildeten ist, wie gesagt, sehr weit; aber das Unglück bestand darin, daß sich die Volksschule in sich selbst verkennender Eitelkeit überwiegend auf die Seite der letztern stellte und, anstatt zu vermitteln, nicht selten das Kindliche und Volksthümliche verleugnete und dagegen mit der wissenschaftlichen Bildung und Forschung gar zu gern liebäugelte. Die Abstraction trat auch als Herrscherin in die Schule ein, und wie leider manche Lehrer unter Fortbildung nur einseitig ein sich der Schule abwendendes Streben nach einer Ausbildung verstanden, welche sie über den gegenwärtigen einfachen Berufskreis hinausführen sollte; so traten sie auch vor die Kinder hin, um diese unter dem Schutze einer äußerlich vollendeten Methode gleich Erwachsenen zu behandeln, sie baldmöglichst zu Wissenden und Denkenden zu machen. So gestaltete sich selbst der Religionsunterricht zu einer Moralphilosophie, die Denkübungen wurden zur Definirkunst und populären Logik, die Naturgeschichte eine Systemkunde. Hiezu kam, daß die Fertigkeit im abstracten Denken, Definiren und Klassificiren Etwas ist, was sich *vorzeigen* läßt, was in die Augen springt. Die raschen Antworten, die scharfen Erklärungen, die schnelle Einordnung des Einzelnen unter das Ganze sind Etwas, worüber sich prüfen läßt, und was eben so wohl der Menge imponirt, als der Eitelkeit des Lehrers fröhnt, während sich die Innenwelt, die gemüthliche Anschauung und tiefe Empfindung gleichsam mit jungfräulicher Verschämtheit dem Blicke entziehen. Die Lehrer wollten und sollten immer nur hinaufziehen; öfters vergaßen sie aber dabei, daß dieß nur möglich ist, wenn man sich liebevoll hinabbeugt.

Jene erst erwähnte Kluft, der Gegensatz zwischen nüchterner Verstandesbildung und Gemüthsleben, ist einmal eine Thatsache, wie Volksmundart und Schriftsprache; es handelt sich nicht darum, den einen oder andern dieser Gegensätze zu ignoriren, sondern zwischen beiden zu vermitteln; mithin das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen. — Im großen Ganzen kann diese Vermittelung durch die *Poesie* geschehen, wie das auch der Rückblick auf die Geschichte und das Wesen der Poesie selbst unwidersprechlich zeigt. Wie die Poesie eine Vermittlerin zwischen Kopf und Herzen ist, so bleibt sie auch Vermittlerin zwischen Schule und Leben, und ist daher am geeignetsten, neben und mit dem Religionsunterrichte, welcher durch sie einen duftigen Hauch erhält, der abstracten, ein-

Digitized by Google

seitigen Verstandesbildung entgegen zu wirken. Wie nöthig gerade das Letztere, ist in der lehrreichen Gegenwart wiederholt von tüchtigen Geistern entschieden hervorgehoben*). Man hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß die Einführung der Poesie in die Volksschule immer nur etwas Einseitiges bleibe, und daß man damit das Uebel einer überwiegenden, die Selbstsucht fördernden Verstandescultur nicht mit allen Wurzeln ausreiße. Ich gebe dem schon Recht, bemerke jedoch, daß jener Richtung unserer Schulen allerdings zwar durch weise Begrenzung und passende Wahl des Unterrichtsstoffes begegnet werden mag, daß aber für die Gemüthsbildung das Subject selbst, die Persönlichkeit des Lehrers, stets von der entschiedensten Wichtigkeit sein wird. Ohne lebensfrische Lehrer werden die besten Lehrbücher, die frischesten Stoffe unfruchtbar bleiben. Den Verstand kann Jemand bis zur höchsten Potenz ausbilden, selbst wenn sein Herz eine „leergebrannte Stätte" und „wilder Stürme rauhes Bette" ist; allein die Bildung des Gemüthes verlangt Gemüth, setzt Empfänglichkeit, ja Begeisterung für das Edle und Schöne beim Erzieher selbst voraus. Und gerade in dieser Beziehung ist die Einführung der Poesie in die Volksschule nichts Einseitiges und Außerwesentliches; denn wer sie zur Geltung in dieser bringen will, muß ja auch nothwendig die Volkslehrer damit befruchten und befreunden. Die Poesie wird es zunächst sein, wodurch unsere Lehrer wieder mehr mit dem Volksgeiste verwandt und bekannt werden, sie wird durch Stoff und Form gegen den Andrang des Gemeinen und Niedrigen waffnen, der richtigen Berufsanschauung wesentlich förderlich sein, allen edleren Regungen neue Triebkraft geben und dem Herzen die nothwendige erfrischende Nahrung zuführen, ohne welche die reine Flamme der Berufsliebe leicht erlischt. Sie wird dem Lehrer selbst ein Trost in trüben Stunden sein, und wie sie der Sinnlichkeit und dem Geiste harmonische Thätigkeit gewährt, so wird sie ihn selbst in ein mildes Gleichgewicht der Kräfte versetzen, welches nicht bloß dem Lehrer als solchem, sondern auch dem ganzen Menschen eine ansprechende, nach Außen wirksame Haltung gibt. Harmonie der Eindrücke, wie sie bei einem vollendeten Gedichte in der Durchdringung und Einstimmigkeit von Stoff und Form besteht, ist ja überall der Hauptgrund dauernden Wohlgefallens und jener behaglichen, leidenschaftslosen Ruhe, welche die Erfolge jeder Thätigkeit nach Außen hin sichert.

*) So z. B. neuerdings von Grube und Curtmann.

Digitized by Google

Aber wirkt die Poesie noch auf's Volk, und lebt sie noch im Volke? Entspricht sie mithin noch den Schulen des Volks? Volkslieder im engeren Sinne sind allerdings zunächst nur solche Dichtungen, die aus dem Volke hervorgegangen sind. Gewöhnlich nennen wir jedoch ein jedes Lied schon Volkslied, welches den Gefühlen, Anschauungsweisen und Erinnerungen des Volkes entspricht, und ihm durch den Stoff und die einfache, ungekünstelte Form lieb und zugänglich geworden ist. Mit Wehmuth erfüllt es das Herz, wenn man wahrnimmt, daß die Gesangesfreudigkeit des Volkes, namentlich im nördlicheren Deutschland, fast erstorben ist, und daß die Poesie, fast ganz vom Gesange abgetrennt, gegenwärtig nur noch ein Genuß der überfeinerten Welt geblieben. Als in den Schulen noch kein Gesangunterricht ertheilt wurde, da sang das Volk, daß Berg und Thal erklang, bei der Arbeit und in der Ruhe; jetzt wird in jeder Dorfschule Gesangunterricht ertheilt, aber das Volk ist schweigsamer und seine früheren Liederschätze sind ihm fast abhanden gekommen. Und doch ist die Poesie nicht das Weihegeschenk für Einzelne; nein, sie lebt im ganzen Volke, wie in der Jugend des Volkes. Das Höchste ist uns auch immer das Nächste. Was ist es Anderes, als Poesie, wenn der müde Greis sinnend ins Abendroth schaut, wenn die Jungfrau aus dem Fenster ihres Schlafkämmerleins mit stiller Andacht nach den Sternen blickt? Was ist es anders, als hohe Poesie, wenn eine gläubige Gemeinde, sei es im prachtvollen Dome, oder in der einfachen Dorfkirche, sich anbetend vor dem Heiligsten neigt, oder wenn im stillen Waldesschatten uns Schauer des Unsichtbaren erfassen? Erkennen wir keine Poesie im Leben der Braut und Mutter oder im Leben der Kindheit? Was ist's doch anders als Poesie, wenn das Kind mit Blumen, Schäfchen und Wolken spricht oder schlummernd von Engeln träumt? Ja, die holde Göttin ist überall, wenn wir sie nur sehen wollen, und sie würde überall noch im Volksleben walten, wenn ihr nicht so viele feindliche Kräfte entgegen getreten wären.

Und welche sind dies? Wodurch ist das geschehen? — Unser Leben ist zu breit und weit geworden, darum hat es an Tiefe verloren; sein Spiegel ist durch Leidenschaften aller Art in ewig wühlende Bewegung gesetzt, und kann die klare Sonne, den Mond, die Sterne und den blauen Himmel nicht mehr wiederstrahlen. Das stille Haus und der traute Familienzirkel befriedigen nur noch Wenige; man sucht Genuß und Freuden außerhalb. Man ist Politiker,

Digitized by Google

man lieſt Zeitungen ſelbſt in Dorfſchenken; das trauliche Erzählen machte vielfach leidenſchaftlichen Erörterungen oder dem Kartenſpiele Platz, und ein fröhliches Geſellſchaftslied gehört nunmehr faſt zu den Unſchicklichkeiten. Das Gedränge und Treiben des Tages kennt nur zwei Parolen: „Wohlſtand und Genuß", den erſtern um des letztern willen, und wie der Dampfwagen auf eiſernem Gleiſe dahinſauſt, ſo jagt Alles in überſtürzender Haſt dieſen Götzen nach, immer auf den Weg oder vorwärts, nimmer nach Oben ſchauend.

Man hat den „Aberglauben" mit feurigen Ruthen bis in die entfernteſten, dunkelſten Schlupfwinkel verfolgt; aber wir ſind darüber auch faſt zu nüchtern und verſtändig geworden. Nunmehr glauben Viele nur noch, was man mit Händen greifen kann, und Religion und Aberglauben ſind Manchen nur zwei Wörter für einen Begriff; wir ſind ſehr klug, ſehr aufgeklärt worden, aber auf Unkoſten des Herzens und der ſchönſten Hoffnungen. Dafür geht es uns wie den Chemikern, welche in ihren Laboratorien Gold auflöſen, aber keines wieder machen können. Unſere Tagesliteratur, unſere Zeitungen und Flugblätter haben überall dem Zweifel den Sieg verſchafft und nebſt dem perſönlich gegebenen Beiſpiele dafür geſorgt, daß egoiſtiſche Anſchauungsweiſen, Ueberſchätzung des Ichs, Mangel an Pietät gegen das Große und Erhabene langſam aber zum Erſchrecken ſicher auch beim Volke Platz gegriffen und damit Einfalt der Sitten, Einfachheit des Sinnes und die Poeſie ertödtet haben. Darum iſt der Geſchmack am ſchlichten Volksliede, an den poetiſchen Sagen und frommen Legenden der Vorfahren, an dem lieblichen Mährchen allmählich gewichen und keinerlei Entſchädigung an deren Stelle getreten.

Auch die Schule trägt einen Theil der Schuld, daß unſer Leben ſo proſaiſch geworden, und daß dem Volke ſeine Lieder, die Tradition ewiger Gefühle, verkürzt worden ſind.

Wenn in früheren Zeiten die Schulen, namentlich die Volksſchulen, Abrichtungsanſtalten waren, in welchen einſeitig nur die Bildung des Gedächtniſſes erſtrebt und die mechaniſche Ausübung einiger Fertigkeiten als Ziel betrachtet wurde; ſo ſchlug die neuere Pädagogik in den entgegengeſetzten Fehler um, indem ſie ebenſo einſeitig nur die Verſtandescultur erſtrebte. Wir haben Denk- und Sprechübungen eingeführt, lediglich zur Uebung des Verſtandes, ſeltener mit Rückſicht auf das Gedächtniß, und neben dieſen Uebungen zielte faſt die Behandlung eines jeden Unterrichtsgegenſtandes vorherrſchend auf die Verſtandesbildung hin. Unterſcheiden, Klaſſifiziren und De-

Digitized by Google

finiren waren das Alpha und Omega bei unserem Sprachunterrichte, die logische Grammatik und grammatische Logik das Höchste, was man zu erstreben suchte, und erst der neuesten Zeit ist es einigermaßen gelungen, dieser erkältenden Richtung wieder durch Hinweisung auf die lebendige Sprache, wie sie sich zunächst in dem Lesebuche des Schülers darbietet, eine anschaulichere Begründung zu geben, und die Ueberzeugung allgemeiner zu machen, daß man aus der lebendigen Sprache für Geist und Herz lernen kann, ohne stets nur verstandesmäßig zu grammatisiren und zu schematisiren*). Im Geschichtsunterrichte haben unsere Volksschulen überhaupt wenig geleistet, wo sie aber Etwas thaten, da fehlten sie zumeist in der Wahl und Anordnung des Stoffes wie in der Darstellung, und konnten sich nicht von dem Gedanken losmachen, daß das Wissen von Jahreszahlen und Thatsachen die Hauptsache sei. Das gemüthliche Erfassen von Geschichten aus der Geschichte, der Anschluß dieser Geschichten an die biblische Geschichte, das Christenthum, Vaterland und Volksleben hat fast überall gefehlt. In der Naturgeschichte, wo sie überhaupt in Volksschulen Platz fand, ist man recht absichtlich einer gemüthlicheren Naturauffassung, jener Naturinnigkeit, welche recht eigentlich dem schlichten Volksgeiste angehört und sich früher in der Fabel und Thiersage personificirt hatte, gleichgültig oder gar feindlich entgegen getreten. Man hat auch hier classificirt, Staubfäden gezählt, die Blattformen haarscharf unterschieden, Insecten gespießt, Pflanzen sogar — getrocknet, um die Trockenheit vollständig zu machen; allein man hat nur zu oft vergessen, daß die Natur ergründen nichts weiter sein soll, als ein „Gott Außen und Innen finden", und jenen Geist nicht gekannt, mit dem der Dichter (Geibel) sprach:

„Jede sprossende Pflanze,
Die mit Düften sich füllt,
Trägt im Kelche das ganze
Weltgeheimniß verhüllt!" —

Was den Religionsunterricht anlangt, so ist es für diesen ein wahres Glück gewesen, daß man noch die biblischen Geschichten, diese unerschöpfliche Nahrungsquelle für Phantasie und Gemüth, beibehalten und zu Grunde legen mußte. War auch das darauf errichtete Gebäude oftmals recht luftig und durchschei-

*) Ich darf hier wohl auf meine sprachlehrlichen Schriften und auf Nacke's pädag. Jahresbericht hinweisen.

Digitized by Google

nend, ohne Schutz gegen sengende Hitze und starren Frost, es blieb doch immer die Grundlage in ihrer einwirkenden Kraft unverwüstlich. Mochten katechetische Kreuz- und Querzüge und logische Zerklitterungen immerhin den eigentlichen Kern verhüllen und die frischen Farben abzuwaschen bemüht sein; es waren doch Farben, gleich denen in unsern alten Kirchenfenstern, sie leuchteten immer wieder frisch, wenn der Regen gelehrter Wasser verdunstet war. Was unserm Religionsunterrichte am meisten geschadet hat, ist übrigens noch weniger die vorwiegende katechetische Form, als die damit eng verbundene abstracte Behandlung, nach welcher er in den Händen mancher Lehrer wieder zu einer bloßen Denkübung mit moralischen Abschweifungen herabsank und vom kirchlichen Leben, so wie von der Geschichte abgelöst wurde.

Wie man nun nicht selten bemüht war, denjenigen Unterrichtsgegenständen, welche einer gemüthlichen Behandlung vorzüglich entgegen kamen, und nur mit Gewalt vernüchtert werden konnten, ihre Poesie und ihre Wirksamkeit auf Herz und Phantasie zu rauben, so räumte man andrerseits den Lehrobjecten, welche der Verstandesbildung besonders dienstbar waren, und eine mehr wissenschaftlich-abstracte Behandlung mit Nothwendigkeit zu fordern schienen, einen überwiegenden Einfluß und Spielraum ein. Rechnen, Formen- und Größenlehre waren gerade die Gegenstände, nach welchen man vorwiegend den Standpunkt der Schule zu beurtheilen pflegte, auf welche die Lehrer ihre ganze Methodenkunst, den besondersten Eifer wandten. Ist es unter allen Umständen zu verwundern, wenn es dem heranwachsenden Geschlechte an Gemüth, an Pietät, an Herzlichkeit und Biederkeit zu fehlen beginnt, und wenn nur der kalte Verstand noch wägt, entscheidet und aburtheilt? Ist es zu verwundern, wenn sich das Volk selbst nicht selten von seinen Volksschulen abwendet, oder sich wenigstens gleichgültig gegen Anstalten verhielt, die wohl seinen Namen trugen, aber Nichts von seinen Eigenthümlichkeiten wissen mochten?

Wie kann dies nunmehr anders und besser werden? — Lassen wir die Lehrobjecte wieder den ihnen gebührenden Charakter annehmen, und gönnen wir einem jeden, daß es in seinem eigenthümlichen Geiste und Wesen zu den Kindern rede, ohne uns durch Mode und Methode irren zu lassen.

Religion ist zugleich Poesie*), denn sie verlangt eine Lebens- und

*) Vergleiche meine „Pädagogischen Aphorismen" 6. Aufl. §. 137.

Digitized by Google

Weltanschauung, welche vom Irdischen erhebt und des Menschen ganzes Denken und Thun einem höheren Ziele zulenkt, das an sich selbst wieder in seiner geheimnißvollen Ferne zu jener ewigen Sehnsucht Anlaß gibt, die das ganze Dasein verklären sollte. Darum hat sich auch die Religion, wo sie den ganzen Menschen erfüllte und befriedigte, stets mit der Kunst vermählt, und beide haben sich vereinigt, um das darzustellen, wozu das reiche und volle Herz einmal keine Worte finden kann. Wo ist ein Cultus ohne die Handbietung der Künste? Darum sollte auch die Jugend unseres Volkes wieder einen Religionsunterricht genießen, der sich mehr mit den Künsten verschwisterte, und wie sinnige Lehrer schon längst ihren biblischen Geschichtsunterricht durch bildliche Darstellungen eindringlicher und gemüthlicher zu machen strebten, so sollte man auch die Gefühle des Dankes, des Vertrauens, der staunenden Anbetung, des Glaubens und der Liebe durch Lieder inniger und so zu sagen „ewiger" machen. Wie die eine Saite mitklingt, wenn die andere bebt, so leben auch in unseren Herzen jene Gefühle auf, wenn die Töne erklingen, in welchen sie einst ein gottbegeisterter Dichter oder Sänger ausströmte. Freilich sind wir auf einem dürren Irrwege, wenn wir glauben, solches durch jene Verseleien zu erregen, welche wohlmeinende Poetaster ihren moralischen Erzählungen oder den Katechismuslehren zu Liebe selbst fabrizirten. Diese mit den bekannten Worten: „Darüber haben wir auch ein Verschen gelernt!" eingeleiteten Poesien ohne Kraft und Kern waren Eintagsfliegen, deren Leben nicht über die Schulzeit hinausdauerte, und sie haben Mitschuld an jener seichten religiösen Bildung, welche nur taube Blüthen, aber keine Früchte für's Leben trug. Was der Lehrer an religiöser Poesie mittheilt, muß sich längst am Menschenherzen in Noth und Tod, in Kampf und Sieg bewährt haben und wegen seines innern Werthes ein Herzenseigenthum des Volkes geworden sein, dessen tiefes religiöses und poetisches Gefühl nur ein kalter Vernünftler nicht begreifen mag. Wie es aus dem Leben, aus dem christlich-kirchlichen Leben entnommen und entquollen, so muß es auch von der Jugend wieder ins Leben mit hinausgenommen werden. Wir haben der Kernlieder, welche den Anforderungen, die ein gläubiges, wahrhaft frommes Gemüth stellen möchte, vollkommen genügen, eine hinreichende Menge, den Katholiken bieten z. B. Bone's Cantate, Tilike's Magnifikat, Kehrein's Sammlung, — den Evangelischen Knapp's Liederschatz und Wackernagel's

Digitized by Google

Trösteinsamkeit eine gute Auswahl. Man möge nach Zeit und Oertlichkeit wählen; immer wird man Stoff genug finden, um jegliches Fest, was uns das kirchliche Leben bringt, auch schon in der Schule vorzubereiten und mit herzlicher, andächtiger Freude zu begrüßen, also, daß die Schule und Kirche auch in dieser Beziehung einer fruchtbringenden Wechselseitigkeit pflegen.

Die Geschichte muß ganz besonders wieder mehr mit der Poesie und dem Gesange verbunden werden, wie sie es auch in früheren Zeiten war und dadurch im Volksleben Eingang fand. Es ist kaum zu begreifen, wie man dies bisher so häufig außer Acht lassen konnte, und statt dessen die Kinder mit einer Menge von dürren Thatsachen und Jahreszahlen bewirthete, welche in ihrer Abstractheit weder Gefühle erregen, noch Entschließungen hervorrufen können, dagegen zumeist nur für die Schule ins Gedächtniß eingelernt werden. Ein einziges patriotisches, echt vaterländisches Gedicht wirkt mehr, als ganze Reihen von Jahreszahlen und Namen. Deshalb wollen wir noch keine Geschichte in Versen, die bloß geschmiedet sind, um dem Gedächtnisse beizuspringen, dessen Magd die Poesie nie sein sollte. Ueber dem Zusammenhange und der Uebersichtlichkeit, welche manche Lehrer selbst in Dorfschulen in der Geschichte erstreben, geht deren moralische Kraft meistens rein verloren. Man beschränkt sich im Gefühl der Uebermacht des Stoffes wohl auf die vaterländische Geschichte; aber oft nur, um sodann wenigstens in dieser eine möglichst vollständige Uebersicht zu geben, und darüber geht dann wieder das Einzelne mit seiner spezifischen Kraft unter. Was hilft es, wenn wir sonst aufrichtig sein wollen, daß die Kinder z. B. die Brandenburgischen Churfürsten oder preußischen Könige herzusagen wissen, wenn sie von diesen kaum mehr als die Namen hörten, und mit dürren Worten berichtet wurde, was sie gethan und gewirkt haben. Wie es gethan wurde, darin liegt hauptsächlich die Romantik der Geschichte, darin liegt das eigentliche Leben der Personen, darin der Impuls zur Liebe und Bewunderung Also zeigt es uns das Mittelalter. Das Volk kannte damals keinen Pragmatischen Geschichtsunterricht, keine zusammenhängende Geschichte, aber es kannte das Leben und die Großthaten einzelner Helden, wie z. B. Karl's des Großen, Friedrich's des Rothbarts, Rudolph's von Habsburg ꝛc.; diese wurden ihm mit aller Treue, Liebe und Ausführlichkeit von Dichtern und Sängern, von Vätern und Greisen bewahrt und überliefert, sie bildeten die Unterhaltung bei

Digitized by Google

Festen und fröhlichen Zusammenkünften, und wir können nicht in Abrede stellen, daß das Volk diese Männer liebte, achtete, bewunderte, ihr Andenken treu bewahrte, und sich davon zur Mannentreue gegen den rechtmäßig angestammten Herrscher, zur Tapferkeit und allen Bürgertugenden antreiben ließ. Darum sollte auch die Volksschule sich auf Lebensbilder einzelner hervorragender Charactere beschränken, der Lehrer sollte diese Lebensbilder lebhaft schildernd erzählen und endlich ein Gedicht zufügen, welches den Kern und Stern des Ganzen in einfacher, edler Form bietet. Dann fällt auch das mechanische Auswendiglernen weg, es wird zu einem freudigen Geschäfte, welches ohne besondere Mühe geübt und geliebt wird. Jeder heilige und wichtige Augenblick, jede große und erhebende Periode unserer vaterländischen Geschichte sollte in solch einem Gedichte ihren Ausdruck und ihre Spitze finden, und dieses Gedicht sollte eine Mitgabe für's Leben sein, welche die Erinnerung bewahrt und das Gefühl stets neu belebt. Wenn im Laufe des Schullebens jene Tage wiederkehren, welche an einzelne Lebens- und Glanzpunkte unserer Geschichte erinnern, dann bietet sich eine ungezwungene, willkommene Veranlassung zur Erinnerung an solche Gedichte, die Wiederholung ist sodann nicht bloß eine Widerholung der Form, sondern des lebendigen Gefühles, und ein Act freudiger Begeisterung. Man frage sich nur selbst, ob die schönste Rede, die lebendigste Schilderung in einem Geschichtswerke den Eindrücken gleich kommt, die ein einfach hergesagtes Gedicht macht, und ob die pomphaftesten Ausdrücke und Empfehlungen patriotischer Gefühle je so viel über uns vermocht haben, als ein mit hellem Klange gesungenes Lied. Eine Strophe unseres „Heil dir im Siegerkranz" wird ewig mehr wirken, mehr begeistern, als eine lange, selbst im redlichsten Willen gehaltene Predigt. Ohne Poesie wird unser ganzer Geschichtsunterricht nur für die Schule, aber nicht für das Leben sein, wohl das Wissen geben, nicht aber genügend zur That antreiben.

Freilich gehört hiezu auch, daß unser Gesangunterricht in rechter Weise betrachtet und aufgefaßt werde. Die geeigneten lyrischen und epischen Dichtungen müssen wieder das volle, unverkürzte Eigenthum unseres Volkes werden; das Volk muß sie ohne Buch, ohne Noten aus voller Brust heraus singen können. Man möchte überhaupt darüber lachen, wenn es der Ernst des Gegenstandes erlaubte, daß die Kinder unserer Volksschulen sich vielfach fast nur mit

Digitized by Google

Notenbüchern, geschriebenen Liedertexten und Noten oder Ziffern plagen, und daß unsere Lehrer auch die liebe Gesangesübung mit Gewalt zur Kunstübung mit schulmäßigen Anhängseln hinaufschrauben wollen. Unser Schulgesang soll „Volksgesang" werden und zu diesem Zwecke kommt es hauptsächlich auf Uebung des Gehörs und eine vernünftige Wahl der Lieder an. Diese sollen mit hinausgenommen werden ins Leben und dort ihre volle Anwendung finden. Wie ist das aber möglich, wenn wir mit Notenschreiben so viele Zeit verlieren, wenn nur schulmäßige Treffübungen die Stunden ausfüllen, wenn wir vor lauter Belehrungen über Viertel- und Achtelnoten, über ganze und halbe Töne, über Pausen ꝛc. nicht zur Sache kommen können? Wir sind mit unserm schulmäßigen Gesangunterrichte bis jetzt auch gar nicht weit gekommen. Wie viele Kinder lernen denn eigentlich Treffen? Wie viele Kinder werden ein Jahr nach ihrem Austritte aus der Schule noch von all' den schulmäßigen Belehrungen, welche ich oben erwähnte, etwas wissen? Diejenigen, welche noch singen und ehemals in der Schule sangen, singen und sangen nach dem Gehör, und dieses ist hauptsächlich, jedoch auf einfacherem Wege auszubilden. Ist das geschehen, so wird das Kind dadurch befähigt, im gesellschaftlichen Leben fröhlich in ein Lied mit einzustimmen, es Andern abzulauschen und davon zu eigener und fremder Freude Gebrauch zu machen. Wie man der Schreibekunst vorwirft, daß sie die Kraft des Gedächtnisses geschwächt habe, so möchte man auch sagen, daß das Notensingen das Gehör und dessen wahre Ausbildung zurücksetze. Ich will übrigens mit diesen Bemerkungen nicht in Extreme fallen, sondern nur vor Extremen warnen. Möchte man daraus nur so viel entnehmen, daß der Gesang nicht lediglich oder überwiegend Theorie, sondern auch Praxis ist. Unter Volksschulen und Volksschullehrern gibt es zudem so mancherlei Abstufungen und Verschiedenheiten, das hier am Platze ist, was dort nicht paßt.

Jedes Lied muß übrigens, damit es auswendig gesungen werden könne, auch auswendig gelernt werden. Wer hat immer ein Liederbuch bei sich, wenn ihm und Andern die Lust zu singen ankommt! Ist es bei uns Deutschen nicht characteristisch geworden, daß wir von jedem Liede nur immer die erste Strophe können? Wann war der Gesang mehr wahre Volkslust, wann hat er das ganze Volksleben mehr durchströmt und gehoben, als gerade in älteren Zeiten, wo man zwar nicht nach Noten sang, wo aber

Digitized by Google

Singen und Sagen zusammentraten. Ich habe in Kleinkinder- und Strickschulen gesehen und gehört, wie eine einfache Lehrerin in natürlicher Weise ihren Kleinen ein Liedchen vom Frühlinge, von Blumen, vom Reiterpferde vorsang, und wie die Kinder erst horchten, dann leise, wie ein Vögelein im Morgenschlummer, endlich immer dreister und fröhlicher nachsangen, und ich muß gestehen, daß mir das besser gefiel, als der Kunstgesang vieler Schulen nach Noten. Hier sah ich Natur, während ich sonst oft des Spruches gedenken mußte: Sie suchen eitel Künste!

Man wende mir nicht ein, daß ein solcher Gesangunterricht ein mechanisches Abrichten sei. Die aufmerksame Fügsamkeit nach dem lebendigen Vorbilde des Lehrers, nicht durch Aeußerlichkeiten zersplittert und zerstreut, die volle Hingabe an die Sache, können nimmermehr „mechanisches Abrichten" genannt werden. Bewußte, natürlich geleitete Nachahmung ist kein Abrichten. Dazu kommt die Anleitung zum entsprechenden Vortrage, welche sich auf Verständniß des Liedertextes gründet, also auf den Inhalt, der bei unserem bisherigen kunstmäßigen Unterrichte fast ganz vergessen wurde. Da wurde gesungen und wieder gesungen, jedoch meistens nur Wörter, keine Worte. Das Lied stand einsam da, ohne Verbindung mit bestimmten Lebensereignissen, ohne Beziehung zur Religion, Geschichte oder Natur; das Lied wurde seiner selbst oder vielmehr des Treffens wegen gesungen, nicht aber wegen der Menschen und des Menschenlebens, oder wegen der Seele, die aus ihm sprach. —

Und nochmals, das Resultat dieses Kunstgesanges? — Ist etwa viel mehr erreicht worden, als daß die Kinder nach Ablauf einiger Schuljahre die ersten Strophen von einigen Dutzend Liedern singen können? Ist das eine Frucht, der Anstrengung werth! — Dafür tröstet man sich mit dem Glauben, daß die Kinder gelernt haben, nach Noten zu singen. Wenn es doch wahr wäre! Aber selbst wenn's wahr wäre, schade, daß die Kinder unserer Schulen später in ihrem ganzen Leben selten wieder Noten zu Gesichte bekommen. Singen, ja Singen hören sie wohl, — aber Noten!?

Bei der Eitelkeit kunstmäßig geschulter Gesanglehrer, welche durchaus wieder kunstmäßig schulen wollen, ist es schwer, mit einfachen Ansichten durchzudringen. Aber es wäre ihnen schon um deshalb Anklang zu wünschen, damit jene Lehrer, die vielleicht eine hübsche Stimme, ein gutes Gehör, ein gesangfreudiges Herz

Digitized by Google

haben, aber doch nicht eigentlich musikalisch sind, wieder Muth bekämen, ihre Kinder mit frischem Sinn und Streben einfach und natürlich singen zu lehren.

Auch mit der Naturgeschichte, deren trockener Handhabung ich bereits gedachte, soll sich die Poesie verschwistern und sie somit zu einer Bildnerin des Gemüthes machen. Bisher faßte man die Natur allzu objectiv auf, und deshalb ging das Subject an gemüthlicher Betrachtung, an eigentlicher Naturinnigkeit leer aus. Ob wohl mit solchem nur das Wissen und die Uebung des Scharfsinns bezweckenden Unterrichte auch jene anderen Zwecke erreicht werden, die mir nicht minder wichtig und berechtigt erscheinen? Ob wir nämlich damit der Thierquälerei wehren, jene Achtung vor den Werken Gottes einflößen, welche sich durch Schonung öffentlicher Anlagen und Baumpflanzungen kund gibt, und endlich den Menschen dahin bringen, daß er die Natur in ihrer Fülle und Pracht, die Wiese, Wald und Feld, ohne Rücksicht auf Heu, Holz und Kartoffeln betrachtet? Die Kenntniß des Einzelnen, die Namengebungen, worauf Viele so entschiedenes Gewicht legen, können in der Naturgeschichte nie Hauptzweck sein, vielmehr ist das Einzelne nur in sofern zu betrachten, als sich im Individuum eine Beziehung zum Ganzen ausspricht, und daher verlange ich, daß auch der naturhistorische Unterricht, gleich dem weltgeschichtlichen, ein Unterricht in lebenvollen Biographien sei. Die Auswahl der Individuen aus den drei Naturreichen muß so getroffen werden, daß sie allerdings geeignet sind, ein Ganzes zu vertreten, und man beschreibe sie dann nicht bloß, sondern stelle sie dar im Verhältnisse zur Gesammtheit, zum Lande, dem sie gehören, zum Menschen, dem sie nützen oder schaden, und zu anderen Naturproducten, mit welchen sie verwandt sind. Man fasse Thiere, Pflanzen und Steine auch in ihrer, aus der feinsten Beobachtung hervorgegangenen Symbolik auf, und sei überzeugt, daß sich mit einer solchen Behandlung des naturhistorischen Unterrichtes auch die Poesie verschwistert, ja sogar nothwendig daraus geboren wird, und daß damit zugleich eine Frucht erwächst, die für alle Lebensalter erquicklich ist. Was die Thierwelt insbesondere anlangt, so ist es schier unbegreiflich, wie man glauben konnte, Alles gethan zu haben, wenn man das Thier recht genau nach Zähnen, Klauen ꝛc. beschrieb, dabei aber das Leben dieses Thieres, seinen Instinkt, sein Vaterland, kurz seine Characteristik unbeachtet ließ, oder nur flüchtig berührte. Wenn

Digitized by Google

der selige Raff in seiner sattsam bekannten Naturgeschichte gerade hierauf ein besonderes Gewicht legte, wenn er die Thiere sogar selbst zum kleinen Leser reden ließ, so hat er diesem Umstande hauptsächlich jenen großen Beifall zu verdanken, welchen ihm Alt und Jung so entschieden und nicht unverdient schenkten.

Wenn die Poesie in der Volksschule und beim Volke wieder mehr zu ihren Rechten gelangt, dann kann es auch nicht fehlen, daß man älteren Dichtungen neue Aufmerksamkeit widmen und insbesondere auch wieder die Legende in den Kreis der Volksschule ziehen wird.

Während man auf der einen Seite kein Bedenken trug, der Moral zu Liebe eine Menge oft höchst abgeschmackter Geschichten zu erdichten und damit die Kinderfreunde und andere Jugendschriften zu füllen, war man andrerseits weit davon entfernt, der moralischen Kraft, der erbaulichen Einwirkung der Legende irgend welche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Selbst Herder's anerkennende Hinweisung blieb ohne besondern Erfolg. Er sagte mit Recht, daß sie in der Einsamkeit, in bangen Zeiten der Furcht und Noth, überhaupt aber in jedem engeren menschlichen Kreise mit sanfter Gewalt zum menschlichen Herzen sprechen und Einkehr in sich selbst, Glaube, Liebe, Geduld und strengen Gehorsam predigen. Er sagte es vergebens. Die Legenden wurden ein für allemal mittelst wohlfeilen Wortspieles zu Lügenden gemacht, und wer an ihnen Gefallen fand, offenbarte dadurch nur einen schlechten Geschmack, Einfalt und Bigotterie. Ich kann nur sagen, daß auch die Legende von der Volksschule beachtet zu werden verdient, und daß sie, mit richtiger, geschmackvoller Auswahl in den Kreis derselben gezogen, ein würdiges Mittel zur Weckung und Belebung religiöser Gefühle, zur Stärkung der Glaubensfreudigkeit gibt, und vollkommen geeignet ist, eine Menge unserer so beliebten moralischen Erzählungen und Kinderromane mit Wucher zu ersetzen. Sie hat allemal den großen Vorzug, daß sie nicht der Moral wegen gemacht worden ist, obgleich sich diese natürlich aus ihr ergibt, und daß sie einen hochpoetischen Stoff enthält, der auch weiter reicht, als die Kindergeschichten, welche doch mit den Kinderschuhen ausgetreten werden. Sie schließt sich zugleich durch ihre Einfachheit und Schmucklosigkeit, durch das Wunderbare, was einmal zu ihrem Wesen gehört, aufs innigste nicht bloß an die biblischen Geschichten an, sondern auch an's Kindesherz. Wie das Kind im Glauben lebt,

Digitized by Google

wie das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so bleibt auch die Legende ein Stoff, der jugendlichen Gemüthern reinen Genuß, innige Freude bieten wird.

Zu dem Allen ist die Legende als solche, und insbesondere in poetischer Form, die echte und rechte Poesie für das Volk. Während die Heldengesänge, Balladen und Romanzen alter und neuerer Zeit meist nur das Ritterthum und die Großen der Erde schildern, führt uns die Legende dagegen den Menschen vor, wie er irdischer Hoheit entkleidet, freiwillig Noth und Tod um des Göttlichen willen leidet, und im Bewußtsein, daß er hienieden nur ein Pilger ist, den festen, hoffenden Blick selbst unter Todesqualen nach Oben richtet. Vermögen wir Erwachsene uns auch nicht immer auf den Standpunkt jenes kindlich-frommen, poetischen Glaubens zu versetzen, welchen die Legende athmet und voraussetzt, so ist dies doch dem unverdorbenen Kinde leicht möglich, ja natürlich, und wir sollten es darum beneiden, anstatt im übel angebrachten Eifer ihm schon früh diesen Vorzug zu schmälern. Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Stelle aus Vilmar's Vorlesungen über National-Literatur einzuschalten. Er sagt: „Die Legenden sind reine, anmuthige Bilder, stille Scenen aus einem liebenden, dem lieben Heiligen ganz hingegebenen, treuen Sinne geflossen. Wenn es aber Ziel und Wesen aller Poesie ist, sich von einem Gegenstande ganz erfüllen und liebend durchdringen zu lassen, wenn einfache Darstellung unerlogener, wahrhafter, warmer Empfindungen zu ihren schönsten Zierden gehört, wenn die gläubige Richtung des stillen, frommen Herzens auf das Unsichtbare und Ewige der Boden ist, auf welchem zu allen Zeiten die lieblichsten Dichterblumen sproßten; so werden auch diese Poesien in ihrer liebevollen Herzlichkeit, in ihrer anspruchslosen Beschränkung, in ihrer Einfalt und Ruhe, in ihrer stillen Milde und ihrem frommen Sinne einer freundlichen Anerkennung nicht entbehren dürfen." —

Soll die Volksschule wieder mehr als bisher dem Leben entsprechen und ihm durch die Poesie gerecht werden, dann kann man auch nicht über das „Räthsel" hinwegsehen. Dieses ist nicht bloß von den neueren Dichtern, sondern auch von unsern Volksschulen fast ganz ignorirt worden. Dafür lebt es aber im Volke fort und fort; es lebt in den Spinnstuben, in Großmüttern und Ammen, endlich selbst in den Kindern. Von den Räthseln des Simson, und denen, die Oedipus zu lösen bekam, klingt bis heute dieses mystisch-

Digitized by Google

heitere Element durch alle Dichtungen und Sagen des Volkes hindurch. Was sich aber im Volke so lebendig erhält, das hat ein Recht zur Fortdauer und sollte von Niemand, am wenigsten von denen, die auf den Volksgeist einzuwirken berufen sind, unbeachtet gelassen werden.

Das Räthsel hat für die Schule in mehrfacher Hinsicht Werth und Bedeutung. Einmal schärft es das Denkvermögen, ohne die Phantasie zu übergehen, weil es die Gegenstände zierlich und passend verhüllt, und in der Verhüllung mit epigrammatischer Schärfe und Kürze umschreibt, anderntheils übt es den Witz, da es Merkmale aufführt, die sich zu widersprechen scheinen und den Hörer wegen ihrer Anwendbarkeit auf andere Objecte leicht in die Irre führen. Es gibt aber auch ein passendes Mittel zur sinnigen Beschäftigung der Jugend außer der Schule, und die Kinder machen von diesem Mittel, sobald es ihnen nur geboten wird, gerne und häufig Anwendung. Passende Räthsel geben einen willkommenen Stoff zu Dictirübungen, und ein Lehrer kann seinen Kindern nicht leicht ein größeres Vergnügen machen, als wenn er ihnen zum Schlusse der Stunden noch ein Räthsel mit auf den Weg gibt, damit sie daran zu Hause ihre Kraft proben. Die Kinder werden nicht eher ruhen, bis sie den Kern der mitgegebenen Nuß haben, und werden sich zu diesem Zwecke mit Groß und Klein berathen. Als Stoff zu Gedächtnißübungen, liefern sie zugleich ein passendes, ins Leben hinüberreichendes Material zu Sprechübungen, insbesondere wenn sie etwas umfangreicher und dabei in der Form ansprechend sind. Die Schule hat bisher dem Räthsel nur in sofern einige Berechtigung eingeräumt, als sie etwa zusammengesetzte Hauptwörter zu Sylbenräthseln und damit zusammenhängenden Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke benutzte. Weiter verstieg man sich wohl sehr selten und meine „Uebungsstoffe" (Eisleben bei Reichardt, dritte Aufl. 1860) gehören zu den wenigen sprachlehrlichen Schriften, die in dieser Beziehung ein Mehreres verlangt und geleistet haben. Wenn die Schule wieder mehr dahin strebt, volksthümlich zu werden und zu wirken, so wird sie diese Andeutungen benutzen, jedoch ihre einschlagenden Stoffe auch mehr aus dem Volksleben entnehmen, und diese, wo es Noth thut, passend gestalten. Es versteht sich von selbst, daß auch die neuere Kunstpoesie Einiges Treffliche in diesem Bereiche darbietet und deshalb nicht ganz zurückgesetzt werden darf.

Wenn für das Leben gelernt, und die Poesie möglichst ins

Digitized by Google

Weite hinauswirken soll, so muß allerdings auch das Gedächtniß beansprucht und in diesem ein Schatz niedergelegt werden, welcher in späteren Jahren zur Anwendung kommen und dann erst die höchsten Zinsen tragen wird. Bei der erstaunlichen Lebendigkeit und Zähigkeit des jugendlichen Gedächtnisses hält das Auswendiglernen, insbesondre das Memoriren von Poesien, gar nicht schwer. Die poetische Form, der Reim- und Sylbenfall erleichtern dies Geschäft außerordentlich. Ein kleiner Knabe, der kaum erst mit Mühe lesen konnte, lernte z. B. ohne jede äußere Aufforderung oder Ermunterung binnen wenigen Tagen den Text eines in Versen geschriebenen Kinderbuches wörtlich auswendig. Das zweckmäßigste Verfahren, welches der Lehrer zu beobachten hat, besteht hauptsächlich darin, daß er den Inhalt des zu erlernenden poetischen Stückes erst in seinen Unterricht zu verweben und somit im Kinde selbst „lebendig" zu machen weiß. Beispiele mögen dies klarer machen. Hat der Lehrer in der biblischen Geschichte die Geburt des Heilandes zu erzählen, so lese er sich vorher das darauf bezügliche Kirchenlied, welches er des Memorirens werth hält, aufmerksamst durch, merke dessen Gedankenfolge, die etwa darin vorkommenden dunkeln Ausdrücke und Wendungen und verflechte diese Gedankenreihe, diese Reflexionen und Ausdrücke in seine Erzählung und die daran geknüpften Betrachtungen. Die Erklärung folgt dabei ganz ungezwungen, das Kind wird zudem in den „Gemüthszustand" versetzt, welchen jenes Lied voraussetzt, und wenn nun endlich der Lehrer damit hervortritt, so steht das Lied als eine Frucht, als ein natürliches Ergebniß des Unterrichtes da, mit dem sich das Kind nicht bloß leicht befreunden kann, sondern mit dem es schon befreundet ist. Das Lied ist die Frucht, welche einer frischen Blüthe ohne Gezwungenheit folgt, wird seinem Kern und Wesen nach dem Kinde bekannt und verständlich und deshalb leicht zu erlernen sein. Das schöne Lied „Beim Säen" von Christoph Schmid wird der Lehrer beim naturgeschichtlichen Unterrichte oder bei irgend einer Gelegenheit, welche die Sprach- und Denkübungen bieten dürften, leicht vorbereiten. Er mache nur auf die Vorgänge des Säens und Keimens, welche jedes Kind mit Interesse gesehen, ja beobachtet hat, aufmerksam, und lasse die Schüler sich darüber aussprechen. Daß die Kleinen sich dann das Körnlein als denkend und fühlend vorstellen, hält nicht schwer, indem es ja eine bekannte Eigenthümlichkeit der zarteren Jugend ist, ihre eigene Lebensfülle

Digitized by Google

auch auf die Gegenstände der Natur überzutragen. Auch der Vergleich des Menschen mit dem Körnlein (Strophe 4) hält nicht schwer, indem er sich ebenfalls an Bekanntes, an die Wahrnehmungen bei Leichenbegängnissen anreiht. Folgt nach solcher Unterredung das Lied selbst, so sind weitere Erklärungen überflüssig, und das Auswendiglernen ist eine Freude.

Sind die Gedichte *epischer* Natur und enthalten sie demnach (Legende, Ballade) Thatsachen, so ist es am gerathensten, den Inhalt bei passender, durch die Geschichte, Religionsstunde ꝛc. gebotener Gelegenheit erst in schlichter Prosa zu erzählen und sodann das Gedicht zu geben. Auch bei der Erzählung kann und muß sich der Lehrer nach dem Gedichte richten und dessen Ausdrücke ungezwungen oder beiläufig erklärend in seinen Vortrag aufnehmen.

Das Auswendiglernen kann noch wesentlich dadurch erleichtert werden, daß der Lehrer vorspricht und im Chore nachsprechen, dann einzelne Versuche zum Hersagen machen läßt, andre zum Einhelfen auffordert und die baldige Erlernung zu einer Ehrensache macht.

Beim Wiederholen und Hersagen der auswendig gelernten Poesien halte man nicht allzu ängstlich auf deklamatorische Betonung, und ereifere sich nicht, wenn das Recitiren anfänglich etwas *eintönig* ausfällt. Es ist mit dem ausdrucksvollen Hersagen bei manchen Kindern, wie mit den Bücklingen und Knixen, welche sorgliche Eltern den Kleinen beizubringen streben. Die Kinder können das wohl, aber sie sind scheu und verschämt. Späterhin kommt's öfters auf einmal, besonders wenn der Lehrer selbst ein gutes Muster ist. Oft hat man auch Gelegenheit zu bemerken, daß die Kinder auswendig gelernte Sachen in der Schule ganz anders hersagen, als außerhalb derselben in ihren bekannten Kreisen, in denen sie sich weniger beachtet sehen. Bisweilen hindert auch die Scheu, das innerste Fühlen und Gemüthsleben offenkundig darzulegen, eine Scheu, die manchen zarteren Gemüthern innewohnt, am deklamatorischen Hersagen, und der Lehrer hat diese Sinnpflanzen-Natur zu schonen. Er begnüge sich im Ganzen mit dem eigenen Beispiele und der freundlichen Hinweisung auf dieses; dagegen sei er unerbittlich streng in den Forderungen, welche er an die *Aussprache* stellt. Diese muß stets rein und grammatisch fehlerlos sein. Darin darf Nichts nachgesehen werden, und durch die hiebei nothwendige Consequenz und Strenge arbeitet er den Zwecken alles Sprachunterrichtes wesentlich in die Hände. Er kann überzeugt sein, daß

Digitized by Google

er durch das Auswendiglernen guter Gedichte, durch sprachrichtiges Hersagen derselben, mehr für den Sprachunterricht wirkt, als durch eine Menge grammatischer Regeln und die beliebte Sätzchenmacherei.

Manche Lehrer mögen den hier aufgestellten Behauptungen Recht geben; allein die Einführung der Poesie in unsere Volksschulen allzu schwierig finden. Die größte Schwierigkeit ist subjectiv und liegt in dem Mangel an genügender Kenntniß der deutschen Literatur, worin ich überhaupt einen Uebelstand sehe, der auf das gesammte Lehrerwirken und den deutschen Sprachunterricht insbesondre den unberechenbarsten Schaden ausübt. Wenn unsere Lehrer in den Seminaren erst über den zumeist nichts weniger als volksthümlichen „Kinderfreund" hinauskommen und mit unseren besseren deutschen Dichtern älterer und neuer Zeit unter Leitung umsichtig auswählender Lehrer angemessene Bekanntschaft gemacht haben; dann werden sie viel weniger, ja keine Schwierigkeit in der Ausführung sehen, sie werden das Volk und die Aufgabe der Jugendbildung besser begreifen und lösen, und werden freudig einen Weg einschlagen, der bisher mit allerlei Dornengesträuch und Schlagbäumen verschlossen war, aber niemals ein Weg grauer Theorie, sondern lebendigster, blüthenreichster Praxis ist. Dann dürfte auch die Bildung der Jugend und des Volkes wieder mehr eine Bildung des Herzens werden, und den Schwerpunkt gewinnen, welcher auf der gefährlichen Bahn des Weltlebens am sichersten dem Fallen vorbeugt.

* * *

Es dürfte nöthig sein, zum Schlusse dieser Andeutungen noch einige Worte über die Einrichtung der nachfolgenden Sammlung zuzufügen.

Sie soll zunächst dem Lehrer das Streben erleichtern, die Poesie auch in die Schule, namentlich in die Volksschule einzuführen, und bietet ihm daher einen Vorrath geeigneter Gedichte, aus welchem er nach Bedürfniß und Gelegenheit und mit Bezugnahme auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände auswählen und dem Jugendkreise mittheilen kann, sei es nun durch Vorlesen oder Dictiren. Sie soll ihm ein Magazin sein, aus welchem er auch der erwachseneren Jugend und dem unverdorbenen Volke Nahrung bieten und somit sein Wirken über die Schulbänke hinaus erstrecken kann. Die meisten der bisher vorhandenen Sammlungen greifen

Digitized by Google

höher und haben eine Auswahl getroffen, welche der Volksschule nicht angepaßt ist, und theils mehr für andere Schulanstalten, theils für Erwachsene höherer Lebenskreise berechnet wurde. Viele griffen auch zu niedrig, indem sie kindische Verseleien boten, welche durch ihren tändelnden Character zwar augenblicklich vergnügen, jedoch ein Spielzeug sind, das man nach der Schulzeit wegwirft, weil es in der That keinen innern Gehalt aufweist, oder nur einer bestimmt abgegrenzten Zeit genügt. Da es mir hauptsächlich darauf ankam, durch die Schule nachhaltig auch für's Leben zu wirken, so habe ich mich auch keineswegs, gleich den meisten Sammlern, vom Volksliede und der Volksdichtung vornehm abgewendet, sondern diese, wo immer nur möglich, herangezogen. Es gilt, durch das Volkslied die Schule auch wieder mit dem Volksleben zu befreunden. Daß manche Lehrer an solchen Dichtungen keinen Geschmack finden werden, weil sie bereits durch das äußere Blendwerk moderner Bildung und neuester Poesie verwöhnt worden, durfte mich nicht irren. Vielleicht kommt der Geschmack wieder, und mit ihm Einfachheit und volksthümlicher Sinn.

Da es mein innigster Wunsch ist, durch die Schule wieder mehr für die Gemüthsbildung der Jugend zu wirken, und der erwähnten abstracten Richtung die Alleinherrschaft zu nehmen, so habe ich insbesondere auch ältere Dichtungen nicht verschmäht, ja ich bin mit ganz besonderer Liebe zu ihnen zurückgekehrt, weil sich gerade in ihnen Einfachheit, tiefe Empfindung und glaubensvolle gemüthliche Anschauung der Natur und Lebensverhältnisse aussprechen. Die religiösen Dichtungen dieser zunächst für die Hand der Lehrer bestimmten Sammlung sind so gewählt, daß Keinem irgend Etwas begegnet, wodurch das specifisch confessionelle Bekenntniß, so lange es nur in Wahrheit ein christliches ist, verletzt würde. Daß damit dem Indifferentismus keineswegs das Wort geredet wird, und daß dieser überhaupt nicht in unsern Schulen Platz greifen darf, versteht sich von selbst. Die christlichen Confessionen haben, Gott sei's gedankt, des Gemeinsamen noch Manches, und es ist an der Zeit, dieses Gemeinsame mit aller Kraft und hingebender Wärme zu pflegen, damit aber zugleich der Hauptaufgabe der Gegenwart zu genügen, welche entschieden darin besteht, die Menschheit wieder mehr zu „christianisiren" und somit an die einzig wahre Lebensquelle hinzuführen.

Daß im Geschichtlichen vorwiegend Preußen und unser deut-

Digitized by Google

sches Volk berücksichtigt worden, bedarf kaum der Entschuldigung. Die Wahl ist übrigens auf diesem Gebiete beschränkter ausgefallen, als ich wünschte, weil mir wesentlich daran lag, auch in dieser Sphäre alles Gemachte und Gekünstelte zu vermeiden und vorzüglich nur solche Gedichte zu wählen, die auch in der Form mehr zum Volksthümlichen hinneigen.

Der Fabel habe ich wenig Berechtigung zugestanden. Ich will ihr den Werth, welchen sie wirklich hat, nicht bestreiten; ich gebe sogar zu, daß sie die Kinder anspricht, aber sie findet Gnade nicht wegen des didaktischen Zweckes und der Lebens- oder Klugheitsregel, um derentwillen sie da ist, sondern wegen des aus der Thierwelt entnommenen Stoffes, wegen ihres epischen Gehaltes. Dabei ist zu beklagen, daß wir nur wenig gute Fabeln und noch weniger gute Fabeldichter haben, und daß die meisten aus diesem Bereiche in die Schule verpflanzten Dichtungen sehr mittelmäßige, oft unkindliche, altweiberkluge Produkte seichter Dichter sind, welche einer oberflächlichen Moral huldigen und nie beim Volke Anklang gefunden haben. Was überdieß in den meisten Fibeln und in den gewöhnlichsten Lesebüchern gefunden wird, z. B. Hey's Fabeln und andere überall bekannte Poesien, habe ich nicht aufnehmen mögen, dafür aber manches Andere gegeben, was sich gerade nicht in allen Kinderfreunden findet. Die Kleinkinderschule und überhaupt alle in neuester Zeit für sie und die Kleinen, welche kaum erst sprechen gelernt haben, gemachten Gedichte habe ich ebenfalls zumeist ignorirt, weil mir hauptsächlich daran lag, daß die Schule erhalte und gebe, was längere Dauer hat und mit ins Leben hinaus genommen werden kann. Manches, was vielleicht zu schwer und inhaltsreich erscheinen möchte, wird sich durch diese Absicht rechtfertigen. An einer dickleibigen Sammlung lag mir ebenfalls nicht. Es heißt nicht bloß: Je mehr man hat, je mehr man will; — sondern auch: je mehr man hat, desto weniger übersieht und benutzt man!

Das Verwandte ist in vier Abtheilungen möglichst zusammengestellt, ohne deshalb zu ängstlich klassifizirt worden zu sein. Daß übrigens Manche noch gar Manches vermissen werden, gebe ich im Voraus gerne zu; sie mögen sich an das vorhandene Gute, ja an das theilweise Neue halten und dieses in gewünschter Weise benutzen, dann dürften die Früchte nicht fehlen. Es ist wenigstens Nichts aufgenommen, was nachtheilig auf die Jugend einwirken könnte, oder was nur leichtfertiger Unterhaltung dienen soll; ob-

Digitized by Google

gleich auch dem Frohsinn und der jugendlichen Heiterkeit Rechnung getragen worden.

So schrieb der Herausgeber vor zehn Jahren. Eine lange Zeit für's kurze Menschenleben, eine kurze Spanne für geistige Entwickelungen und Fortschritte. Was er schrieb, fand damals viele Freunde, aber auch manche Mißdeutungen und Feinde. Doch waren der Freunde mehr als der Feinde, und er darf wohl sagen, daß gerade die Einleitung gar viele Anregung gegeben und manche schöne Frucht gezeitiget hat.

Der Herausgeber hat ernstlich erwägt, ob diese Einleitung auch jetzt noch zeitgemäß sei, und ob deren Grundsätze auch heute noch zur Geltung gebracht werden sollten. Seine volle Ueberzeugung geht dahin, daß sie heute noch mehr als vor zehn Jahren gelten, und daß die Zeitverhältnisse ihre Bedeutung nur noch gesteigert haben.

Möge die Einleitung daher wieder in die Welt hinausgehen, wieder Freunde und immerhin auch Feinde finden; der Verfasser wird sich der erstern freuen und sich über die letztern zu beruhigen wissen.

Trier, im December 1862.

L. K.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Gott und die Natur.

(Lyrisches und Episches.)

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Krippe.

Was iſt das doch ein holdes Kind,
Das man hier in der Krippe find't?
Ach, ſolch ein ſüßes Kindelein,
Das muß gewiß vom Himmel ſein.

Die Frau, die bei der Krippe kniet,
Und ſelig auf das Kindlein ſieht,
Das iſt Maria fromm und rein;
Ihr mag recht froh im Herzen ſein.

Der Mann, der zu der Seite ſteht,
Und ſtill hinauf zum Himmel ſieht,
Das muß der fromme Joſeph ſein,
Der thut ſich auch des Kindleins freu'n.

Und was dort in der Ecke liegt,
Und nach dem Kindlein ſchaut vergnügt,
Ein Ochslein und ein Eſelein,
Das mögen gute Thiere ſein!

Und die dort kommen fromm und gut
Mit langem Stab und rundem Hut,
Das iſt der Hirten fromme Schaar,
Die bringen ihre Gaben dar.

Und was den Stall ſo helle macht,
Und was ſo lieblich ſingt und lacht,
Das ſind die lichten Engelein,
Die ſchau'n zu Thür und Fenſter ein.

Und die dort kommen ganz von fern,
Und gläubig ſchauen nach dem Stern,
Das ſind der weiſen Kön'ge drei
Mit Weihrauch, Gold und Specerei.

Und ob dem Hüttlein flammt der Stern,
Der leuchtet nah und leuchtet fern;
Er leuchtet auch durch unſre Zeit
Und leuchtet bis in Ewigkeit.

Sei hoch gelobt du dunkle Zell',
Durch die die ganze Welt wird hell.
Klein Kindlein in Mariens Schoß,
Wie biſt du ſo unendlich groß!

Luiſe Henſel.

Digitized by Google

2.

Der Knabe Jesus.

Holder Himmelsknabe,
Ueber Alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erblicken
Bringt schon Himmelslust,
Füllet mit Entzücken
Meine junge Brust.

In den goldnen langen
Locken stehst du ja
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen malet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen dir.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück
Zeigt Gebärd' und Rede,
Zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe
Früh in's Fenster schien,
Fand sie im Gebete
Dich schon auf den Knie'n;
Gottes Wege gehen,
Thun, was er gebeut,
Immer auf ihn sehen,
War dir Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte dich an ihn.

Ohne ihn zu preisen,
Ohne Herzensdank,
Nahmst du keine Speisen,
Nahmst du keinen Trank.
Wie in seinem Arme
Schliefst bei Sternenschein
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Eltern Freude
Warst du, — warst ihr Glück,
Ehrtest, liebtest Beide,
Folgtest ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft himmelwärts;
Wechselweise drückten
Sie dich oft an's Herz.

Treulich gingst du deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bei seinem
Schweren Handwerksstand;
Harte Arbeitstage,
Voller Müh und Schweiß,
Trugst du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Gingst mit frommem Sinn
In der Eltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz dein edles Herz —
Riß dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eilteſt
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weilteſt
Ganze Tage du.
Still war dein Betragen,
Und du warst ganz Ohr,
Brachteſt deine Fragen
So bescheiden vor!

Deine Worte flossen
Sanft, wie Honig fließt,
Wie auf junge Rosen
Sich der Thau ergießt.
Selbst die Weisen standen
Hocherstaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott ist nah! —

Holder Gottesknabe,
Jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich dir gleich!
Daß ich hier auf Erden
Fromm und gut wie du,
Dir möcht' ähnlich werden,
Hilf mir doch dazu!

Chr. Schmid.

Digitized by Google

3.

Die Engel.

Wie leuchten die Sterne am Himmel
So freundlich, so mild und so klar,
Wie singen die Chöre der Engel
So lieblich und wunderbar!

Im ewigen Lichte da knien
Lobsingend die Cherubim,
Es leuchten wie Palmen auf Sion
Die flammenden Seraphim.

Sie steigen wohl auf und nieder,
Als Boten von Gott gesandt,
Sie gehen durch Schlösser und Hütten
Und warnen mit treuer Hand.

Sie hüten die Kinder beim Falle,
Sind ihnen beim Spiele gesellt,
Sie lenken die Herzen der Völker,
Als Wächter von Gott bestellt.

Sie tragen auf heiligen Händen
In Kummer und Angst und Noth
Durchs Leben den frommen Gerechten,
Und stehen ihm bei im Tod.

Das Flehen der Wittwen und Waisen,
In Nöthen und in Gefahr,
Den Dank und die Freude des Glückes,
Die bringen dem Herrn sie dar.

Sie singen in ewigen Liedern
Die Siege der Christenheit,
Und Kronen von Lilien und Palmen,
Die halten sie dort bereit.

Görres' Festkalender.

4.

Geistliches Liebeslied.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Wieder aus dem Fall' gebracht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die du mich erkoren,
Eh' ich noch geschaffen war;
Liebe, die als Mensch geboren
Mir wollt' gleichen ganz und gar;
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die mich überwunden,
Die mein Herz hat ganz dahin;
Liebe, die mir hat gebunden
Seel', Gedanken, Reb' und Sinn:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die sich ewig übet,
Wie sie mir als Lösgeld nützt;
Liebe, die mich ewig liebet
Und die Seele mir beschützt:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die mich wird erheben
Aus dem Grab der Sterblichkeit;
Liebe, die mich wird umgeben
Mit dem Glanz der Herrlichkeit;
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Angelus Silesius (Scheffler † 1677).

5.

Die Blume.

Es blüht eine schöne Blume
In einem weiten Land,
Die ist so selig geschaffen,
Nur Wenigen bekannt.

Ihr Duft erfüllet die Thale,
Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
Und wo ein Kranker sie siehet,
Die Krankheit entweichet bald.

Digitized by Google

Wo kommt im Morgenwinde
Die blitzende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondenschein:
Am Himmel sind unsre Hütten,
Drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kommen gezogen
Zu einem Heiligthum;
Der Stern stand über dem Hause,
Drin lag die süße Blum'.
Wenn ich zwei Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünsch' ich, daß im Herzen
Dies süße Blümlein wär'.

Kunze.

6.

Hirtenlied.

Von verborgnen Höh'n, o Wunder!
Steigt der Hirt in's Thal hernieder,
Sucht verlornes Schäflein wieder:
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Drum wurd' er im Stall geboren,
Kripp' ist Wieg' ihm, Heu sein Kissen;
Fromme Hirten sind erkoren,
Ihn die ersten zu begrüßen;
Also ziemt sich's, denn als Hirte
Kommt er, suchend das verirrte
Schäflein. O erkenn' es Blinder,
Dieses Schäflein bist du, Sünder!

Neun und neunzig Schäflein zählet
Er auf lichten Himmelstriften;
Um das Eine, das ihm fehlet,
Steigt er zu der Erde Klüften,
Läßt kein Mühen sich verdrießen,
Sucht's mit wunden, blut'gen Füßen,
Noth und Tod darum bestund er:
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Und sobald er es gefunden,
Legt er's sanft auf seinen Rücken,
Heilt es von des Irrgang's Wunden,
Trägt's zur Heerde mit Entzücken.
Größre Freud' ob diesem Einen,
Denn ob allen neunzig neunen,
Fühlt der hochbeglückte Finder:
Und dies Schäflein bist du, Sünder

Nach dem Spanischen von Diepenbrock.

7.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
Empfang' ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht die Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm von dir bedroht.
Du kömmst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel', Sünd' und Tod.

O Herr, von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's Neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Rückert.

Digitized by Google

8.

Neujahrslied.

Die Erde hat den Lauf vollendet,
Hat um die Sonne sich gedreht;
Heut' auf der Stell' sie wieder steht,
Von wo sie Gott hat ausgesendet
Vor einem Jahr!

Der Mensch hat auch um eine Sonnen
Den Lauf vollbracht, um Jesum Christ,
Der seines Geistes Sonne ist.
Mensch, stehst du auch, wo du begonnen
Vor einem Jahr?

Du sollst in immer engerm Kreise
Um deinen Heiland freudig gehn,
Und heute ihm viel näher stehn,
Als da du unternahmst die Reise
Vor einem Jahr.

So mußt du deinen Umschwung lenken
Um deine Sonne, daß du einst
Ganz Eins mit deiner Sonn' erscheinst,
Dich völlig kannst in sie versenken
Im letzten Jahr! —

B. Reber.

9.

Gesang

der hl. drei Könige an der Wiege des Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern
Sahn wir erstanden
Den Himmelsstern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.

In stiller Wiege
Ein Kind zu seh'n;
Es lächelt Siege
Und Auferstehn,
Und Selbstbefreiung
Von Selbstentweihung,
Von innerm Kriege
Und äußern Wehn.

Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die Bösen plagten,
Die Guten zagten; —
Du bist geboren
Und Heil erwacht.

Worauf Propheten
So lang' gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht so oft,
Ist uns erschienen,
Die's nicht verdienen; —
Zu uns getreten
Ist's unverhofft.

O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Goldgeschirren
Zur Opfergabe
Sei dir gestreut.

Du wirst erlösen
Der Deinen Schaar,
Du wirst die Bösen
Zertreten gar;
Du wirst den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getösen
Schreckt immerdar.

Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angesicht.

Ich sehe die Treuen,
Die Kämpfer stehn,
Für Dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß Du zu Leuen
Sie auserlesen.

Digitized by Google

Ihr heil'gen Streiter
Im Gottesgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet muthig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht!

Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Rückert.

10.

Zum Aschermittwoch!

Gedenk', o Mensch, du bist von Staub,
Und wirst zu Staube werden:
Die Augen starr, die Ohren taub,
Ohn' Leben und Geberden.

Gedenk', o Mensch, du bist von Staub,
Und wirst zu Staube werden:
Denn Reich und Arm wird Todesraub
Nach Freuden und Beschwerden.

Gedenk', o Mensch, du bist von Staub,
Und wirst zu Staube werden:
Wie von dem Baum verdorrtes Laub,
So sinkst du hin zur Erden.

Gedenk', o Mensch, du bist von Staub,
Und wirst zu Staube werden:
Dein Leib wird der Verwesung Raub,
Und Erde kommt zur Erden.

Gedenk', o Mensch, du bist von Staub,
Und wirst zu Staube werden:
Doch wird dein Geist des Todes Raub
In Ewigkeit nicht werden.

Drum sorg', o Mensch, daß wenn der Leib
Nun wird in Staub zerfallen,
Die Seele doch gerettet bleib',
In's Paradies zu wallen.

W. Smets.

11.

Passionslied.

Dein Leiden, Herr, dein Sühnungstod,
Spricht aus den Wunden blutigroth,
Die du für uns empfingst,
Als in dem dunkeln Erdenthal,
In Angst und Noth, in Durst und Qual,
Am Kreuzesstamm du hingst.

Die Hände, die so mild und gut
Oft auf der Kinder Haupt geruht,
Nur segnend immerdar,
Sie wurden dir, o Gotteslamm,
Geheftet an den Kreuzesstamm
Mit scharfem Nägelpaar.

Die Füße, die gewandelt nur
Des Wohlthuns und des Lichtes Spur,
Und auf empörter See,
Die hat der Frevler blut'ge Hand
Durchbohret und an's Kreuz gebannt
In unnennbarem Weh.

Die Seite, drin dein heil'ges Herz
Geschlagen für der Menschheit Schmerz
Und für ihr ew'ges Gut,
Die ward durchstoßen mit dem Speer,
Und Blut und Wasser floß daher,
Als Sühn- und Gnadenfluth.

So spricht dein Leiden und dein Tod,
Herr, aus den Wunden blutigroth,
Die du für uns empfingst.
Gib Gnad' uns, daß vergebens nicht,
Die Welt zu retten vom Gericht,
Zum Kreuzestod du gingst.

W. Smets.

Digitized by Google

12.

Palmsonntag.

Mildes, warmes Frühlingswetter!
Weh' mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

In des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den bluthesprengten Wegen
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kindesschaar.

Blüht empor ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.

M. v. Schenkendorf.

13.

Zu Ostern.

Am Sonntag, eh' die Sonn' aufging,
Und eh' der helle Tag anfing,
Besuchten die Marien drei
Das Grab des Herrn mit Specerei.
Allelujah! :,:

Noch waren sie vom Grabe weit,
Da sprachen sie mit Traurigkeit:
Wer wird uns wälzen von dem Grab
Den großen, schweren Felsen ab?

Schau Wunder! als sie weiter gehn,
Das Grab sie schon geöffnet sehn;
Drin saß ein Engel hell und klar,
Der wie ein Blitz im Antlitz war.

Der Engel sprach: Ihr Frauen gut,
Nicht fürchtet euch, seid wohlgemuth!
Ihr sucht den Herren Jesum Christ,
Der schon vom Tod erstanden ist.

Seht hier die Stelle, wo er lag!
Da ruht' er bis zum dritten Tag.
So geht nun hin und macht's zur Stund'
Dem Petrus und den Jüngern kund!

O trost-, o freudenreiches Wort!
Auf dieses Wort sie eilen fort;
In Freuden kommen sie nach Haus
Und richten ihre Botschaft aus.

Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du vom Tod erstanden bist,
Daß du zerstört des Feindes Macht
Und alles Gut zurückgebracht.

Altes Lied.

14.

Osterlied.

Seele, dein Heiland ist frei von den Banden,
Glorreich und herrlich vom Tode erstanden;
Freue dich, Seel', die Hölle erbebt,
Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt!

Freue dich, Seele, der Hölle Macht lieget,
Sünden und Satan und Tod sind besieget;
Der im Triumphe vom Grab sich erhebt,
Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt.

Digitized by Google

Faſſe dich, Seele, ſei tapfer im Streite,
Jeſus iſt mit dir und kämpft dir zur Seite;
Zage nicht, wenn auch der Tod dich umſchwebt,
Jeſus, dein Heiland, iſt Sieger und lebt!

Haſt du denn ſtandhaft mit Jeſus geſtritten,
Haſt du den Tod, wie dein Jeſus, gelitten,
Traue, daß Jeſus vom Grabe dich hebt,
Jeſus, dein Heiland, iſt Sieger und lebt.

Bone's Cantate.

15.

Die Auferſtehung.

Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh';
Unſterblich Leben
Wird, der dich ſchuf, dir geben!
Hallelujah!

Wieder aufzublühn, werd' ich geſäet!
Der Herr der Ernte geht
Und ſammelt Garben
Uns ein, uns ein, die ſtarben.
Hallelujah!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe genug geſchlummert habe,
Erweckſt du mich!
Hallelujah!

Wie den Träumenden wird's dann uns ſein.
Mit Jeſu gehn wir ein
Zu ſeinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.
Hallelujah!

Ach! in's Allerheiligſte führt mich
Mein Mittler dann, lebt' ich
Im Heiligthume
Zu ſeines Namens Ruhme.
Hallelujah!

Klopſtock.

16.

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie ſchön die guten Engel ſind!
Sie ſind ſo hell vom Angeſicht,
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht,
Sie haben Augen, gar blau und klar,
Und ewige Blumen im goldigen Haar,
Und ihre raſchen Flügelein,
Die ſind von ſilbernem Mondenſchein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Englein in ſolcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Englein fliegen leis und lind!
So leis, als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis, als der Mond zieht über die Welt,
So leis, als der Keim aus der Erde ſprießt,
So leis, als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis, als vom Baume weht ein Blatt,

Digitized by Google

So leis, wie das Licht über Land und Stadt: —
So leis und lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Engel sind!
Wo ein Armer betet in seiner Noth,
Da bringen sie in das Haus ihm Brot,
Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht,
Da nehmen des Kindleins sie in Acht,
Und wo in Gefahren ein Guter schwebt,
Wo Jemand weinet, Jemand bebt,
Dahin geschwind
Gehen die Englein, mein liebes Kind!

Und willst du, mein Kind, die Englein seh'n, —
Das kann auf der Erde wohl nicht geschehn;
Doch wenn du hier lebest fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein,
Und wenn dir dereinst das Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schau'n: er winkt dir still,
Dann folg ihm, wohin er dich führen will.
Im Himmelsschein
Wirst du dann selber ein Engel sein!

Löwenstein.

17.

Preis des Herrn.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege;
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich verehren soll,
Mein Gott und Herr, mein Vater.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke!
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke.
Du hast an ihm die Sonn' erhöht,
Und kleidest sie mit Majestät,
Du rufst dem Heer der Sterne.

Wer mißt dem Winde seinen Lauf,
Wer heißt dem Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
Du Gott, der Macht und Herrlichkeit!
Gott! deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preisen Berg' und Meere;
O Menschen, ruft der kleinste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Es ruft der Baum in seiner Pracht,
Die Saat ruft: uns hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Des Menschen Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Des Menschen Geist und sein Verstand,
Der ihn zum Guten leitet;
Der ganze Mensch, der Schöpfung Preis,
Ist selbst der herrlichste Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen.
Gott unser Vater sei gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt ehr' Gott den Herrn,
Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Gellert.

Digitized by Google

18.

Conterfei des menschlichen Lebens.

Ich neulich früh zu Morgen
Am schönen Sommertag
Hatt' abgespannt die Sorgen,
Der Arbeit Ungemach,
Und als ich ging im Garten,
Stand auf ein Blümlein zart;
Da wollt ich ja noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Als Morgenröth' verschwunden,
Weil ihren Purpurschein
Der holde Tag umwunden
Mit Klarheit gar so rein,
Die Sonn' mit sanften Strahlen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein bunt zu malen,
Als blüht's in ihrem Schooß;

Da fing's an lieb zu blicken,
Gar süß auch von Geruch,
Den Kranken müßt's erquicken,
Der läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein, lind von Athem,
Führt an das Blümelein,
Da schwebt's, wie an 'nem Faden
Gebund'nes Vögelein.

Auf seinem Stiel gemüthig,
So schwankt es hin und her,
So saftig und so blüthig,
Ob fern' der Tod noch wär'.
O Blümlein, schön ohn' Maßen!
Weil bist in deiner Zier,
Von dir will nun nicht lassen
Bis zu dem Abend hier.

Wer wagt es, auszusprechen
Die Schön' und Lieblichkeit?
An dir weiß kein Gebrechen,
Bist voller Zierlichkeit.
Ja Salomo, der mächtig,
War nie so schön bekleid't,
Wenn er auch leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Die Bienlein um dich summen,
Und Honig sammeln ein,
Zu saugen sie da kommen
Die weichen Blätterlein.
Die Menschen denn imgleichen
Mit Lust dich schauen an;
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich Jedermann.

Doch bald wirst dich entfärben,
Weil du wirst reifen ab,
Noch heute wirst du sterben;
Denk' zeitlich nur an's Grab.
Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich gern bleiben sehn,
Die Sonne wird dich stechen,
Wirst nicht so lang' mehr stehn.

Stark spannet sie den Bogen,
Schießt ab den besten Schein,
Der glühend kommt geflogen,
Und dringt mit Mächten ein.
Wie wird sich hüten können
So zartes Gartenbluth?
Die Blättlein gar verbrennen
Vor heißer Sonnenglut.

Da neigt es sich nun eben,
Verwelkt und sinket hin.
Das ich sah aufwärts streben
Mit also stolzem Sinn;
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Häuptlein niedersenkt.
Ach, ach, nun muß ich klagen,
So gar ist es erkränkt.

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Wird gleich sie hauchen aus.
Nun muß es sein gerungen
Mit Tod und letztem Strauß.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh, da schläft es ein!
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
Mein zartes Blümelein.

O Mensch, hab' dir gestellet
Klar vor die Augen dein,
Recht wie der Tod uns fället,
Beim schönsten Tagesschein.
O nie, nie trau' der Schöne,
Dem Fleisch und Blut nicht trau';
Dich nur mit Gott versöhne,
Auf ihn alleinig bau!

Mag Jedermann dich preisen,
Und stehst in voller Pracht,
Die Blättlein werden reisen,
Eh' man's geträumt, gedacht.
Bist du auch jung von Jahren,
Und rüstig, schön und fein,
Mußt doch von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch sein.

Fr. Spee.

Digitized by Google

19.

Gott in der Natur.

Wann in's grüne Feld kann gehen,
Seh da tausend Gräslein stehen,
Viele Thier' darunter gehen:
Ehr' ich dich, mein Herr und Gott!

Wann ich seh' die grünen Weiden
Sich mit Blumen reich bekleiden,
Die so schön sich unterscheiden:
Lieb' ich dich, mein Herr und Gott!

Thut die Sonn' die Erd' bemalen.
Kommen Mond und Stern' zu strahlen
Durch die Nacht ob finstern Thalen:
Dank' ich dir, mein Herr und Gott!

Wenn ich hör' die Lüfte schallen,
Daß die Berge wiederhallen,
Seh' ich Blitz vom Himmel fallen:
Fürcht' ich dich, mein Herr und Gott!

Hör' ich Vöglein lieblich singen,
Mit einander streitend klingen,
Seh' sie in die Luft sich schwingen:
Lob' ich dich, mein Herr und Gott!

Wenn bei Tage und bei Nachte
Ich den Himmel recht betrachte:
Gern all' Irdisches verachte;
Möcht' zu dir, mein Herr und Gott!

Bone's Cantate (altes Lied).

20.

Abendsonne.

Goldne Abendsonne
Wie bist du so schön!
Nie kann ohne Wonne
Deinen Glanz ich seh'n.

Willst nun, Sonne, fliehen
Mit dem schönen Strahl?
Nach dem Meere ziehen
Ueber Berg und Thal?

Abendglocken singen
Von der Thürme Dach,
Mit gar sanften Schwingen
Dir den Abschied nach.

Und die Hände heben
Zum Gebet sich all';
Die Gebete schweben
Auf mit Glockenschall.

Noch erhellt dein Blitzen
Auf dem Thurm den Kranz,
Und der Berge Spitzen
Malt's mit Purpurglanz.

Seht, sie ist geschieden,
Läßt uns in der Nacht;
Doch wir sind im Frieden;
Gott im Himmel wacht.

Du, o Gott der Wunder,
Der im Himmel wohnt,
Gehest nicht so unter,
Wie die Sonn', der Mond.

Wollest doch uns senden,
Herr, dein ewig Licht;
Daß zu dir wir wenden
Stets das Angesicht.

B. Urner.

21.

Sieben Fragen.

Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt,
Daraus wir trinken werden?
Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
Das für uns Wolle träget?

Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
Das uns zur Nahrung dienet?
Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
Der uns den Körper weidet?

Digitized by Google

Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?
Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?

Wer weiß, wannehr der Tod wohl kömmt,
Der uns zum Richter führet? —
Ach, treuer Vater, das weißt du,
Dir ist ja Nichts verborgen.

Und wenn's auch heute nicht geschieht,
Geschieht es doch wohl morgen.
Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh;
Denn Gott wird für uns sorgen.

Volkslied aus dem Paderbornschen.

22.

Zum Abend.

Die Nacht ist vor der Thür
Und liegt schon auf der Erden.
Mein Jesu, tritt herfür
Und laß es lichter werden.
Bei dir, o Jesu, sein,
Ist lauter Sonnenschein.

Ich habe diesen Tag
Viel Eitelkeit getrieben;
Du hast den Ueberschlag
Gemacht und aufgeschrieben.
Ich selber halte mir
Die schwere Rechnung für.

Es ist mein größter Schmerz,
Daß ich die Sünd' begangen;
Drum klopf' ich an mein Herz,
Verzeihung zu erlangen,
Wie Petrus ich bewein'
All' Uebertretung mein.

Es soll mir lieber sein
Zu sterben und zu leiden
Sogar der Höllen Pein,
Als jemals von dir scheiden!
Lösch' aus mein' Missethat,
Und gieb, o Jesu, Gnad'!

Wenn ich sollt' diese Nacht
Vielleicht schon jählings sterben,
Halt ab des Bösen Macht,
Mach mich zum Himmelserben.
Laß dir befohlen sein
Die arme Seele mein.

Mündlich im Paderbornschen.

23.

Abend.

Bald ist es wieder Nacht,
Ja, wieder Nacht,
Mein Bettlein ist gemacht,
Drein will ich mich legen
Wohl mit Gottes Segen;
Weil er die ganze Nacht,
Die ganze Nacht,
Gar treulich mich bewacht.

Dann schlaf' ich ruhig ein,
Ja, ruhig ein,
Gar sicher kann ich sein.
Vom Himmel geschwinde
Kommen Engelein linde
Und decken still mich zu,
Ja, still mich zu
Und schützen meine Ruh.

Digitized by Google

Und wird's dann wieder hell,
Ja, wieder hell,
Dann wecken sie mich schnell.
Dann spring' ich so munter
Vom Bettlein herunter.
Hab' Dank, Gott Vater du,
Gott Vater du,
Ihr Englein auch dazu!

Volkslied.

24.

Abendgebet.

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe meine Aeuglein zu:
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die wir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn.

Diepenbrock.

25.

Abendgebet.

Herr! Dein Auge geht nicht unter,
Wenn es bei uns Abend wird;
Denn du bleibest ewig munter
Und bist wie ein guter Hirt,
Der auch in der finstern Nacht
Ueber seine Heerde wacht.

Darum gib uns, deinen Schafen,
Daß wir alle sicher schlafen;
Laß uns dann gesund erwachen,
Wenn es rechte Zeit wird sein,
Daß wir ferner unsre Sachen
Richten dir zu Ehren ein!

Oder, hast du, lieber Gott,
Heut bestimmet meinen Tod,
So befehl' ich dir am Ende
Leib und Seel' in deine Hände. Amen.

K. Neumann † 1715.

26.

Gott Vater.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brot,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Noth.

Sagt's den Kindern allen
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

Herz.

Digitized by Google

27.

Der Mutter Lehrworte.

Es pocht dein Herz den ganzen Tag;
Was es nur haben und wollen mag?
Es pocht dein Herz die ganze Nacht;
Hast du das, Kindlein, schon bedacht?
Und pocht's schon lang, bald laut bald still,
Hast du gefragt, was Herzchen will? —
Es ist ein rührig Glöcklein eben,
Vom lieben Gott dir zu eigen gegeben.
Er hieng's an deine Seelenthür
Und läutet es selber für und für,
Und stehet draußen und harret still,
Ob ihm dein Herz nicht öffnen will,
Und läutet fürder und harret fein,
Du wolleſt rufen: Herein! herein! —
So pocht dein Herz nun Tag für Tag,
Und endlich so thut es den letzten Schlag;
Und wie es den letzten Schlag gethan,
Da pocht es selber am Himmel an
Und stehet draußen und wartet still,
Ob ihm Gott Vater nicht öffnen will,
Und stehet draußen und harret fein,
Er wolle rufen: Herein! herein!
Und sprechen: Komm nur, mein lieber Gast,
Ich fand auch bei dir gar fromme Rast;
Wie du gethan, so geſchehe dir heut':
Geh' ein in des Himmels ew'ge Freud'!

G. Scheuerlin.

28.

Wo wohnt der liebe Gott?

Wo wohnt der liebe Gott?
Sieh dort den blauen Himmel an,
Wie feſt er ſteht ſo lange Zeit,
Sich wölbt ſo hoch, ſich ſtreckt ſo weit,
Daß ihn kein Menſch erfaſſen kann;
Und ſieh der Sterne goldnen Schein,
Gleich als viel tauſend Fenſterlein:
Das iſt des lieben Gottes Haus,
Da wohnt er drin und ſchaut heraus
Und ſchaut mit Vateraugen nieder
Auf dich und alle deine Brüder.

Wo wohnt der liebe Gott?
Hinaus tritt in den dunkeln Wald;
Die Berge ſieh zum Himmel gehn,
Die Felſen, die wie Säulen ſtehn,
Der Bäume ragende Geſtalt;
Horch, wie es in den Wipfeln rauſcht,
Horch, wie's im ſtillen Thale lauſcht.
Dir ſchlägt das Herz, du merkſt es bald,
Der liebe Gott wohnt in dem Wald;
Dein Auge zwar kann ihn nicht ſehen,
Doch fühlſt du ſeines Odems Wehen.

Wo wohnt der liebe Gott?
Hörſt du der Glocken hellen Klang?
Zur Kirche rufen ſie dich hin.
Wie ernſt, wie freundlich iſt's darin!
Wie lieb und traut und doch wie bang'!
Wie ſingen ſie mit frommer Luſt!
Wie beten ſie aus tiefer Bruſt!
Das macht, der Herr Gott wohnet da;
Drum kommen ſie von fern und nah,
Hier vor ſein Angeſicht zu treten,
Zu flehn, zu danken, anzubeten.

Wo wohnt der liebe Gott?
Die ganze Schöpfung iſt ſein Haus
Doch wenn es ihm ſo wohl gefällt,
So wählet in der weiten Welt
Er ſich die engſte Kammer aus.
Wie iſt das Menſchenherz ſo klein!
Und doch auch da zieht Gott herein.
O halt' das deine fromm und rein,
So wählt er's auch zur Wohnung ſein,
Und kömmt mit ſeinen Himmelsfreuden,
Und wird nie wieder von dir ſcheiden!

Herz.

29.

Die beiden Fenſterchen.

Es ſind zwei kleine Fenſterlein
In einem großen Haus,
Da ſchaut die ganze Welt hinein,
Da ſchaut die Welt heraus.

Digitized by Google

Ein Maler sitzet immer dort,
Kennt seine Kunst genau.
Malt alle Dinge fort und fort,
Weiß, schwarz, roth, grün und blau.

Dies malt er eckig, Jenes rund,
Lang, kurz, wie's ihm beliebt;
Wer kennet all' die Farben und
Die Formen, die er gibt?

Ein Zaub'rer ist's, das sag' ich kühn:
Was faßt der Erde Schoß,
Das malt er auf ein Fleckchen hin,
Wie eine Erbse groß.

Auch was der Hausherr denkt und fleht,
Malt er an's Fenster an,
Daß Jeder, der vorübergeht,
Es deutlich sehen kann.

Und freut der Herr im Hause sich,
Und nimmt der Schmerz ihn ein:
Dann zeigen öfters Perlen sich
An beiden Fensterlein.

Ist's schönes Wetter, gute Zeit,
Da sind sie hell und lieb;
Wenn's aber fröstelt, stürmt und schneit,
Dann werden sie gar trüb'.

Und geht des Hauses Herr zur Ruh,
Nicht braucht er dann ein Licht:
Dann schlägt der Tod die Laden zu,
Und ach! das Fenster bricht.

Castelli.

30.

Lerchenbrauch.

Die Felsen erröthen, im Haine wird's wach;
Es säumet sich golden das Himmelsdach;
Es athmet wie Leben in Feldern und Au
Und öffnet die Kelche dem himmlischen Thau.

Da bebt es und schwebt es, ein Punkt in der Luft,
Und rührt sich und regt sich im kühligen Duft;
Was ist wohl das Pünktlein so keck und so froh?
Die Lerche, die schwebet und hebet sich so.

Sie kreist durch die Nebel mit lustigem Schall
Und schießet zur Erd' im beflügelten Fall,
Und steiget dann wieder und schaukelt sich gern
Und grüßt den verschimmernden Morgenstern.

Da tritt nun die Sonn' aus zerrissenem Flor,
Begrüßt und bestaunt von befiedertem Chor;
Doch hüpfen die andern auf niederer Bahn, —
Die Lerche, die steigt zu der Sonne hinan.

Da singt sie vor'm Pförtlein des Morgens so laut,
Als wär' sie gar wohl mit dem Himmel vertraut,
Und betet und betet vor'm Altar aus Gold
Und schwebt dann hernieder, singt nochmal so hold.

Und blick' ich zur Lerche so freudig hinan,
Dann denk' ich oft unserer Sänger auch dann:
Traun! wären sie fromm nach der Lerchen Gebrauch,
Sie sängen so schön wie die Lerchen wohl auch.

G. Seidl.

Digitized by Google

31.

Die Vöglein.

O sagt, ihr lieben Vögelein, wer ist's, der euch erhält,
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein, wenn Schnee im Winter fällt?
Wo nehmt ihr eure Wohnung, so viel, als ihr begehrt? —
Es zeigt ja die Erfahrung, daß Gott euch all' ernährt!

Ihr habt kein Feld, kein Heller Geld, nichts, das die Taschen füllt,
Der Tannenbaum ist euer Zelt, trotz dem, der euch was stiehlt,
Eu'r Flug ist lustig singen, stets lobt ihr Gott den Herrn,
Die Töne thut ihr schwingen bis zu dem Abendstern.

Ihr habt nicht Koch, nicht Keller, und seid so wohlgemuth,
Ihr trinkt nicht Muskateller und habt so freudig Blut,
Nichts haben, Nichts begehren ist euer Liveret
Ihr habt ein' guten Herrn; er hält euch alle frei.

Gott sei mein Herz auch heimgestellt, was er thut, ist gethan,
Wenn Sonn' und Mond vom Himmel fällt, er ist's, der helfen kann,
Was lebt auf Erd', in Lüften schwebt, was sich im Wasser rührt,
Gott all' mit einem Finger hebt, ohn' alle Müh' regiert.

Kein Sperling von dem Dache fällt, von meinem Haupt kein Haar,
Es sei denn, daß ihm's wohlgefällt, der ewig ist und war,
Er ruft den Storch zu seiner Zeit, der Lerch', der Nachtigall,
Er führt uns all' zur Seligkeit, bewahrt uns vor dem Fall.

Dort singt die rechte Nachtigall den rechten Vogelsang,
Den ganzen weiten Himmelssaal durchstreift ihr Freudenklang,
Mit Freud' dort ewig singen die Englein auf neun Chör',
Vor Freud' thut ewig springen das ganze Himmelsheer.

Musik dort ewig währet, zu lang noch keinem währt,
Je mehr sie wird gehöret, je mehr sie wird begehrt,
Wer Gott hier thut verehren, — ihm dient mit Sang und Klang, —
Der wird dort ewig hören himmlischen Vogelsang.

Knaben Wunderhorn.

32.

An die Vögelein.

Die Lust hat mich bezwungen,
Zu wandern in den Wald,
Wo von der Vögel Zungen
Die ganze Luft erschallt.

Fahrt fort, ihr Unschuldskinder,
Ihr Fröhlichkeitsverein
Und Freiheitsvolk nicht minder,
Singt eure Melodein!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen
Und preist die Güt' und Macht.
Des Schöpfers von dem Morgen
Bis in die späte Nacht.

Ihr strebet nicht nach Schätzen
Durch Mißgunst, Müh und Streit;
Der Wald ist eu'r Ergötzen,
Die Federn sind eu'r Kleid.

O daß wir Menschen lebten
In Unschuld so wie ihr,
Nicht unaufhörlich schwebten
In sorglicher Begier!

Simon Dach.

Digitized by Google

33.

Der Vöglein Beispiel.

Willst du frei und fröhlich gehn
Durch dies Erdgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel.
Jedes hüpft und singt und fliegt
Ohne Gram und Sorgen;
Schläft, vom grünen Zweig gewiegt
Sicher bis zum Morgen.

Jedes nimmt ohn' Arg und List,
Was ihm Gott beschieden;
Und mit seinen Federn ist
Jegliches zufrieden.
Keines sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt es sich
Mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenstrahl
Vor den fernen Stürmen;
Kommt ein Sturm, so wird im Thal
Baum und Fels es schirmen.
Täglich bringt es seinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Leis' und leicht zum Grabe.

Willst du frei und fröhlich gehn
Durch dies Erdgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein haben wir
Unsern Vater droben;
Und mit ihnen wollen wir
Lieben ihn und loben!

J. G. Jacobi.

34.

Die grüne Stadt.

Ich weiß auch eine grüne Stadt,
Die lauter grüne Häuser hat;
Die Häuser, die sind groß und klein,
Und wer nur will, der darf hinein.

Die Straßen, die sind freilich krumm,
Sie führen hier und dort herum;
Doch stets gerade fortzugehn,
Wer findet das wohl allzuschön? —

Die Wege, die sind weit und breit
Mit bunten Blumen überstreut;
Das Pflaster, das ist sanft und weich
Und seine Farb' den Häusern gleich.

Es wohnen viele Leute dort,
Und Alle lieben ihren Ort;
Ganz deutlich sieht man dies daraus,
Daß jeder singt in seinem Haus.

Die Leute sind da alle klein,
Denn es sind lauter — Vögelein;
Und meine ganze grüne Stadt
Ist, was den Namen „Wald" sonst hat.

Ortlepp.

35.

Wachtelschlag.

Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlagt:
„Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauer", sie sagt.
Flieget von einem in's andre grün' Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeld't;
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
„Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit."

Digitized by Google

Morgens sie ruft, eh' der Tag noch anbricht:
„Guten Tag, guten Tag!"
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
Schüttert die Federn und streckt den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:
„Dank sei Gott, Dank sei Gott!
Der du mir geben die Ruh."

Blinket der kühlende Thau auf der Heid:
„Werd' ich naß, werd' ich naß!"
Zitternd sie balde ausschreit;
Flieget der Sonne entgegen und bitt',
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein:
„Hartes Bett, hartes Bett!"
Sagt sie und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei:
„Fürcht' mich nicht, fürcht' mich nicht!
Liegend ich beide nicht scheu;
Steht nun der Weizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub;
Aber die Schnitter, die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir,
Daß sich der Himmel erbarm'."

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
„Tritt mich nicht, tritt mich nicht!"
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hindann,
Weil sie sich nirgends verbergen mehr kann,
Klaget: „Ich finde kein Körnlein darin,
Ist mir leid, ist mir leid!"
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei:
„Harte Zeit, harte Zeit!"
Schon kommt der Winter herbei;
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort;
Wünschet indessen dem Lande noch an:
„Hüt' dich Gott, hüt' dich Gott!"
Flieget in Frieden bergan.

Knaben Wunderhorn.

36.

Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld,
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst früh in Geschäften aus
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach Mutter, wir schweben in großer Gefahr!

Digitized by Google

Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei und begann:
„„Der Weizen iſt reif, die Mahd muß geſcheh'n;
Geh', bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mäh'n.““
O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ſind die Nachbarn zu Dienſten bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach, Mutter, wir ſchweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei und begann:
„„Uns ließen die treuloſen Nachbarn im Stich!
Geh rings nun zu unſern Verwandten und ſprich:
Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth ſeh'n,
So helfet ihm morgen ſein Weizenfeld mäh'n!““
O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs iſt die Sippſchaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach, Mutter, wir ſchweben in höchſter Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn' hier vorbei und begann:
„„Uns ließen auch unſ're Verwandten im Stich:
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne kräh'n,
Selbander uns rüſten, den Weizen zu mäh'n.““

Ja, ſagte die Wachtel, nun iſt's an der Zeit;
Macht ſchnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit;
Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geſchwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Langbein.

37.

Die Schwalben.

Mutter, Mutter! unſre Schwalben —
Sieh' doch ſelber, Mutter, ſieh'!
Junge haben ſie bekommen,
Und die Alten füttern ſie.

Als die lieben kleinen Schwalben
Wundervoll ihr Neſt gebaut,
Hab' ich ſtundenlang am Fenſter
Heimlich ihnen zugeſchaut.

Und nachdem ſie eingerichtet
Und bewohnt das kleine Haus,
Schauten ſie mit klugen Augen
Gar verſtändig nach mir aus.

Ja, es ſchien, ſie hätten gerne
Manches zwitſchernd mir erzählt,
Und es habe ſie betrübet,
Was zur Rede noch gefehlt.

Eins um's andre, wie ein Kleinod,
Hielten ſie ihr Haus in Hut.
Sieh' doch, wie die kleinen Köpfchen
Streckt hervor die junge Brut;

Digitized by Google

Und die Alten, eins um's andre,
Bringen ihnen Nahrung dar;
O wie köstlich ist zu schauen
So ein liebes Schwalbenpaar!

Mutter, weißt du noch, wie neulich
Krank im Bett ich lag und litt?
Pflegtest mich so süß, und Abends
Brachte Vater mir was mit.

Chamisso.

38.

Der Bienenmorgen.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen auf's Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen in Schwärmen aus.
„Trompetet hell und fahret,
Gerüstet und geschaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!"

Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte die Königin,
Und merkte, daß ein Bienchen fehlte. „Wo ist es hin?
Und hat es sich verschlafen.
So treffen es die Strafen,
So wahr ich Königin bin!"

Doch als sie fuhren auf den Wegen mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen, beladen schon,
Mit Wachs beschient, beschildet,
Mit Honigseim vergüldet,
Durchleuchtet ganz davon.

„Wo hast du das schon aufgetrieben, wo hergebracht?"
Und wißt ihr denn, wo ich geblieben heut' über Nacht?
Die Nacht mich überraschte,
Wo ich in Blumen naschte;
Da hab' ich denn gedacht:

„Ich will im Kelch hier übernachten, nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten, arbeit' ich schon.
So fliegt nun hin, Gesellen!
Ich eil' indeß, zu stellen
Mich vor der Königin Thron."

Rückert.

39.

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und Nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümlein stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
„Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?"

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's,
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Göthe.

Digitized by Google

40.

Hoffnung.

Und bräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht,
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen.
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden;
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt und Gott vertraut,
Es muß doch Frühling werden!

Geibel.

41.

Der Vöglein Abschied.

Wer klappert am Dache, mein Kindlein? horch, horch!
Ade, lieber Bauer! so rufet der Storch.
Nun, ade denn, du Dorf und ihr fleißigen Leut',
Ihr Wiesen, ihr Sümpfe, wir scheiden ja heut'.
Gott segne das Hüttchen, auf dem wir gewohnt,
Er laß' es von Feuer und Stürmen verschont.
Wenn lauer im Frühling die Lüfte dann weh'n,
Dann gibt es ein freudiges Wiederseh'n!
Ade! Ade,

Vom Bache noch einmal trinkt Nachtigall schnell.
Ade, liebe Fluren! so singet sie hell,
Ihr habt mich erquicket mit Speise und Trank,
Ich hab's euch gedanket mit schmetterndem Sang'.
Nun seid ihr ermüdet, wollt schlafen auch geh'n, —
O möget im Lenze ihr wonnig ersteh'n!
Wir Vöglein, wir können so lange nicht warten.
Gott schirme indessen den schlummernden Garten!
Ade! Ade!

Zum Fenster noch einmal blickt's Schwälblein hinein:
Ade, liebe Kinder, geschieden muß sein!
Ich hatte mein Nest an dem Fenster gebaut,
Ihr habet mit Freuden die Kleinen geschaut
Und gern auf mein Zwitschern des Morgens gehört,
Ihr habet mir nimmer den Frieden gestört.
Drum möge auch euch in Freud' und Gefahren
Der Himmel die liebenden Eltern bewahren!
Ade! Ade! —

Löwenstein.

Digitized by Google

42.

Das junge Stürmchen.

Herr Sturm der hat ein luſtig Kind,
Das kann ſchon wacker laufen,
Das junge Stürmchen thät man Wind
Vor langer Zeit ſchon taufen.

Jung Stürmchen iſt ein ſtarker Knab',
Pausbackig ſonder gleichen,
Springt luſtig immer auf und ab,
Mag gern auf Berge ſteigen.

Da geht ihm denn der Athem aus,
Da muß er ſchnaufen, blaſen, —
Ihr hört's ja ſelbſt aus eurem Haus,
Wie's ſchnauft in allen Straßen.

Der Wind iſt gar ein wilder Fant,
Kann nichts in Frieden laſſen,
Und kommt er auf und ab gerannt,
Da muß er immer ſpaſſen.

Dem ſpringt er auf den Buckel dort,
Reißt ihm den Hut herunter
Und dreht ihn flink und rollt ihn fort
Und pfeift dazu ganz munter.

Und wenn der Mann mit großer Haſt
Dem Hute nach will laufen,
Gar ſchnell er ihn am Rocke faßt,
Als wollt' er ihn zerraufen.

Dem fährt er luſtig in den Schopf,
Friſirt mit bloßen Händen,
Bald rupft er hier, bald da den Tropf,
Da hilft kein Dreh'n und Wenden!

Dann packt er gar, der ſchlimme Wicht,
Voll Sand die beiden Hände,
Wirft ihn den Leuten in's Geſicht
Und läuft davon behende.

Bald ſpringt er hin, der wilde Knab',
Reißt ohne viel Beſchwerde
Die weiße Wäſch' vom Seil' herab
Und wirft ſie auf die Erde.

Jung Stürmchen treibt es gar nicht fein,
Möcht' immer luſtig ſpaſſen,
Darum, wer nicht geneckt will ſein,
Der bleibe von den Gaſſen!

G. C. Dieffenbach.

43.

Die Forelle.

In der hellen Felſenwelle
Schwimmt die muntere Forelle;
Und in wildem Uebermuth
Guckt ſie aus der kühlen Fluth,
Sucht, gelockt von lichten Scheinen,
Nach den weißen Kieſelſteinen,
Die das ſeichte Bächlein kaum
Ueberſpritzt mit Staub von Schaum.

Sieh' doch, ſieh', wie kann ſie hüpfen
Und ſo unverlegen ſchlüpfen
Durch den höchſten Klippenſteg,
Grad', als wäre das ihr Weg!
Und ſchon will ſie nicht mehr eilen,
Will ein wenig ſich verweilen,
Zu erproben, wie es thut,
Sich zu ſonnen aus der Fluth.

Ueber einem blanken Steine
Wälzt ſie ſich im Sonnenſcheine,
Und die Strahlen kitzeln ſie
In der Haut, ſie weiß nicht wie.
Weiß in wühligem Behagen
Nicht, ob ſie es ſoll ertragen,
Oder vor der fremden Gluth
Retten ſich in ihre Fluth.

Kleine, muntere Forelle,
Weile noch an dieſer Stelle,
Und ſei meine Lehrerin:
Lehre mir den leichten Sinn,
Ueber Klippen weg zu hüpfen,
Durch des Lebens Drang zu ſchlüpfen,
Und zu gehn, ob's kühlt, ob's brennt,
Friſch in jedes Element.

Wilh. Müller.

Digitized by Google

44.

Eichhörnchen.

Heisa, wer tanzt mit mir?
Luſtig und munter,
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Raſt,
Vom Zweig auf den Aſt,
Vom Aſt auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blätterſäuſeln und Blüthenduft!
Immerzu
Ohne Raſt und Ruh!

Heut' iſt Kirms und heut' iſt Ball!
Spielet Droſſel, Nachtigall,
Stieglitz, Amſel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß ich,
Was ich gelernt hab, weiß ich.
Kommt der Jäger in den Wald hinein,
Will mir kein Vogel ſingen;
Hänschen läßt das Tanzen ſein,
Tanzen, Schlüpfen, Springen:
Hänschen ſchlüpft hinein zum Haus,
Hänschen ſchaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Hoffmann v. Fallersleben.

45.

Röslein auf der Heide.

Es ſah' ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Heiden:
Sah, es war ſo friſch und ſchön,
Und blieb ſtehn, es anzuſehn,
Und ſtand in ſüßen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

Der Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Weil ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Heiden:
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Aber er vergaß darnach
Beim Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Volkslied.

46.

Das Spinnlein.

Nein, ſeht mir doch das Spinnlein an,
Wie's zarte Fäden zwirnen kann!
Gelt, Baſe, das verſtehſt du nicht?
Ich ſag' es dreiſt dir in's Geſicht.
Es macht's ſo niedlich und ſo nett,
Möcht' nicht, daß ich's zu haſpeln hätt'!

Wo nahm's den Flachs, ſo zart u. fein?
Bei wem mag er gehechelt ſein?
Gar manche Frau, das glaube mir,
Ging' auch dahin, wenn man's erführ!
Jetzt ſieh nur, wie's das Füßchen ſetzt,
Den Aermel ſchleift, die Finger netzt.

Jetzt zieht's den langen Faden aus,
Zieht eine Brück' an Nachbars Haus,
Baut eine Landſtraß' in der Luft,
Die morgen hängt voll friſchem Duft,
Baut einen Fußſteig nebendran,
Daß hier und da es wandeln kann.

Digitized by Google

Es spinnt und wandelt auf und ab,
Potz tausend, in Galop und Trab! —
Jetzt geht's ringsum — wo an, wo aus?
Nun bildet sich ein Stieglein draus!
Jetzt schießt es zarte Fäden ein;
Soll's etwa gar gewoben sein?

Jetzt ist's erstaunt, jetzt hält es still
Und weiß nicht recht, wohin es will;
Es geht zurück, man sieht's ihm an,
Was Wicht'ges fehlt ihm noch daran.
Doch denkt's: Es hat damit nicht Eil',
Ich halte mich nur auf derweil.

Es spinnt und webt und hat nicht Rast,
Allüberall, man staunet fast.
Des Pfarrers Hans sagt obendrein,
Zehnfach soll jeder Faden sein,
Doch glaub' ich's nicht, denn sagt mir an,
Weß Aug' es sehn und zählen kann?

Jetzt putzt es seine Händchen ab,
Steht still und haut den Faden ab.
Jetzt sitzt's im neuen Sommerhaus,
Schaut auf die lange Straß' hinaus
Und spricht: „man baut sich fast zu Tod;
Doch steht das Haus, ist all' die Noth!"

Es wiegt und schwankt in freier Luft
Im Sonnenstrahl, im weichen Duft,
Und jeder Strahl umspielt es frei —
Dem Spinnlein ist so wohl dabei.
Es sieht dem Tanz der Mücklein zu
Und denkt sich: käm' doch eins herzu!

O, Thierlein, hast mein Herz entzückt!
So klein und dennoch so geschickt!
Wer hat dich solche Kunst gelehrt?
Ich denk', Er, der uns Alle nährt,
Der mild und gnädig Alle liebt
Und, glaubt's, auch dir ein Theilchen gibt.

Sieh an die Fliege! Nein, wie dumm,
Sie rennt ihm fast das Häuschen um.
Nun fleht und schreit sie: Weh und Ach!
Ja, Fliege, ja du treibst's danach!
Mit offnen Augen muß man sehn
Und nie in fremde Gränzen gehn.

Schau nur! Das Spinnlein merkt's geschwind,
Es zupft, es springt — hat's wie der Wind
Und denkt: ich hatte Müh' und Noth,
Nun schmeckt mir auch mein Abendbrot!
Drum sag' ich ja: „zur rechten Frist
Sorgt Gott, der Keinen je vergißt."

Hebel.

47.

Marienwürmchen.

Marienwürmchen, setze dich
Auf meine Hand — auf meine Hand!
Ich thu' dir nichts zu Leide!
Es soll dir nichts zu Leid geschehn,
Will nur deine bunten Flügel sehn,
Bunte Flügel, meine Freude!

Marienwürmchen, fliege weg!
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrein,
So sehr', ach wie so sehre!
Die böse Spinne spinnt sie ein:
Marienwürmchen, flieg hinein,
Deine Kinder schrein so sehre!

Marienwürmchen, fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu leide;
Es soll dir gar kein Leid geschehn,
Sie woll'n deine bunten Flügel sehn!
Und grüß' sie alle beide!

Des Knaben Wunderhorn.

Digitized by Google

48.

Glocken und Sterne.

Des Jahres ganze Blumenzeit
Gleich einem Tag nur ist,
Der Morgens anhebt mit Geläut',
Mit Sternen Abends schließt.

Kaum will der Frost von dannen ziehn,
Kaum daß der Schnee zerrinnt,
Da sieht man auch Schneeglöckchen blühn:
Der Blumentag beginnt.

Und daß die Sonne höher steigt,
Beim schönsten Morgentag,
Das duft'ge Maienblümchen zeigt
Mit Glöcklein tausendfach.

Und ist der volle Tag nun da,
Seht Blumen mannichfalt,
In allen Farben, fern und nah,
In jeglicher Gestalt.

Ihr Tagewerk nun jede thut,
Zur Sonne hingewandt,
Mit Thau und Duft und Lebensgluth
Gefüllt bis an den Rand.

Doch wenn der Blumentag sich neigt,
Flieht auch der Farben Pracht,
Der letzte heitre Glanz erbleicht,
Es thaut die kühle Nacht.

Da blüht die späte Aster auf,
Ein stiller Abendstern,
Und schließt des Blumentages Lauf, —
Nun lobet Gott den Herrn! —

W. Smets.

49.

Das Leben der Blumen.

Blumen, freundliche Kinderchen ihr,
Wie liebt euch die Erde so warm!
Wohl seid ihr der Mutter lieblichste Zier,
Drum trägt sie euch schützend im Arm.
Und brauset der Herbstwind durch Felder und Wald
So rauh und kalt,
Dann hält sie mit zärtlichem Sorgen
Euch tief in dem Schooße verborgen.

Blumen, freundliche Kinderchen ihr,
Dann schlaft ihr der Mutter im Arm!
Sie heget und pfleget euch für und für
Bis Lüftchen im Lenze so warm.
Dann schlüpft ihr hinaus in die sonnige Welt,
In Busch und Feld,
Und lasset mit wonnigem Lächeln.
Euch wieder von Westen umfächeln.

Blumen, freundlichen Kinderchen gleich,
Froh küssen euch Quellen den Fuß,
Und Vöglein, tändelnd durch Waldesgesträuch,
Sie bringen in Liedern den Gruß.
Und gehet die herrliche Sonne dort auf,
In ihrem Lauf
Blickt strahlend so warm sie hernieder
Und küsset euch Blümelein wieder.

Digitized by Google

Bienen kommen in freudiger Hast,
Lang' haben sie euch nicht geschaut,
Bitten sich summend und brummend zu Gast,
Der Schmetterling grüßt euch vertraut.
Vor Allen der Mensch mit der fühlenden Brust,
In stiller Lust,
Begrüßet euch Lieblichen wieder,
Euch weihend die schönsten der Lieder.

Blumen, dankend drum öffnet ihr auch
Den würzigen, duftenden Schooß,
Und lebenerfrischender, stärkender Hauch
Reißt statt der Sprache sich los. —
So lebt ihr mit heiterem, liebendem Sinn
Im Lenze hin.
Und wehet der Nordwind hernieder,
So kehret zur Mutter ihr wieder.

L. Kellner.

50.

Maiglöckchen und die Blümchen.

Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt so hell, das klingt so fein:
So kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein, Ihr lieben Blümelein!

Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei, :,:
Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Zeitlos' und Akelei. :,:

Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu
Und alle tanzen dann, : :
Der Mond sieht ihnen freundlich zu,
Hat seine Freude dran :,:

Den Junker Reif verdroß das sehr,
Er kommt in's Thal hinein: :,:
Maiglöckchen spielt zum Tanz nicht mehr,
Fort sind die Blümelein! :,:

Doch kaum der Reif das Thal verläßt,
Da rufet wiederum :,:
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfest,
Und läutet bim, bam, bum :,:

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus,
Maiglöckchen ruft auch mich:,:
Die Blümchen gehn zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich. :,:

Hoffmann v. Fallersleben.

51.

Sigismund und sein Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt', ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt' empor dein Angesicht,
Liebes Blümchen, fürcht' dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, sprich,
Blümchen, bist du bös auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam, es zu begießen;
Jedes hat sich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet,
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie schön es sei!

H. Hoffmann.

Digitized by Google

52.

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen sind die Engelein,
So da verkünden Flur und Hain,
Daß nun der Frühling kommen werde,
Und bräutlich schmücken seine Erde, —
Sind weiße Täubchen, die zu Tage
Die Blumen senden, um zu späh'n,
Ob droben schon ein Vöglein schlage,
Und linde schon die Lüfte wehn.

J. M. Hutterus.

53.

Das Schneeglöckchen.

Ich kenn' ein Glöcklein, lieblich und zart,
Durch weißen Schmelz verschönt,
Das leise nur, doch wunderbar,
Durch's Reich der Lüfte tönt;
Ein Glöcklein ist's, aus Licht gewebt,
Das jedes Herz mit Lust belebt.

Bescheiden hängt das Glöcklein nur
An einem grünen Band,
Das die Natur mit zarter Kunst
Ihm um das Hälschen band.
Und wenn die Luft das Glöcklein schwingt,
Es lieblich durch die Fluren klingt.

Und schöne Zeit verkündet es
Mit seinem Silberton;
Denn wißt, es naht im Feierzug
Der holde Frühling schon,
Mit seiner Hand das Erdenreich
Zu segnen, einem Gotte gleich.

Und kaum vernimmt den Wunderklang
Der Blumen duftend Chor,
Da eilt er aus dem Kämmerlein
Gar schnell an's Licht hervor,
Und drängt, mit Schönheit angethan,
Zum Frühlingseinzug sich heran.

Und sieh', in Reihen folget nun
Dem lieben Glöcklein hold,
Des Märzensblümchens reines Blau
Und der Ranunkeln Gold;
Und lieblich würzt als Opferduft
Das Veilchen schon die laue Luft.

Und bunter stets und schöner stets
Kommt schon der Zug heran,
Die Maaslieb da, die Primel dort,
Und hier die Tulipan;
Und auch der Anemonen Weiß
Schließt freundlich sich zum Blumenkreis.

Und immer weiter dehnet sich
Der Blumen duftend Heer.
Kaum hört man noch den süßen Ton
Des Silberglöckchens mehr;
Nur leise noch der Laut erklingt
Der sich aus trautem Glöcklein schwingt.

Und endlich wenn der Frühling kommt,
In vollster Herrlichkeit,
Verstummt das Glöcklein ganz und gar
Auf lange, lange Zeit,
Und schließt sich in sein enges Haus,
Und ruht von seiner Feier aus.

54.

Lied beim Säen.

Sink', o Körnlein, denn hinab,
Sink' in's stille, kühle Grab,
In den Schooß der Erde!
Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich dir thu',
Hättest Sprache du dazu,
Ach, du sprächst mit Beben;
Nie seh' ich die Sonne mehr,
In dem Dunkel um mich her
Endet alles Leben.

Digitized by Google

Aber, Körnlein, habe Muth,
Sieh, du liegst ja sanft und gut,
Hast bald ausgeschlafen!
Blickst dann aus dem Grab hervor,
Blickst als Blume schön empor,
Bist ganz neu geschaffen.

Ich auch sinke einst hinab,
So wie du, in's kühle Grab,
Mich auch deckt die Erde;
Aber herrlicher noch ruft
Aus der stillen, düstern Gruft
Mich des Schöpfers „Werde!"

Chr. Schmid.

55.

Das Lied vom Samenkorn.

Der Sä'mann streut aus voller Hand
Den Samen auf das weiche Land,
Und wundersam, was er gesä't,
Das Körnlein wieder aufersteht.

Die Erde nimmt es in den Schooß
Und wickelt es im Stillen los;
Ein zartes Keimlein kommt hervor
Und hebt sein röthlich Haupt empor.

Es steht und frieret, nackt und klein,
Und fleht um Thau und Sonnenschein;
Die Sonne schaut von hoher Bahn
Der Erde Kindlein freundlich an.

Bald aber nahet Frost und Sturm,
Und schon verbirgt sich Mensch und Wurm;
Das Körnlein kann ihm nicht entgehn
Und muß in Wind und Wetter stehn.

Doch schadet ihm kein Leid noch Weh;
Der Himmel deckt mit weichem Schnee
Voll Lieb' der Erde Kindlein zu;
Dann schlummert es in stiller Ruh.

Bald feucht des Winters trübe Nacht;
Die Lerche singt, das Korn erwacht;
Der Lenz heißt Bäum' und Wiesen blüh'n
Und schmückt das Thal mit frischem Grün.

Voll krauser Aehren, schlank und schön
Muß nun die Halmensaat erstehn,
Und wie ein grünes, stilles Meer
Wogt sie im Winde hin und her.

Dann schaut vom hohen Himmelszelt
Die Sonne auf das Aehrenfeld;
Die Erde ruht in stillem Glanz,
Geschmückt mit goldnem Erntekranz.

Die Ernte naht, die Sichel klingt,
Die Garbe rauscht, gen Himmel dringt
Der Freude lauter Jubelsang,
Des Herzens stiller Preis und Dank.

A. Krummacher.

56.

Blau-Veilchen.

Ein kleines Blau-Veilchen
Stand eben erst ein Weilchen
Unten im Thal am Bach.
Da dacht' es einmal nach und sprach:
„Daß ich hier unten blüh',
Lohnt sich kaum der Müh',
Muß mich überall bücken und drücken,
Bin so in's Niedre gestellt,
Sehe gar Nichts von der Welt;
Drum wär' es ganz gescheid gethan,
Ich stieg ein Bischen höher hinan!" —
Und wie gesagt, so gethan.

Aus dem Wiesenland mit eigner Hand
Zieht es ein Beinchen nach dem andern
Und begibt sich auf's Wandern.
„Drüben der Hügel wär mir schon recht!
Wenn ich den erreichen möcht',
Könnt' ich ein Stückchen weiter sehn,
Dahin will ich gehn!"
Und so, im behenden Lauf,
Steigt das Veilchen den Hügel hinauf
Pflanzt sich dort oben ein
Im schönsten Sonnenschein.

Digitized by Google

Kaum aber hat es hier einen Tag
gestanden,
Meint es: „Von allen Landen
Sieht man hier oben kein großes
Stück;
Man hat keinen freien Blick.
Aber auf jenem Berge dort, das wär'
ein Ort,
Wo ich wohl möchte stehn, um die weite
Welt zu sehn,
Drum wär es noch gescheider gethan,
Ich stieg ein Bischen höher hinan!" —
Und wie gesagt, so gethan.
Aus dem Hügel, wo es stand, zieht
es mit eigner Hand
Ein Beinchen nach dem andern
Und begibt sich auf's Wandern.
Doch den Berg hinauf geht es nicht
in so raschem Lauf.
Es muß sich verpusten, muß öfter
ruh'n,
Endlich mit niedergetretenen Schuh'n,
Auf beschwerlicher Bahn, kommt's
Veilchen oben an,
Pflanzt sich dort wieder ein
Im hellen Sonnenschein.
„Ei," spricht es, „hier ist's schön,
Aber Alles kann man doch nicht sehn;
So ein Berg ist doch nur ein Zwerg,
Auf der Alp da droben, das wär'
eher zu loben,
Da möcht' ich wohl sein!
Da guckt' ich bis in den Himmel hinein,
Hörte die Englein musiciren,
Säh' unsern Herrgott die Welt re-
gieren!" —
Und aus dem Berge, wo es stand,
Zieht es wieder mit eigener Hand
Ein Beinchen nach dem andern,
Begibt sich noch einmal auf's Wan-
dern.
Die Reise macht diesmal viel Be-
schwer;
Kein Weg, kein Steg war rings umher;
Dem Veilchen flimmert's vor dem
Blick;
Es schwindelt, es kann nicht wieder
zurück;
Da setzt es die letzte Kraft noch d'ran,
Zum Tode ermattet kommt's oben an,
Ach! da war der Boden von Stein.
Kann mit den Füßchen nicht hinein;
Der Wind, der bläst so hart;
Das Veilchen vor Frost erstarrt:
Es zappelt mit allen Würzlein,
Bedeckt sie mit dem grünen Schürzlein,
Friert sehr an Händen und Beinen;
Da fängt's bitterlich an zu weinen;
Die blauen Bäckchen werden weiß;
Die Thränen gefrieren darauf zu Eis;
„Ach! wär' ich geblieben im Thale
dort!"
Das war Blau-Veilchens letztes Wort.
D'rauf sank es um, und blieb stumm. —
Hast du im Thal ein sichres Haus,
Dann wolle nie zu hoch hinaus!

Förster.

57.

Erdbeerlied.

Ein Mägdlein an des Felsen Rand
Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,
Vom Sturm und Regengüssen
Zerzaust und losgerissen.
Da sprach das Mägdlein leise:
Du arme nackte Waise,
Komm mit mir in das Gärtchen mein,
Du sollst mir wie ein Kindlein sein.

Drauf macht' es wohl die Würzlein
los,
Und nahm das Pflänzchen in den
Schooß
Und spähte still und wonnig
Ein Plätzchen kühl und sonnig,
Und wühlte in der Erde
Mit emsiger Gebärde,
Und pflanzte nun das Pflänzchen drein,
Und sprach: das soll dein Bettchen sein.

Und als die Frühlingszeit erschien,
Begann das Pflänzchen schön zu blühn,
Wie sieben weiße Sterne;
Das sah das Mägdlein gerne.
Die Sterne wurden Beeren,
Als ob's Rubinen wären.
Gelt, sprach es, es will dankbar sein
Und meint, ich sei sein Mütterlein.

Krummacher.

Digitized by Google

58.

Das Röslein.

Wohl ein einsam Röslein stand
Welk und matt am Wege.
Von des Sommers Gluth verbrannt,
Armes Röslein, unbekannt,
Ohne Lieb' und Pflege.
Armes, armes Röslein ach!
Welk und matt am Wege.

Kam ein Mägdlein her und sah
Röslein an dem Wege.
Röslein, stehst so einsam da?
Sei getrost, ich komme ja,
Daß ich deiner pflege.
Armes, armes Röslein ach!
Welk und matt am Wege.

Mägdlein sprang in schnellem Lauf
Zu der Quell' am Wege;
Träuft des Quellchens Thau darauf,
Röslein that das Knöspchen auf,
Dankend holder Pflege.
Röslein, schönes Röslein blüht
Duftend nun am Wege.

Krummacher.

59.

Die Einkehr.

Bei einem Wirthe, wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

Uhland.

60.

Sehet die Lilien auf dem Felde.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
Wer hat in solcher Pracht
Dich vor die Augen mir gestellt,
Wer dich so schön gemacht?

Wie trägst du so ein weißes Kleid
Mit gold'nem Staub besä't,
Daß Salomonis Herrlichkeit
Vor deiner nicht besteht!

Gott hob dich aus der Erde Grund,
Hat liebend auf dich acht,
Er sendet dir in stiller Stund,
Ein Englein bei der Nacht.

Das wäscht dein Kleid mit Thau so rein
Und trocknet's in dem Wind,
Und bleicht es in dem Sonnenschein,
Und schmückt sein Blumenkind.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
In aller deiner Pracht
Bist du zum Vorbild mir gestellt,
Zum Lehrer mir gemacht.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
Du kennst den rechten Brauch,
Du denkst: Der hohe Herr der Welt
Versorgt sein Blümchen auch.

Spitta.

Digitized by Google

61.

Die Sonnenblume.

Du goldnes Kind der Auen,
Dir war ich allzeit gut,
Weil stets im frommen Schauen
Dein Blick zur Sonne ruht.

Und wenn sie geht erblassen,
Neigst du das Augenlid,
Gleich einem Kind verlassen,
Von dem die Mutter schied.

Du willst mir, Blume, deuten,
Daß ich so treuevoll
Zum Quell der Himmelsfreuden
Mein Sinnen richten soll.

Georg Scheurlin.

62.

Stiller Beruf.

Maienglöckchen tief im Walde,
Duftest, und wer will es achten?
Alpenröslein, hoch zur Halde,
Sprich, für wen dein lichtes Prachten?

Lerche dort in Morgenlüften,
Wo noch keine Seele munter,
Wem verkündest du der Triften
Helle, frohe Frühlingswunder?

Und die Glöcklein unten läuten
Und die Vöglein singen oben:
„Wollen eben nichts bedeuten,
„Als nur Gott in Demuth loben!"

G. Scheurlin.

63.

Rosen und Vergißmeinnicht.

An dem Silberquellchen,
Das durch grünes Moos
Seine muntern Wellchen
Hell und klar ergoß,
Saß ein Hirtenmädchen,
Sanft geschützt vom Grün
Zarter Erlenblättchen
Vor der Sonne Glüh'n.

Wie im Paradiese
Froh und hochbeglückt,
Hatte auf der Wiese
Blumen sie gepflückt;
Unter Blumenträumen
Schlummerte sie ein,
Und auf allen Bäumen
Sangen Vögelein.

Träumend sah voll Freude
Sie —, gar hold und schön —,
Im schneeweißen Kleide
Einen Engel stehn. —
Seine Locken kränzten
Rosen, hell wie Licht,
In der Rechten glänzten
Ihm Vergißmeinnicht.

Ich, der Unschuld Engel,
Sprach er, dir gesandt,
Biet' durch's Thal der Mängel
Traulich dir die Hand.
Soll ich nun auf deine
Wege Rosen streu'n,
So, du gute Kleine,
So — Vergiß nicht mein!

Chr. Schmid.

64.

Das Liedlein vom Kirschbaum.

Zum Frühling sagt der liebe Gott: Gleich treibt der Kirschbaum Laub an Laub,
Geh, deck' dem Wurm auch seinen Tisch! Viel tausend Blätter grün und frisch.

Digitized by Google

Das Würmchen ist im Ei erwacht,
Es schlief in seinem Winterhaus,
Es streckt sich, sperrt sein Mäulchen auf,
Und reibt die blöden Augen aus.

Und darauf hat's mit stillem Zahn
An seinen Blätterchen genagt;
Es sagt: Man kann nicht weg davon!
Was solch' Gemüs mir doch behagt! —

Und wieder sagt der liebe Gott:
Deck' jetzt dem Bienchen seinen Tisch!
Da treibt der Kirschbaum Blüth' an Blüth',
Viel tausend Blüthen, weiß und frisch.

Und's Bienchen sieht es in der Früh'
Im Morgenschein und fliegt heran
Und denkt: Das wird mein Kaffee sein;
Was ist das kostbar Porzellan!

Wie sind die Täßchen rein gespült! —
Es streckt sein Züngelchen hinein,
Es trinkt und sagt: Wie schmeckt das süß!
Da muß der Zucker wohlfeil sein! —

Zum Sommer sagt der liebe Gott:
Geh, deck' dem Spatz auch seinen Tisch!
Da treibt der Kirschbaum Frucht an Frucht,
Viel tausend Kirschen, roth und frisch.

Und Spätzchen sagt: Ist's so gemeint?
Ich setz' mich hin, ich hab' Appetit,
Das gibt mir Kraft in Mark und Bein,
Stärkt mir die Stimm' zu neuem Lied. —

Da sagt zum Herbst der liebe Gott:
Räum fort, sie haben abgespeist.
Drauf hat die Bergluft kühl geweht
Und's hat ein Bissel Reif geeist.

Die Blätter werden gelb und roth,
Eins nach dem andern fällt schon ab,
Und was vom Boden stieg hinauf,
Zum Boden muß es auch herab.

Zum Winter sagt der liebe Gott:
Jetzt deck', was übrig ist, nur zu! —
Da streut der Winter Flocken drauf;
Nun danket Gott und geht zur Ruh!

Hebel.

65.

Die Sonne.

O schöne Sonn', du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen.
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;
Er streichet dir die Strahlen an
Mit bessern gelben Farben,
Als wohl sich nie gefärbet ha'n
Die gelbsten Waizengarben.

Sobald im frischen Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein,
Dir nichts hält er verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelsbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer und Wasserwogen.

Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein
Und Stimm' und Flügel regen;

Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit es schallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Wiederschlag erhallet.

Er spreitet dir die Felder grün,
Dir malet er die Garten,
Da manche reiche Blumenbühn'
Dir scheinet aufzuwarten.
Er läßt von dir Getreid' und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum' und Reben gleichermaß'
Von deinem Glanz empfangen.

Drum, schöne Sonn', du klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Ich helfen dir will jeder Zeit
Den schönen Gott verehren,
Und mög'st du mir auf grüner Weid'
Noch manches Liedlein lehren.

Fr. Spee.

Digitized by Google

66.

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold,
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Claudius.

67.

Des Engels Gebet.

Ich lag in heißen Thränen,
Und hatte viel zu flehn;
Da sah ich einen Engel
An meiner Seite stehn.

Der Engel blickte nieder
Auf mein bethräntes Aug',
Und schaute dann zum Himmel
Und sprach mit leisem Hauch:

O guter Vater droben
Laß endlich dieß dein Kind
Erkennen, welche Gaben
Ihm schon geworden sind.

Und zeig' ihm all' das Gute,
Das ihm vor Augen liegt,
Und daß es so am besten,
Wie deine Hand es fügt.

H. Bone.

68.

Räthsel.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All' an des Baumes Aeste,
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sei'n.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schlanken Zweigen,
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht schweigen.

Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelsblau.

Wenn Mitternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken,
Sie wurden von dem Regen naß,
Sie wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Digitized by Google

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif' es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt' und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum,
Hub an ihn fest zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Bald ihrem Baum entschwirrten; —
Wohin sie kamen, weiß man kaum.

Rückert.

69.

Der Winter.

Ist denn da oben Baumwoll' feil?
Sie schütten uns ein redlich Theil
Herab in Gärten und auf's Haus;
Es schneit doch auch, es ist ein Graus!
Und's hängt noch mancher Wagen voll
Am Himmel oben, merk' ich wohl.

Und wo ein Mann von weitem läuft,
Hat Baumwoll' sich an ihm gehäuft,
Er trägt sie auf der Achsel mit
Und auf dem Hut im schnellsten Schritt.
Du närr'scher Mann, warum die Hast,
Wenn Du sie nicht gestohlen hast?

Und Gärten ab, und Gärten auf
Die Pfähle haben Käpplein auf;
Wie große Herren da sie stehen,
Als sei das nirgends sonst zu sehen.
Auch ging der Nußbaum leer nicht aus,
Noch Kirchendach und Herrenhaus.

Wohin man schaut, ist Schnee und Schnee,
Verweht der Pfad auf Feld und Höh'.
Manch' Samenkörnchen klein und zart,
Liegt unter'm Boden wohl verwahrt;
Und schneit's, so lang es schneien mag,
Es harrt auf seinen Ostertag.

Manch' Sommervöglein schöner Art
Liegt unter'm Boden wohl verwahrt,
Es hat nicht Kummer, hat nicht Klag'
Und harrt auf seinen Ostertag.
Und währt's auch lang, es kommt einmal,
Indessen schläft es sonder Qual.

Doch wenn im Lenz die Schwalbe singt,
Die Sonnenwärme abwärts dringt:
Da Wunder! wacht's in jedem Grab
Und streift sein Todtenhemdlein ab.
Zeigt irgendwo ein Löchlein sich,
Da schlüpft's hervor, so jugendlich.

Da fliegt ein hungrig Spätzlein her!
Ein Krümchen Brod ist sein Begehr.
Es blickt so flehentlich dich an,
Es seit gestern Nacht empfahn.
Geht, Bürschchen, das ist andre Zeit,
Liegt Korn in Furchen weit und breit?

Da nimm! — Laß Andern auch nach dir!
Und bist du hungrig, sei nur hier!
Es muß doch wahr sein, wie man spricht:
„Sie säen nicht und ernten nicht,
Sie haben keinen Pflug, kein Joch,
Und Gott im Himmel nährt sie doch."

Hebel.

70.

Der Tannenbaum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
Nein auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen!

Digitized by Google

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren!
Die Hoffnung und Beständigkeit
Gibt Troſt und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Das ſoll dein Kleid mich lehren. Volksweiſe.

71.

Die Linde auf dem Kirchhofe.

Wie du ſo bang den Abendgruß
Auf mich herunter weheſt,
Zur Wolke ſchwebſt, und mit dem Fuß
Auf Todtenhügeln ſteheſt,
O Linde! manche Thräne hat
Den Boden hier benetzet,
Und Menſchenjammer, blaß und matt,
Auf ihn ſein Kreuz geſetzet.

Die auf dem Einen Hügel hier
Geweint um ihre Lieben,
Die birgt ein andrer neben dir;
Und ihrer wenig blieben. —
Sie ſchlafen. Ach! um ihr Gebein
Verhallte ſchon die Trauer;
Du, Linde, rauſcheſt ganz allein
In athemloſe Schauer.

Vergebens läßt auf kühles Grab
Dein Zweig die Blüthen fallen;
Vergebens tönt von dir herab
Das Lied der Nachtigallen;
Sie ſchlummern fort. Du aber ſchlägſt
In modervolle Grüfte
Die Wurzel, ſchmückeſt dich und trägſt,
Empor die Blüthenbüſte.

Auf Erden ſieht man immer ſo
Den Tod an's Leben grenzen.
Doch ewig kannſt du, ſtolz und froh,
Die Aeſte nicht bekränzen;
Es trocknet ſchon der Jugend Saft
In dir; Verweſung winket,
Bis endlich deine letzte Kraft
Dahin auf Gräber ſinket.

Wenn aber dein Geflüſter auch
Verſtummt an dieſen Hügeln,
So bringet neuen Frühlingshauch
Der Weſt auf Roſenflügeln.
Damit die Felder wieder blühn,
Umwallt er Berg und Gründe;
Will deinen Sprößling auferziehn
Und krönt die junge Linde.

Wohl uns! der große Lebensquell
Verſiegt dem Geiſte nimmer.
Das Kreuz auf Gräbern, wie ſo hell
Iſt dieſer Hoffnung Schimmer.
O Linde! gern an deinem Fuß
Hör' ich des Wipfels Wehen:
Dein feierlicher Abendgruß
Verkündet Auferſtehen!

J. G. Jakobi.

72.

Die Friedhofslinde.

Wie mag ſie nur ſo fröhlich blühn,
Die alte Friedhofslinde?
Wie mag ſie ihre Wipfel nur
So luſtig ſchaukeln im Winde?

Das iſt ein Flüſtern in ihrem Laub,
Ein Singen und ein Düften,
Als wolle ſie ihre Lenzesluſt
Verkünden allen Lüften.

Und doch, was hat ſie viel Andres denn
Im Leben je geſehen,
Als manch' ein armes Menſchenbild
Weinend an Gräbern ſtehen!

Und doch, was hat ſie viel Andres denn
Gehört in all' ihren Tagen,
Als Grabgeſang und Trauerklang
Und Seufzer und Todtenklagen!

O ſag' mir, du alte Linde du,
Wie haſt du's nur angefangen,
Daß ſpurlos ſo viel Leid und Weh
An dir vorüber gegangen?

Ward es dir offenbart vielleicht,
Daß, die das Grab hier decke,
Daß ſie, wie dich, ein neuer Lenz
Zu neuem Leben wecke?

J. M. Hutterus.

Digitized by Google

73.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da iſt der Wald ſo kirchenſtill,
Kein Lüftchen mag ſich regen:
Noch ſind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leiſ' den Morgenſegen.

Die ganze Welt iſt wie ein Buch,
Darin uns aufgeſchrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah und fern
Und der helle Morgenſtern
Sind Zeugen von ſeinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leiſe,
Da pocht an's Herz die Liebe auch
In ihrer ſtillen Weiſe,
Pocht und pocht, bis ſich's erſchließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem jubelndem Preiſe.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Buſch ihr Lied erklingen,
Im Berg und Thal erwacht der Schall
Und will ſich aufwärts ſchwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobſingen! —

E. Geibel.

74.

Der Morgen im Walde.

Ein ſanfter Morgenwind durchzieht
Des Forſtes grüne Hallen,
Hell wirbelt der Vögel muntres Lied,
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn ſchwingt ſich von Baum zu Baum,
Das Reh durchſchlüpft die Büſche,
Viel hundert Käfer im ſchattigen Raum
Erfreu'n ſich der Morgenfriſche.

Und wie ich ſo ſchreit' im luſtigen Wald,
Und alle Bäum' erklingen,
Rings um mich Alles ſinget und ſchallt,
Wie ſollt' ich allein nicht ſingen?

Ich ſinge mit ſtarkem, freudigem Laut
Dem, der die Wälder ſäet,
Der droben die luftige Kuppel gebaut
Und Wärm' und Kühlung wehet.

Karl Egon Ebert.

75.

Waldconcert.

Herr Frühling gibt jetzt ein Concert
Im Saal zum grünen Wald,
Geladen wird von ihm dazu,
Sehr höflich, Jung und Alt.

Die Demoiſelle Lerche ſingt,
Das allererſte Stück,
Und, wie ſie ſtill vertrauend hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein nie gehörtes Solo trägt
Sodann Herr Kukuk vor,
Doch wagt er aus Beſcheidenheit
Sich nicht aus Buſch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach kurzer Friſt,
So viel es nur vermag,
Erluſtigen die Hörer all'
Mit lautem Trillerſchlag.

Drauf folgt ein ſcherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Freud' und Mai;
Herr Kibitz, Specht und Stieglitz iſt
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Droſſel mit,
Frau Elſter und Herr Staar,
Und ungenannter Herr'n und Frau'n
Noch eine ganze Schaar.

Digitized by Google

Auf dieses folgt noch ein Concert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Accompagnement dazu
Ist von Herrn Wiederhall.

Und wenn sich euer Ohr dem Sang
Noch leiden mag und will,
Folgt noch zum Schlusse ein Terzett
Von Frosch, Cicad' und Grill'.

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erst decorirt,
Und reich mit Blumen aller Art
Geschmückt und ausspaliert.

Drum komme, wer ein echter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür ist bloß:
Ein freies, frohes Herz.

Joh. Nep. Vogl.

76.

Morgenlied.

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht;
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Schaaren
Uns gnädig wollt' bewahren.
Wohl Mancher schloß die Augen schwer,
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr,
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt.

Schiller.

77.

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch eine Morgenglocke nur;
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun! geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich!
Das ist der Tag des Herrn!

Uhland.

78.

Der Gottesdienst.

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun;
Und ohne vor anbetend sich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu' du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

Rückert.

79.

Eisblumen am Fenster.

Wer hat die Blümlein da gemacht an unserm Fensterlein? Sind all' gewachsen über Nacht im lieben Mondenschein.

Digitized by Google

Der Herrgott saß im Himmel fein und dacht' an jedes Kind, sprach zu den lieben Engelein: Fliegt mal hinab geschwind!

Ist wohl kein Blümlein weit und breit im Garten, Feld und Wald: Das thut den lieben Kindern leid, will helfen alsobald.

Tragt hurtig doch in jedes Haus an alle Fensterlein die Blümchen, daß sie zart und kraus dasteh'n im Morgenschein.

Da flogen all' die Engel fort, wohl aus dem Himmelssaal, und brachten auf des Herren Wort die Blümlein allzumal.

80.

Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Komm, lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß uns an dem Bache
Die kleinen Veilchen blühn!
Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Veilchen wieder sehn,
Ach, lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren gehn!

Zwar Wintertage haben
Wohl auch der Freuden viel,
Man kann im Schnee eins traben
Und treibt manch Abendspiel.
Baut Häuserchen von Karten,
Spielt Blindekuh und Pfand,
Auch gibt's wohl Schlittenfahrten
Auf's liebe freie Land.

Am meisten aber dauert
Mich Lottchens Herzeleid,
Das arme Mädchen lauert
Recht auf die Blumenzeit;
Umsonst hol' ich ihr Spielchen
Zum Zeitvertreib herbei,
Sie sitzt auf ihrem Stühlchen
Wie's Hühnchen auf dem Ei.

Doch wenn die Vögel singen
Und wir dann froh und flink
Auf grünem Rasen springen,
Das ist ein ander Ding!
Jetzt muß mein Steckenpferdchen
Dort in dem Winkel stehn,
Denn draußen in dem Gärtchen
Kann man vor Schmutz nicht gehn.

Ach, wenn's doch erst gelinder
Und grüner draußen wär'!
Komm, lieber Mai, wir Kinder
Wir bitten gar zu sehr!
O komm und bring' vor allen
Uns viele Veilchen mit,
Bring' auch viel Nachtigallen
Und schöne Kuckucks mit.

D. Jäger.

81.

Frühlings Ankunft.

Der Lenz ist angekommen!
Habt ihr ihn nicht vernommen?
Es sagen's euch die Vögelein,
Es sagen's euch die Blümelein;
Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern,
Der Kuckuck ruft, der Finke schlägt,
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

Hier Blümlein auf der Heide,
Dort Schäflein auf der Weide.
Ach, seht doch, wie sich Alles freut,
Es hat die Welt sich schön erneut:
Der Lenz ist angekommen!

Knaben Wunderhorn.

Digitized by Google

82.

Frühlingsfeier.

Wälder knospen, Wiesen grünen,
Neues Leben bringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt sein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fische hüpfen auf den Wellen,
Schwalben segeln drüber fort.
Alles webet, schwebet, ringt,
Freut sich, schwingt sich, jauchzt u. singt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter, ernst und kalt?
Wir in unsern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude gibt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.
Unsre Seele ringt und strebt,
Singt und schwingt sich, webt und schwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab;
Drum so laßt uns wiedergeben,
Was er uns so gnädig gab.
Ja, froh sind wir jetzt und singen
Auf des Frühlings Freudenau,
Thun, als wollten wir gleich springen
In des Himmels ew'ges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeder Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

H. Hoffmann.

83.

Der Sommer.

Geh aus, mein Herz und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub.
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täubchen fleugt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut u. bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein ätzt ihr' Jungen;
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh'
In's tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand,
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Weiden;
Die Wiesen liegen hart dabei,
Und klingen laut vom Lustgeschrei
Der Schafe voller Freuden.

Die unverdross'ne Bienenschaar
Fleugt hin und her, sucht hier und da
Ihr' edle Honigspeise;
Des süßen Weinstocks edler Saft
Bringt täglich neue Stärk' und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn Alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk' ich, bist du hie so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden?

O, wär' ich da! o stünd ich schon,
Ach süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

Paul Gerhardt † 1676.

Digitized by Google

84.
Der Sommerabend.

O sieh, wie ist die Sonne müd,
Sieh, wie sie still nach Hause zieht!
O sieh, wie Strahl um Strahl verglimmt
Wie sie ihr Tüchelchen da nimmt,
Ein Wölkchen, blau mit roth vermischt,
Und sich damit die Stirne wischt!

Wahr ist es, sie hat schlimme Zeit,
Im Sommer gar! Der Weg ist weit,
Und Arbeit find't sie überall. —
In Haus und Feld, in Berg und Thal
Drängt Alles sich nach ihrem Schein,
Und will von ihr gesegnet sein.

Manch' Blümlein hat sie ausstaffirt,
Mit Farben so charmant geziert.
Dem Bienchen gab sie seinen Trunk
Und sagt zu ihm: Hast auch genung?
Kam noch ein Käferchen in Eil,
Gewiß bekam es auch sein Theil.

Manch' Samenhülschen sprengt sie auf
Und holt den Samen d'raus herauf,
Wie bettelten die Vögelchen,
Wie wetzten sie die Schnäbelchen!
Und kein's geht hungrig doch zu Bett,
Das nicht sein Theil im Kröpfchen hätt'.

Der Kirsche, die am Baume lacht,
Hat rothe Backen sie gemacht.
Und wo im Feld die Aehre schwankt,
Und wo am Pfahl die Rebe rankt,
Gleich kümmert sich die Sonne drum,
Hängt ihnen Laub und Blüthen um.

Und auf der Bleiche, seht doch an,
Macht sie sich Arbeit, wo sie kann.
Das hat dem Bleicher schon behagt,
Doch hat er nicht „Gott's Lohn!" gesagt.
Ist irgend Wäsche wo im Ort,
Sie trocknet hier, sie trocknet dort.

Und wirklich wahr: allüberall,
Wo irgend nur die Sens' im Thal
Durch's Gras u. durch die Halme ging,
Da macht sie Heu. Wie geht das flink!
Es will was sagen, meiner Treu!
Am Morgen Gras, am Abend Heu!

Drum ist sie jetzt so schrecklich müd'
Und braucht zum Schlaf kein Abendlied,
Kein Wunder ist es, wenn sie schwitzt.
Sieh, wie sie auf dem Berg da sitzt.
Schlaft alle wohl! so ruft sie jetzt,
Und lächelt noch zu guterletzt.

Da ist sie weg! Behüt dich Gott!
Der Hahn am Kirchthurm, seht wie roth!
Er guckt ihr nach in's Haus hinein.
Du Naseweis, so laß das sein! —
Da hat er es! in guter Ruh'
Zieht sie den rothen Vorhang zu.

Die gute Frau, wie schade drum!
Ihr Hauskreuz trägt sie auch herum.
Sie lebt mit ihrem Mann nicht gut;
Kommt sie nach Haus, nimmt er den Hut.
Paßt auf, paßt auf! jetzt kommt er bald
Da sitzt er schon im Fichtenwald.

Er macht so lang', der närr'sche Wicht,
Es scheint, er traut dem Frieden nicht.
So komm'! Sie ist ja nicht mehr da!
Ein Augenblick, dann schläft sie ja.
Jetzt steht er auf und schaut in's Thal,
Da grüßt der Frosch ihn überall.

Ich denk', wir gehen auch in's Nest!
Wen sein Gewissen ruhig läßt,
Schläft sicher ein auch ohne Lied,
Die Arbeit macht von selber müd'.
So Manches ist doch heut' vollbracht.
Gott geb' uns eine gute Nacht.

Hebel.

85.
Christliches Erntelied.

Lobsing', o frohes Erntefest,
Preis Ihn mit Freudenpsalmen,
Der Saat in Halmen sprießen läßt,
Mit Aehren krönt die Halmen,
Und gibt, daß sie voll Frucht gedeihn,
Thau, Regenguß und Sonnenschein!

Noch strahlet seiner Sonne Huld
Auf Sünder und Gerechte;
Noch schont, noch nährt er voll Geduld
Auch schuldbeladne Knechte.
O fallt auf's Neu' mit Kindessinn
Am Thron des guten Vaters hin!

Des Erdensegens reichen Theil,
Wer kann ihn messen, wägen?
Doch welch' unendlich größ'res Heil
Beut' Gott in Christi Segen!
Vergeßt, wenn euch das Feld begabt,
Nicht Jesum, der die Herzen labt!

O laßt uns guten Saamen streu'n
In stillen Glaubensthaten!
Der Herr gibt Thau und Sonnenschein
Zum Wachsthum solcher Saaten.
Dann zieh'n wir einst im Jubelchor
Zum Erntefest durch Salems Thor.

Knapp.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Geschichte.

A.

Deutsche Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

86.

Vaterlands-Lied.

Segne das Vaterland!
Segn' es, o Herr, und laß ihm den Frieden,
Den dein Gesalbter ihm gnädig beschieden,
Stähl' ihm der Eintracht mächtiges Band!
Segne mein Vaterland!

Segne das Vaterland!
Weß' auch der Nord und der Süd sich erfreue,
Unser ist und bleibt doch die Treue,
Der grade Sinn und die kräftige Hand!
Segne mein Vaterland!

Segne das Vaterland!
Laß seinen Hügeln die goldenen Reben,
Seinen Thälern die Saat, seinen Städten das Leben,
Die segelnden Schiffe seinem Strand!
Segne mein Vaterland!

Segne das Vaterland!
Laß es der Kunst als Heimath gefallen,
Laß es von herzlichen Liedern erschallen,
Schütz' ihm des Wissens köstliches Pfand!
Segne mein Vaterland!

Segne das Vaterland!
Gib, daß noch lang auf des Fürsten Haupte
Grüne der Kranz, der üppig belaubte,
Den ihm die Liebe des Volkes wand!
Segne mein Vaterland!

G. Seidl.

87.

Die Schlacht bei Zülpich.

Chlodewig der Frankenkönig sah in Zülpichs heißer Schlacht,
Daß die Allemannen siegten durch der Volkszahl Uebermacht.
Plötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er sich auf stolzem Roß,
Und man sah ihn herrlich ragen vor den Edeln, vor dem Troß.
Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor zum Schwur,
Ruft mit seiner Eisenstimme, daß es durch die Reihen fuhr:
„Gott der Christen, Gott am Kreuze, Gott, den mein Gemahl verehrt,
„So du bist ein Gott der Schlachten, der im Schrecken niederfährt,
„Hilf mir dieses Volk bezwingen, gib den Sieg in meine Hand,
„Daß der Franken Macht erkennen muß des Rheins, des Neckars Strand:
„Sieh', so will ich an dich glauben, Kirchen und Kapellen bau'n
„Und die edlen Franken lehren, keinem Gott als dir vertraun." —
Sprach es, und aus Wolken leuchtend brach der Sonne voller Strahl,
Frischer Muth belebt die Herzen, füllt des schwachen Häufleins Zahl.

Digitized by Google

Chlodwig selbst ergriff das Banner, trug es in der Feinde Reih'n,
Und die Franken, siegesmuthig, stürzen jauchzend hinterdrein.
Schreck ergriff der Feinde Rotten, feige wenden sie und flieh'n,
All' ihr Kriegsruhm ist erloschen, ihre Macht und Freiheit hin.
König Chlodwig ließ sich taufen und sein edles Volk zugleich,
Und ob allen deutschen Stämmen mächtig ward der Franken Reich. —
„Wenn sie einst den Gott verlassen, der bei Zülpich Sieg verlieh,
„Ist den Allemannen wieder Macht gegeben über sie!" —

K. Simrock.

88.

Pipin der Kurze.

Pipin der Kurze war nicht groß,
Doch Karls des Großen Vater,
In aller Weise fehlerlos,
Ein treuer Volksberather.

Der beste Held im Frankenreich,
Der Kirche Wohlgefallen,
An Weisheit nur sich selber gleich,
An Tapferkeit vor Allen.

War nicht geboren auf dem Thron,
Doch für den Thron geboren!
Zum Herrschen war des Hammers Sohn
Von Gottes Gnad' erkoren.

Papst Zacharias sprach dies Wort:
„Des Königs Würd' und Namen
Gebührt der Völker starkem Hort!"
Und alle Welt sprach: Amen!

Doch unser Held, der Kurze, schien
Zu klein manch' kleinen Geistern,
Die maßen mit den Augen ihn
Und hatten viel zu meistern.

Deß schwieg der Held, und ritterlich
Sinnt er, den Hohn zu dämpfen,
Und läd't zum Spiele männiglich,
Wo wilde Thiere kämpfen.

Schon eilt das Volk herbei mit Drang,
Die stolzen Großen Alle,
Sie nahen beim Trompetenklang
Mit lautem Waffenschalle.

Still sitzt Pipin, gedankenschwer,
Wie nahend Ungewitter
Wirft er nur Blitze um sich her —
Da rauscht herab das Gitter.

Ein grimmer Leu, ein wilder Stier,
Die stürzen in die Schranken,
Begegnen sich mit Kampfbegier,
Und Keiner wollte wanken.

Jetzt aber reißt des Leuen Zahn
Den Ur in dem Genicke
Und reißt ihn nieder auf den Plan,
Blut, Feu'r und Wuth im Blicke.

Wer ist von euch, — so fragt Pipin,
Und blitzte durch die Reihen —
Wer ist von euch so stark und kühn,
Entreißt die Beut' dem Leuen?

Da machen große Augen zwar
Ringsum die großen Leute;
Doch Jeder bebt vor der Gefahr,
Und Keiner will zum Streite.

Und wie noch Alle schweigend stehn
Und an dem Kampf verzagen,
Sieht man Pipin zum Kampfplatz gehn,
Allein den Strauß zu wagen.

Er ruft den blut'gen Löwen an
Mit donnerreicher Stimme;
Der stürzt auf ihn mit Wuth heran
Und brüllt vor wildem Grimme.

Und alles Volk sieht es mit Graus,
Pipin nur ohne Grausen.
Sein gutes Schwert zur Scheid heraus,
Läßt's durch die Lüfte sausen.

Und schlägt dem Löwen in den Bart,
Daß todt er nieder stürzet.
Das war ein Schlag nach Heldenart,
Mit Heldenkraft gewürzet!

Nun rafft der wilde Ur sich auf,
Den neuen Feind er wittert,
Und rennt heran mit vollem Lauf,
Daß Schrank' und Boden zittert.

Doch unser Held steht mauerfest
Und wankt nicht von der Stelle:
Das Schwert er wieder sausen läßt
Und schwingt's mit Blitzesschnelle.

Digitized by Google

Und trifft den Schnaubenden so gut
Dicht an des Nackens Rande —
Da spritzt zum Himmel schwarzes Blut,
Das Haupt stürzt hin zum Sande.

Wie nun, ihr großen Recken ihr,
Was dünkt euch von dem Kleinen?
Mag nun der Held im Kampfrevier
Euch groß genug erscheinen? —

Es stehn beschämt die Spötter werth,
Gesenkt die stolzen Blicke;
Pipin steckt ein sein gutes Schwert,
Dann tritt er schnell zurücke.

Des Volkes Jubel aber füllt
Ringsum die weiten Schranken,
Empor ihn hebend auf dem Schild
Zeigt ihn der Frank' dem Franken.

Als König grüßt ihn alle Welt,
Die Spötter müssen schweigen
Und ihm, der Leu und Ur gefällt,
Demüthiglich sich neigen.

Baur.

89.

Karl der Große.

Zu Paris mit seinen Großen
Hielt Karol, der Kaiser, Hof,
Aus dem Osten kamen Boten,
Aus dem Süden, aus dem Nord.

Dänen, Mauren und Avaren
Knieten vor dem Kaiserthron,
Schlanke Perser brachten Grüße,
Weihrauch sandt' der Wüste Sohn.

Jeden hört der weise Kaiser,
Ließ zur Heimath keinen fort,
Dem er nicht zuvor entboten
Manches wohlerwogne Wort.

Zu dem Stolzen sprechend strenge,
Schreckend mit des Blitzes Drohn,
Bot er Friede an dem Schwachen,
Dem Verdienste reichen Lohn.

Nichts geschah im weiten Reiche,
Das sich seinem Blick entzog,
Der das Größte wie das Kleinste
Mit der gleichen Ruh erwog.

Sieh, da kamen laute Klagen
Zu des weisen Kaisers Ohr,
Ueber falschen Hoffartsdünkel,
Der in sich das Maaß verlor.

Wie die Söhne hoher Herren,
Eitel auf Geburt und Gold,
Müßig in der Schule säßen,
Wo man lehren sie gesollt.

Dächten sich die jungen Knaben:
Uns ist ja der Kaiser hold,
Alle Aemter stehen offen
Unserm Adel, unserm Gold.

Mit dem scharfen Blick der Kaiser
Sprach da ernst und unmuthsvoll,
Daß die Armen und die Reichen
Man zum Throne führen soll.

„Würd' ich blinde Jäger senden,
Springt ein Wild im Wald hervor;
Würd' ich Lahme pflügen heißen,
Wär' ich nicht ein großer Thor?

„Keiner würd' das Wild erjagen,
Unkraut wär' des Ackers Sproß,
Hätten sie auch edle Ahnen,
Land und Leute, Gold und Schloß.

„Hüb' ich zu des Reiches Führung,
Blinde Einfalt, dich empor,
Schien ich in des Reiches Augen
Nicht der allergrößte Thor?"

Also sprach der weise Kaiser,
Sitzend auf dem hohen Thron,
Und die eitlen jungen Knaben
Schlichen stille sich davon.

Görres Festkalender.

Digitized by Google

90.

Wittekind.

Da kaum die Hügel matt erhellte
Der morgenrothe, lichte Schein,
Wer schleicht sich in die Zelte
Des Frankenlagers ein?
Mit Schritten leise, leise,
Wie Späherschritte sind,
Verfolgt er die geheime Reise.
Das ist der Sachse Wittekind!

Schon focht er wider muth'ge Franken
Durch lange Jahre blut'gen Streit,
Und grollte sonder Wanken
Dem Herrn der Christenheit:
Nun schlich er kühn und schnelle
Zum Feinde sich bei Nacht,
Vertauschend seine Heldenfelle
Mit einer feigen Bettlertracht.

Da fühlt er plötzlich sich umrungen
Von Melodien sanft und weich,
Gesungen wird, geklungen
Wird um ihn her zugleich;
Verwundert eilt er weiter,
Durchzieht das rüst'ge Heer,
Da sieht er Beter statt der Streiter,
Das Kreuz als ihre ganze Wehr.

Weihnachten war herangekommen,
Der heil'ge Morgen war entglüht,
Und innig schwoll des frommen,
Des großen Karls Gemüth:
Zum hohen Tempelbaue
Ließ wölben er sein Zelt,
Daß er im Land der Heiden schaue
Die Glorie der Christenwelt.

Hoch über'm Altar prangt und raget
Ein blauer, goldburchwirkter Thron,
Drauf sitzt die reine Maget*),
Und ihr im Schooß der Sohn.

Hell schimmert rings das schöne,
Das heilige Geräth,
Und alle Farben, alle Töne
Begrüßen sich mit Majestät.

Schon knieete brünstig, stillandächtig
Der Kaiser vor dem Hochaltar,
Mit Grafenkronen prächtig
Um ihn die Heldenschaar:
Schon fällt vom Spiel der Lichter
Ein rosenfarbner Schein
Auf ihre klaren Angesichter,
Da tritt der Heide keck hinein.

Er staunt, als er die stolzen Paire
Mit Karl auf ihren Knien erkennt,
Damit sie himmlisch nähre
Das ew'ge Sakrament;
Doch staunt er daß nicht minder,
Da sich kein Priester fand,
Und sieh! Es kamen Engelkinder
Im blüthenweißen Lichtgewand.

Sie boten zum Versöhnungsmahle
Das Sakrament dem Kaiser dar,
Das auf smaragdner Schale
Sie trugen wunderbar.
Und Jubel füllt die Seelen,
Empfahend Brot und Wein,
Es dringt ein Lied aus tausend Kehlen
Vom göttlichen Zugegensein!

Der Sachse steht betäubt, er faltet
Die Hände fromm, sein Aug' ist naß;
Das hohe Wunder spaltet
Den heidnisch argen Haß. —
Hin eilt er, wo der Hause
Mit frohem Blick ihn mißt:
„Gib, Karl, dem Wittekind die Taufe
Daß er umarme dich als Christ!“ —

Platen.

91.

Otto und Heinrich.

Zu Quedlinburg**) im Dome ertönet Glockenklang,
Der Orgel Stimmen brausen zum ernsten Chorgesang,
Es sitzt der Kaiser drinnen mit seiner Ritter Macht,
Voll Andacht zu begehen die heil'ge Weihenacht.

*) Maget = Magd, Maria mit dem Jesuskinde.
**) Das Weihnachtsfest beging Otto zu Frankfurt a. M., nicht aber in Quedlinburg, wie der Dichter hier annimmt.

Digitized by Google

Hoch sitzt er in dem Kreise, von männlicher Gestalt,
Das Auge scharf, wie Blitze, von goldnem Haar umwallt,
Man hat ihn nicht zum Scherze den Löwen nur genannt,
Schon Mancher hat empfunden die löwenstarke Hand.

Wohl ist auch jetzt vom Siege er wieder heimgekehrt,
Doch nicht des Reiches Feinden hat mächtig er gewehrt;
Es ist der eigne Bruder, den seine Waffe schlug,
Der dreimal der Empörung blutrothes Banner trug.

Zu Quedlinburg vom Dome ertönt die Mitternacht,
Vom Priester wird das Opfer der Messe dargebracht,
Es beugen sich die Knie, es beugt sich jedes Herz,
Gebet in heil'ger Stunde steigt brünstig himmelwärts.

Da öffnen sich die Pforten, es tritt ein Mann herein,
Es hüllt die starken Glieder ein Büßerhemde ein —
Er schreitet auf den Kaiser, er wirft sich vor ihm hin,
Die Knie er ihm umfasset mit tiefgebeugtem Sinn.

„O Bruder, meine Fehle, sie lastet schwer auf mir;
Hier liege ich zu Füßen, Verzeihung flehend, dir;
Was ich mit Blut gesündigt, die Gnade macht es rein,
Vergieb, o strenger Kaiser, vergieb, du Bruder mein!"

Doch strenge blickt der Kaiser den sünd'gen Bruder an:
„„Zweimal hab' ich vergeben, nicht fürder mehr fortan!
Die Acht ist ausgesprochen, das Leben dir geraubt,
Nach dreier Tage Wechsel da fällt dein schuldig Haupt.""

Bleich werden rings die Fürsten, der Herzog Heinrich bleich,
Und Stille herrscht im Kreise gleich wie im Todtenreich,
Man hätte mögen hören jetzt wohl ein fallend Laub,
Denn Keiner wagt zu wehren dem Löwen seinen Raub.

Da hat sich ernst zum Kaiser der fromme Abt gewandt,
Das ew'ge Buch der Bücher, das hält er in der Hand;
Er liest mit lautem Munde der Worte heil'gen Klang,
Daß es in Aller Herzen wie Gottes Stimme drang.

„Und Petrus sprach zum Herren: Nicht so? Genügt ich hab',
Wenn ich dem sünd'gen Bruder schon siebenmal vergab?
Doch Jesus ihm antwortet: Nicht siebenmal vergieb,
Nein, siebenzigmal sieben, das ist dem Vater lieb." —

Da schmilzt des Kaisers Strenge in Thränen unbewußt,
Er hebt ihn auf, den Bruder, er drückt ihn an die Brust;
Ein lauter Ruf der Freude ist jubelnd rings erwacht —
Nie schöner ward begangen die heil'ge Weihenacht.

Mühler.

92.

Heinrich der Vogelsteller.

Herr Heinrich sitzt am Vogelheerd
Recht froh und wohlgemuth;
Auf tausend Perlen blinkt und blitzt
Der Morgensonne Gluth.

In Wies' und Feld und Wald und Au
Horch, welch' ein süßer Schall!
Der Lerche Sang, der Wachtelschlag,
Die süße Nachtigall!

Digitized by Google

Herr Heinrich schaut so fröhlich d'rein:
„Wie schön ist heut' die Welt!
Was gilt's, heut' gibt's 'nen guten Fang!"
Er lugt zum Himmelszelt.

Er lauscht und streicht sich von der Stirn
Das blondgelockte Haar,
„Ei doch, was sprengt denn dort herauf
Für eine Reiterschaar?"

Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt,
Es naht der Waffen Klang,
„Daß Gott, die Herrn verderben mir
Den ganzen Vogelfang!"

„Ei nun! — was gibt's?" Es hält der Troß
Vor'm Herzog plötzlich an,
Herr Heinrich tritt hervor und spricht:
„Wen sucht ihr Herrn? sagt an?"

Da schwenken sie die Fähnlein bunt
Und jauchzen: „Unsern Herrn!
Hoch lebe Kaiser Heinrich! — Hoch
Des Sachsenlandes Stern!"

Dieß rufend, knien sie vor ihn hin
Und huldigen ihm still,
Und rufen, als er staunend fragt:
„S'ist deutschen Reiches Will'!"

Da blickt Herr Heinrich, tief bewegt,
Hinauf zum Himmelszelt:
„Du gabst mir einen guten Fang! —
Herr Gott, wie dir's gefällt!"

N. Vogl.

93.

Schwäbische Kunde.

Als Kaiser Rothbart lobesam
Zum heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt' er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüst und leer.
Daselbst erhub sich große Noth:
Viel Steine gab's und wenig Brot,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.

Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußt' der Reiter die Mähre tragen.
Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand;
Deß Rößlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach;
Er hätt' es nimmer aufgegeben,
Und kostet's ihm das eigne Leben.

So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.
Da sprengten plötzlich in die Queer
Fünfzig türkische Reiter daher;
Die huben an auf ihn zu schießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.

Der wackere Schwabe forcht' sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken
Und thät nur spöttisch um sich blicken,
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel schwang.

Da wallt dem Deutschen auch sein Blut
Er trifft des Türken Pferd so gut,
Er haut ihm ab mit einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.

Als er das Thier zum Fall gebracht,
Da faßt er erst sein Schwert mit Macht;
Er schwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch in Stücken,
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten sieht man, wie zur Linken,
Einen halben Türken herunterſinken.

Da packt die Andern kalter Graus;
Sie fliehen in alle Welt hinaus,
Und Jedem ist's, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurch geschnitten.

Drauf kam des Wegs 'ne Christenschaar,
Die auch zurückgeblieben war;
Die sahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unser Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiser vernommen;
Der ließ den Schwaben vor sich kommen.

Er sprach: „Sag an, mein Ritter werth,
Wer hat Dich solche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
„Die Streiche sind bei uns im Schwang';
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

Uhland.

Digitized by Google

94.

Landgraf Ludwig und der Löwe.

Der heil'ge Ludwig tritt hervor
Aus Wartburgs hochgewölbtem Thor,
Er grüßet fromm den Morgenstrahl
Und schaut herab auf Stadt und Thal.

Und wie er jetzt hinunter schaut,
Schreckt ihn ein donnergleicher Laut;
Er wendet sich nach dem Geschrei
Und sieht bestürzt den Löwen frei.

Den Löwen, den man ihm geschenkt,
Der seinen Kerker heut' gesprengt.
Sein Haupt, von Mähnen dicht umrollt,
Bewegt er wild, die Stimme grollt.

Und seiner Augen Flammenstern
Ist starr gerichtet auf den Herrn;
Der aber blickt so fest ihn an,
Wie ihm der Löwe kaum gethan.

Und Auge fest in Auge ruht,
Der Landgraf aber droht voll Muth:
„Gleich lege dich, mein edles Thier,
Bei meinem Zorn befehl' ich's dir!"

Da hat der Löwe sich erschreckt
Zu Ludwig's Füßen hingestreckt.
Der Wärter eilt herbei, entsetzt,
Der Landgraf steht noch unverletzt. —

Ein fester Blick, ein hoher Muth,
Die sind zu allen Zeiten gut.
Der Leu des feindlichen Geschicks
Weicht oft dem Feuer kühnen Blicks.

L. Bechstein.

95.

Habsburg's Mauern.

Im Aargau steht ein hohes Schloß,
Vom Thal erreicht es kein Geschoß;
Wer hat's erbaut,
Das wie aus Wolken niederschaut?

Der Bischof Werner gab das Geld,
Graf Radbot hat sie hingestellt,
Klein aber fest,
Die Habichtsburg, das Felsennest.

Der Bischof kam und sah den Bau,
Da schüttelt er der Locken Grau,
Zum Bruder spricht:
„Die Burg hat Wall u. Mauern nicht."

Versetzt der Graf: „Was macht das aus?
In Straßburg steht ein Gotteshaus,
Das bautest du,
Doch Wall und Mauer nicht dazu." —

„Das Münster baut' ich Gott dem Herrn,
Dem bleiben die Zerstörer fern;
Vor Feindessturm
Beschützt ein Schloß nur Wall und Thurm." —

„Wohl hast du Recht, ich räum' es ein,
Ja Wall und Mauern müssen sein;
Gieb morgen Acht,
Ich baue sie in einer Nacht!"

Und Boten schickt der Graf in's Thal;
Die Mannen nah'n im Morgenstrahl,
Und schaarenweis
Umstellen sie die Burg im Kreis.

Frohlockend stößt in's Horn der Graf
Und weckt den Bischof aus dem Schlaf:
„Die Mauern stehn,
Wer hat so schnellen Bau gesehn?"

Das Wunder dünkt dem Bischof fremd,
Zum Erker springt er hin im Hemd
Und sieht gereiht
Der Helden viel in Eisenkleid.

Mit blankem Schilde, Mann an Mann
Steht mauergleich des Grafen Bann,
Und hoch zu Roß
Hebt mancher Thurm sich aus dem Troß.

Da spricht der Bischof: „Sicherlich,
An solche Mauern halte dich;
Nichts ist so fest
Als Treue, die nicht von dir läßt."

So schütze Habsburg fort und fort
Lebend'ger Mauer starker Hort,
Und herrlich schau'n
Wird's über alle deutsche Gau'n.

K. Simrock.

Digitized by Google

96.

Die Krönung.

(1273.)

Zu Aachen in dem Dome da glänzt's in hellem Strahl,
Von Gold und Edelsteinen, von Purpur und von Stahl.
Durch bunte Fenster schimmert der klare Sonnenschein,
Als wollt' er sich am Glanze, den er vervielfacht, freu'n.

Zu Aachen in dem Dome am strahlenden Altar,
Steht ernst, doch mild, Herr Rudolph in rothem Sammttalar.
Und unterm Sammte schimmert der Rüstung helles Gold,
Wie zwischen Purpurwolken der Sonne Goldstrom rollt.

Die Krone zu empfangen in stiller Majestät,
Des großen Karol Krone, der edle Habsburg steht.
Und wie der fromme Bischof sie auf das Haupt ihm legt,
Da jedem hoch vor Freude das Herz im Busen schlägt.

Es nah'n dem neuen König, an dem Altare gleich,
Die Ritter, Herrn und Fürsten, die kühnen in dem Reich,
Den Lehnseid ihm zu leisten, den Jeder gern beschwört,
Den Jeder schon im Herzen ihm freudig hat gewährt.

Und wie er will empfangen auf's Scepter ihren Eid,
Da sieh! das ist vergessen, liegt nicht zum Dienst bereit.
Rasch langt er nach dem Kreuze und nimmt es vom Altar,
Und reicht es mit den Worten des Reiches Fürsten dar:

„Dies Zeichen hat erworben das Heil der ganzen Welt,
Das sei nun statt des Scepters, wenn's euch, ihr Herrn, gefällt!"
Und es gefiel wohl Allen und freudig schwuren All', —
Drauf „Heil dem frommen König!" ertönt's mit einem Schall.

Frankl.

97.

Der Graf von Habsburg.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolph's heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins;
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk im freud'gen Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge:
Denn geendet nach langem, verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,

Digitized by Google

Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.

Und sieh', in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger in langem Talare.
Ihm glänzten die Locken silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold:
Der Sänger singt von der Minne Sold;
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?

Nicht gebieten werd' ich dem Sänger, spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde:
Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde;
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
„Auf's Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp' mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au' kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen von fern:
Ein Priester war's mit dem Leibe des Herrn,
Voran kam der Messner geschritten."

Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt in Demuth entblößet,
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durch's Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluthen geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte.
Und beiseit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

„Was schaffst du?" redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum, daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen.

Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier,
Der Andre die Reise vollführet;
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

Digitized by Google

„Nicht wolle das Gott," rief mit Demuthssinn
Der Graf, „daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und mag'st du's nicht haben zu eig'nem Gewinnst,
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage, und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben." —

„So möge auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret. —
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich' Walten im Schweizerland;
Euch blühen sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus
Und glänzen die spät'sten Geschlechter." —

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger in's Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten. —
Und Alles blickte den Kaiser an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Schiller.

98.

Rudolph auf dem Zuge gegen Ottokar.

Ausgebrannt vom Strahl der Sonne
Seufzet rings das dürre Land;
Alle Quellen sind vertrocknet
In dem glühend heißen Sand:
Lechzend liegt die matte Heerde
Auf der schattenlosen Erde.

Weit gespalten, aufgerissen
Ist der Boden allumher,
Wolkenlos der ganze Himmel,
Still die Luft und heiß und schwer,
Und der Wald mit welkem Laube
Steht bedeckt von weißem Staube.

Sieh', da reitet durch die Steppe,
Kampfgerüstet, eine Schaar,
Rudolph zieht, der deutsche Kaiser,
Wider König Ottokar;
Von dem Durste matt und heiser,
Ruft nach Wasser jetzt der Kaiser.

Und zwei Reiter eilen jauchzend
Zu dem Kaiser hin im Flug,
Halten freudig hoch erhoben
Kühlen Wassers einen Krug,
Und den Becher rasch ihm füllend
Sprachen sie, ihr Herz enthüllend:

Lange suchten wir nach Wasser
Weit umher im ganzen Land,
Doch kein Tropfen war zu finden
In dem glühend heißen Sand;
Die vergebne Müh zu enden,
Wollten wir uns rückwärts wenden.

Sieh', da fanden wir im Schatten
Ruhend eine Schnitterschaar,
Die sich müde laben wollte
An dem Kruge, kühl und klar.
Weil sie selbst vom Durste litten,
War vergebens unser Bitten.

Doch als unsre Schwerter drohten:
„Gebt uns Wasser oder Blut!"
Gaben sie uns bleich und zitternd
Gern ihr seltnes, theures Gut;
Was wir so erbeutet haben,
Möge dich, o Kaiser, laben!

Als der Kaiser dies vernommen,
Zog mit unmuthvollem Blick
Von den glühend heißen Lippen
Plötzlich er den Krug zurück:
„Nimmer soll den Durst mir stillen,
Was sie geben wider Willen."

Digitized by Google

„Bei der Ehre meiner Krone!
Gebt zurück der Armen Gut;
Keinen Tropfen mag ich kosten,
Brennt wie Feuer auch mein Blut:
Wenn beraubt die Armen dürsten,
Ziemt zu trinken nicht dem Fürsten!"

G. Görres.

99.

Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark an Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: Ihr guten Meister,
Aerzte, sagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geist zu Gott getragen?

Und die Meister sprachen: Herr,
Wohl noch heut' erscheint die Stunde.
Freundlich lächelnd spricht der Greis:
Meister, Dank für diese Kunde!

Auf nach Speyer! Auf nach Speyer!
Ruft er, als das Spiel geendet:
Wo so mancher deutsche Held
Liegt begraben, sei's vollendet!

Blast die Hörner, bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!
Zaudernd steh'n die Diener all',
Doch er ruft: Folgt ohne Zagen!

Und das Schlachtroß wird gebracht. —
Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,
Spricht er, trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den lebensmüden!

Weinend steht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Rosse,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Trauernd neigt des Schlosses Lind'
Vor ihm ihre Aeste nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden sterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluft
Spricht der Greis mit jenen zweien;
Lächelnd blickt sein Angesicht,
Als ritt' er zur Lust im Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken schallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal
Ist er rasch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

Reichet mir den heil'gen Leib!
Spricht er dann mit bleichem Munde;
Drauf verjüngt sich sein Gesicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'schem Lichte,
Und entschlummert sitzt der Held,
Himmelsruh' im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten:
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk,
Schwarz, unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels.

J. Kerner.

100.

Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne.

Hoch wie Glockenklang ertöne Lied von alter deutscher Treue,
Daß der alten goldnen Zeiten Angedenken sich erneue,
Wo das deutsche Herz noch bieder, voll des Brudersinnes schlug
Und der Mann dem Worte traute ohne Falsch und ohne Trug.

Digitized by Google

Von dem Bayer überwunden saß auf Trausnitz festem Schlosse
Hinter Kerkermauern schmachtend Friedrich, Habsburgs edler Sprosse;
Schon drei Jahre fern der Heimath in die Felsengruft gebannt,
Schon drei Jahre lechzt der Herzog nach dem theuern Vaterland.

Und der Bayernfürst gerühret kommt zu enden seine Klage,
Bietet ihm die süße Freiheit, daß er neuem Zwist entsage.
„Wohl, ich schwör' es, ruft der Herzog, schwör' es treu mit diesem Eid!"
„„Nun so sei zu dieser Stunde aus des Kerkers Haft befreit!""

Und wie wenn vom Hauch des Maien aufgeweckt mit hellem Klingen
Sich zum erstenmal die Lerchen jubelnd in die Lüfte schwingen,
Also fliegt der edle Herzog, ledig von des Kerkers Harm,
Wonnetrunken nach der Heimath, in des theuren Bruders Arm.

Doch wie flammet Gluth der Rache bei des Wiedersehns Entzücken
Mächtig auf in Leupold's Herzen, aus dem Blick mit Zornestücken:
„Was dem Bruder widerfahren, ist es nicht des Bruders Hohn?
„Auf gen Bayern, mit dem Schwerte zahlen wir des Frevels Lohn!"

Doch ihn mahnet Friedrich milde: „Meines Wortes heil'ge Bande
„Hab' ich Ludwig hinterlassen als des Friedens Unterpfande;
„Willst du Rache üben, Bruder, nun so wisse denn, aufs neu'
„Leg' ich an die alten Fesseln, meinem deutschen Worte treu."

Da beginnen Pflicht und Liebe einen heißen Kampf zu kämpfen;
Doch kein Bitten und Beschwören kann des Herzogs Willen dämpfen,
Und nach München fliegt sein Rappe mit des Sturmes Eile fort,
Und vor Ludwig tritt er, lösend das gegebne deutsche Wort.

„Nicht vermag ich's, hoher König, dir zu halten Schwur und Treue,
„Also steh' ich frei und willig dein Gefangner hier aufs neue!"
Wie der Bayer das vernommen, faßt ihn tiefer Rührung Schmerz
Und er drückt den treuen Jüngling liebend an das deutsche Herz:

„Sei mein Bruder und Genosse, herrsche mit auf Einem Throne,
„Eines Sinns und eines Herzens tragen wir vereint die Krone!"
Also schlossen beide Fürsten einen wunderbaren Bund
Alter deutscher Heldentugend, wie kein andrer je bestund. —

Hoch wie Glockenklang ertöne Lied von alter deutscher Treue,
Daß der alten goldnen Zeiten Angedenken sich erneue,
Wo das deutsche Herz so bieder und voll Brudersinnes schlug
Und der Mann dem Worte traute ohne Falsch und ohne Trug!

A. Schöppner.

101.

Kaiser Maximilian.

War einst zu Worms ein groß Turnier
Vom Kaiser ausgeschrieben,
Das lockt die Ritter rings herbei,
War keiner heim geblieben.
Den ganzen lieben, langen Tag
Man tummelte und Lanzen brach,
War Abends Tanz und Zechen.

Da kam auch aus dem Frankenreich
Ein Mann mit starken Wehren,
Er ritt heran, als wollt' er gleich
Die ganze Stadt verzehren.
Ein riesengroßes Schwert er schwang,
Sein Roß war sieben Ellen lang,
Vier Ellen in der Höhe.

Digitized by Google

Manch seltsam Wort und Wundermähr'
War ihm vorausgeflogen
Und trug den Schrecken vor ihm her;
So kam er angezogen,
Kehrt in dem besten Gasthof ein,
Läßt seinen Schild mit hellem Schein
Hoch aus dem Fenster leuchten.

Und rief: „Wer mich im Kampf besiegt,
Dem geb' ich mich zu eigen,
Doch muß auch, wer mir unterliegt
Sich mir als Sklave neigen."
So harrt er sieben Tage lang,
Doch wollte keiner sich den Dank
Mit seiner Haut gewinnen.

Der Kaiser, den das Ding verdroß
Und seiner Ritter Zagen,
Rief manchen tapfern Schildgenoß,
Den kühnen Strauß zu wagen;
Doch schon die zweite Woche schwand,
Und keiner noch dem Ritter stand,
Der immer stärker pochte.

Da ritt auf hohem, stolzem Roß,
In Waffen goldenhelle,
Ein Ritter von des Kaisers Schloß
Und rief: „Wohlauf, Geselle!
Heraus zum Kampf auf Spieß und Schwert,
Kannst einen Dank, der Mühe werth,
Mit starker Faust dir holen."

Der Riese langte von der Wand
Den Eichbaum, seine Lanze,
Er nahm das breite Schwert zur Hand
Und ritt zum Waffentanze.
So kamen sie zum weiten Plan,
Das Volk zu tausend zog heran,
Dem Kampfe zuzuschauen.

Die brachen aufeinander los,
Zwei leuchtende Gewitter;
Wie Donner kracht der Lanzenstoß,
Fest saßen beide Ritter.
Die Rosse aber kraftentmannt
Hinstürzten keuchend in den Sand,
An allen Gliedern bebend.

Und drauf die beiden Ritter schnell
Sich aus den Sätteln schwangen,
Die Schwerter zogen, daß sie hell
Auf Stahl und Panzer klangen.
Wie Eichensturz des Franken Schlag,
Wie Blitze schnell und zuckend brach
Des Deutschen Schwert hernieder.

Da zum gewalt'gen Streiche schwingt
Der Riese seine Wehre,
Der Ritter schnell zur Seite springt,
Entgeht des Hiebes Schwere,
Und schlägt mit einem Schlag gewandt
Dem Franken ab die rechte Hand:
Der sank in Schmerz zusammen.

Und an des Himmels weitem Schooß
Bricht sich der Jubel wieder,
Der Sieger schlägt den Helmsturz los,
Das Volk sinkt dankend nieder:
Der Ritter, der mit solcher That
Den deutschen Ruhm gerettet hat,
War Kaiser Max geheißen.

v Rappard.

102.

Die Martinswand (Ostermontag 1490).

Willkommen, Tirolerherzen, die ihr so bieder schlagt,
Willkommen, Tirolergletscher, die ihr den Himmel tragt,
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Duft,
Willkommen, Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft. —

Wer ist der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbrust in der Hand,
Dess' Aug' so flammend glühet, wie hoher Königsblick,
Dess' Herz so still sich freuet am kühnen Jägerglück?

Das ist der Max von Habsburg auf lust'ger Gemsenjagd,
Seht ihn auf Felsen schweben, wo's kaum die Gemse wagt!
Der schwingt sich auf und klettert in pfeilbeschwingtem Lauf;
Hei, wie das geht so lustig durch Kluft und Wand hinauf!

Digitized by Google

Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft,
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft!
Und jetzt? — Halt ein, nicht weiter! jetzt ist er festgebannt,
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand! —

Der Aar, der auf sich schwingt zur Sonne, hält hier die erste Rast,
Des Fittichs Kraft ist gebrochen, und Schwindel hat ihn erfaßt,
Wollt' einer von hier zum Thale hinab ein Stieglein bau'n,
Müßt' traun ganz Tirol und Steier die Steine dazu behau'n.

Da steht der Kaiserfprosse, Fels ist sein Throngezelt,
Sein Scepter Moosgeflechte, an das er schwindelnd sich hält.
Auch ist eine Aussicht droben, so weit und wunderschön,
Daß ihm vor lauter Schauen die Sinne fast vergeh'n.

Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich lustig grün,
Wie Fäden durch's Gewebe zieh'n Straß und Strom dahin.
Die Bergkolosse liegen rings eingeschrumpft zu Hauf'
Und schau'n, ein Friedhof voll Hügeln, zu Maxen mahnend auf.

Jetzt stößt er, Hülfe rufend, mit Macht hinein in's Horn,
Daß es in Lüften gellet, als dröhnte Gewitterzorn,
Ein Teufelchen das kichert im nahen Felsenspalt:
Denn nicht zu Thale dringet des Hülferufs Gewalt.

Im's Horn nun stößt er wieder, daß es fast platzend bricht;
Ho, ho, nicht so gelärmt! da hilft das Schreien nicht, —
Denn liebte ihn sein Volk nicht, was er auch bieten mag,
Herr Max, er bliebe sitzen bis an den jüngsten Tag.

Was nicht das Ohr vernommen, das hat das Aug' gesehn;
Die unten sah'n ihn schweben auf pfadlos steilen Höh'n,
Gebet und Glocken rufen für ihn zum Himmelsdom,
Von Kirch' zu Kirche wallfahrt der bange Menschenstrom.

Jetzt an dem Fuß des Felsens erscheint ein bunter Chor,
Ein Priester inmitten, weisend das Sakrament empor,
Max sieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Thalesflur, —
Er sieht das blinzende Glänzen der Goldmonstranze nur. —

„Fahr' wohl nun, Welt und Leben! schwer fällt der Abschied mir,
O, unerforschlich Wesen, du winkst, ich folge dir!
Ich schien ein Baum voll Blüthen, — dein Blitz hat ihn erschlagen,
Ach gerne hätt' er frühe noch süße Früchte getragen! —

„Ich schien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm,
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum!
Ein Priester, plötzlich stürzend todt an des Altars Stufen,
Er hätte gern erst Segen noch über's Volk gerufen!

„So mag dies Herz denn brechen, von Lieb' und Segen voll,
So mod're nun mein Busen, der thatendurstig schwoll,
Verwelke Hand, denn nimmer krönt deine Müh' Gedeihn!
Nur Gottes bester Engel kann hier mein Retter sein!“ —

Er spricht' und hebt zum Himmel nun Angesicht und Arm,
Und in die Knie sinkt er und betet still und warm,
Da klopft's auf seine Schulter, er fährt erschreckt empor,
„„Komm' heim, du bist gerettet!““ so ruft es an sein Ohr.

Digitized by Google

Und einen Bergmann sieht er froh lächelnd vor sich stehn,
Der fasset ihn beim Arme und winkt ihm fürder zu geh'n.
Mit Leitern, Stahl und Seilen wird kühn ein Pfad gebahnt,
Wo Maxens Fußtritt strauchelt, stützt ihn des Retters Hand.

Der trägt ihn auf dem Rücken, wo Klüfte schwindelnd droh'n,
Wohl sind der Treue Schultern des Fürsten schönster Thron!
Rasch geht's zu Thal, wo jauchzend Tirol empfängt die Zwei,
Kein Spötter kann belächeln die felt'ne Reiterei.

Wohl kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der schützend ihn befreit,
Ja, wohl ein Engel war es, ein Schutzgeist stark und kühn,
„Des treuen Volkes Liebe", so nennt zu deutsch man ihn.

Ein Kreuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land,
Und zeigt den Ort, wo bebend ein Habsburgs Sprosse stand,
Noch lebt die alte Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manchen Sängers Munde, aus aller Tiroler Herz.

A. Grün.

103.

Harras, der kühne Springer.

Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht
Die Welt dem Morgen entgegen,
Noch erwachte die Erde vom Schlummer nicht,
Da begann sich's im Thale zu regen;
Und es klingt herauf wie Stimmengewirr,
Wie flüchtiger Hufschlag und Waffengeklirr:
Und tief aus dem Wald zum Gefechte
Sprengt ein Fähnlein gewappneter Knechte.

Und vorbei mit wildem Ruf fliegt der Troß,
Wie Brausen des Sturms und Gewitter,
Und voran auf feurig schnaubendem Roß
Der Harras, der muthige Ritter.
Sie jagen, als gält' es den Kampf um die Welt,
Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld,
Den Gegner noch heut zu erreichen
Und die feindliche Burg zu besteigen.

So stürmen sie fort in des Waldes Nacht,
Durch den fröhlich aufglühenden Morgen.
Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht,
Es lauert nicht länger verborgen.
Denn plötzlich bricht aus dem Hinterhalt
Der Feind mit doppelt stärk'rer Gewalt,
Das Hifthorn ruft furchtbar zum Streite
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.

Wie der Wald dumpfdonnernd wiederklingt
Von ihren gewaltigen Streichen!
Die Schwerter klingen, der Helmbusch winkt
Und die schnaubenden Rosse steigen.

Digitized by Google

Aus tausend Wunden strömt schon das Blut,
Sie achten's nicht in des Kampfes Gluth,
Und keiner will sich ergeben,
Denn Freiheit gilt's oder Leben.

Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,
Der Uebermacht muß er erliegen,
Das Schwert hat die Meisten hinweggerafft,
Die Feinde, die mächtigen, siegen.
Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,
Kämpft Harras noch und schlägt sich durch,
Und sein Roß trägt den muthigen Streiter
Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

Und er jagt zurück in des Waldes Nacht,
Jagt irrend durch Flur und Gehege;
Denn flüchtig hat er des Weges nicht acht,
Er verfehlt die kundigen Stege.
Da hört er die Feinde hinter sich drein,
Schnell lenkt er tief in den Forst hinein,
Und zwischen den Zweigen wird's helle
Und er sprengt zu der lichteren Stelle.

Da hält er auf steiler Felsenwand,
Hört unten die Wogen brausen;
Er steht an des Tschopauthals schwindelndem Rand
Und blickt hinunter mit Grausen.
Aber drüben auf waldigen Bergeshöhn
Sieht er seine schimmernde Feste stehn,
Sie blickt ihm freundlich entgegen,
Und sein Herz pocht in lautern Schlägen.

Ihm ist's, als ob's ihn hinüber rief,
Doch es fehlen ihm Schwingen und Flügel,
Und der Abgrund, wohl fünfzig Klaftern tief,
Schreckt das Roß, es schäumt in den Zügel.
Und mit Schaudern denkt er's und blickt hinab,
Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab,
Er hört, wie von allen Seiten
Ihn die feindlichen Schaaren umreiten.

Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand,
Ob Tod in den Wogen er wähle,
Dann sprengt er vor an die Felsenwand
Und befiehlt dem Herrn seine Seele.
Und näher schon hört er der Feinde Troß,
Aber scheu vor dem Abgrund bäumt sich das Roß,
Doch er spornt's, daß die Ferfen bluten,
Und er setzt hinab in die Fluthen.

Und der kühne, gräßliche Sprung gelingt;
Ihn beschützen höh're Gewalten.
Wenn auch das Roß zerschmettert versinkt,
Der Ritter ist wohl erhalten.
Und er theilt die Wogen mit kräftiger Hand,
Und die Seinen stehn an des Ufers Rand
Und begrüßen freudig den Schwimmer. —
Gott verläßt den Muthigen nimmer.

K. Th. Körner.

Digitized by Google

104.

Die Fuggerei.

Der Ahnherr des Fugger'schen Geschlechts, Hans Fugger, ein Weber, lebte im Anfange des 14. Jahrhunderts. Die drei im Gedichte genannten Brüder legten den Grund zu dem großen Ansehen der Familie und wurden vom Kaiser Maximilian geadelt. Die reichen Brüder bauten 106 kleine Häuser, welche sie armen Bürgern gegen ganz geringen Zins zur Wohnung überließen, und die noch heute in Augsburg einen kleinen besondern Stadttheil ausmachen. Kaiser Karl V. gab der Familie fürstliche Gerechtsame.

Das Glück dreht sich im Kreise, es schwindet wie die Zeit!
Nur was in Gott gegründet, besteht in Ewigkeit.

Es war im Haus der Fugger das Weben einst im Brauch,
Hans Fugger war ein Weber, die Söhne woben auch.

Sie woben unverdrossen am Stuhle Tag und Nacht,
Das reinste, feinste Linnen hat still ihr Fleiß gemacht.

Da kaufte jeder gerne von ihrem Tuch so rein,
Sie woben goldne Sterne der Treue ja hinein.

Die Treue und der Glaube, der fromme Bürgersinn,
Barmherzigkeit und Liebe die mehrten den Gewinn.

Da ward an Gold und Ehren gar reich und groß ihr Haus,
Es gingen mit dem Kaiser dort Fürsten ein und aus.

Die Weber wurden Grafen, ihr Wort galt weit und breit,
Sie woben mit dem Kaiser am Webestuhl der Zeit*).

Bei Ehren und bei Schätzen, die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen der armen Weber nie.

Was hilft uns alles Weben? so dachte stets ihr Sinn,
Der Himmel nur ist ewig, sein Segen nur Gewinn.

Drei Brüder waren ihrer, die reichten sich die Hand,
Ulrich, Georg und Jakob, so waren sie genannt.

Sie sprachen zu einander: Die Güter dieser Zeit,
Vorrechnen muß sie Jeder einst Gott in Ewigkeit.

So laßt uns freudig gründen ein Werk vereinter Kraft,
Womit wir mögen geben ihm einstens Rechenschaft.

Zu Augsburg bei St. Jakob da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häusern ein Städtlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen und seinem eignen Thor.

Und als das Werk vollendet, da weihten es die drei,
Daß armen, frommen Bürgern es eine Wohnung sei.

Und was die drei gesprochen, das schrieben sie auf Stein,
Es sollte Sohn und Enkel ein stetes Vorbild sein.

Sie bauten für sich selber ein Häuslein auch dazu,
Im Kirchlein bei St. Anna, dort ist der Fugger Ruh.

*) Das heißt: Sie wirkten mit dem Kaiser Karl V. auf die Weltbegebenheiten ein. Sie unterstützten z. B. Karl V. zu dem Zuge nach Algier mit großen Geldsummen.

Digitized by Google

Wohl kamen arge Zeiten, St. Anna ward zerstört,
Die Messe wird nicht fürder auf ihrem Grab gehört:

Doch in der Armen Herzen wird ihrer noch gedacht,
Im Städtlein, das sie milde dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise, es schwindet wie die Zeit.
Der Fugger Namen preiset die Fuggerei noch heut'.

G. Görres.

105.

Graf Eberhard im Bart.

In Aachen saßen die Fürsten
Beim Mahle froh geschaart,
Und rühmten ihre Lande,
Ein jeder nach seiner Art.

Der Markgraf seine Quellen,
Der Pfalzgraf seinen Wein,
Der Böhme seine Gruben
Mit Gold und Edelgestein.

Graf Eberhard saß schweigend.
„Nun, Würtemberg, sagt an,
Was man von eurem Lande
Wohl Köstlich's preisen kann!"

„Von köstlichen Brunnen und Weinen,"
Graf Eberhard begann,
„Von Gold und Edelgesteinen
Ich nicht viel rühmen kann.

Doch war ich einst verirret
Im dickſten Wald allein,
Und unterm Sternenhimmel
Schlief ich ermattet ein.

Da war es mir im Traume,
Als ob ich gestorben wär',
Es brannten die Trauerlampen
In der Todtengruft umher.

Und Männer standen und Frauen
Tief trauernd um meine Bahr',
Und weinten stille Thränen,
Daß ich gestorben war.

Da fiel auf's Herz mir nieder
Ein Tropfen heiß und groß, —
Und ich erwacht' — und ruhte
In eines Bauern Schooß.

Vom Holzhau wollt' er gehen,
Spät Abends heimatwärts,
Und mein Nachtlager wurde
Ein würtembergisch Herz." —

Die Fürsten saßen und horchten
Verwundert des Grafen Mähr,
Und ließen höchlich leben
Des Würtembergers Ehr.

W. Zimmermann.

106.

Der Bischof Kollonits.

Wenn ein Berg zusammenstürzend
In dem Thal ein Haus verschlingt,
Wo die Mutter mit den Kindern
Schmachtend mit dem Tode ringt,

Wie dann alle jauchzend eilen
Aus dem finstern Schreckensgrab,
Wenn die Rettung plötzlich nahte,
Die dem Licht sie wiedergab:

Also stürzten einst die Wiener
Aus den Thoren jubelfroh,
Als in ihren höchsten Nöthen
Schmachbedeckt der Türke floh.

Eilten in das Türkenlager,
Wo die Schätze einer Welt,
Ungezählet offen lagen
In dem seidenen Gezelt.

Was des Menschen kühnstes Wünschen
Kaum ersinnt im Traum der Nacht,
Alles lag als Siegesbeute
Offen hier in reichster Pracht.

Jeder nahm, was ihn gelüstet,
Aus den Schätzen sich zur Hand;
Manchem ward es schwer zu wählen,
Daß er lange sinnend stand.

Digitized by Google

Dieſer nahm die ſchmucken Waffen:
Säbel, Dolche, blitzesgleich;
Jener ſich Araberroſſe,
Schlank und kühn und adelreich.

Dieſer ſeidne Purpurſtoffe,
Steine, Perlen, Goldgewand,
Nach dem Roßſchweif, nach den Fahnen,
Griff des Feldherrn ſtolze Hand.

Ambra, Balſam, Roſenwaſſer
Nahm der ſüße Weichling hin,
Reiherfächer, Mokkabohnen,
Weihrauchduft erfreuten ihn.

Wie ſich jeder alſo gierig
Um die Beute riß und ſtritt,
Ernſt und heilig da ein Biſchof
In des Lagers Mitte tritt.

Der geſtärkt, gepflegt, getröſtet
Alle in der harten Zeit,
Und für ſie die Bruſt geboten
Waffenlos dem Feind im Streit.

Ihm gebührte wohl die Krone,
Ihm der Beute reichſter Theil,
Und ſie riefen: Wähle, wähle,
Dir verdanken wir das Heil.

Seinen Mantel, ſeine Arme
Breitete der Biſchof aus:
Kommet all', ihr Waiſenkinder,
Kommt, ich wähl' euch mir heraus.

Eure Väter, die Gefangnen,
Mordete der Türke hier,
Ihr, die liebſten aller Schätze,
Kommt, ihr Armen, kommt zu mir!

Als der Biſchof dies geſprochen
Milde und voll heil'ger Ruh:
Liefen froh dreihundert Kinder
Ihrem neuen Vater zu.

Und von dannen ging der Biſchof,
Der der Armuth ſich vermählt,
Mit der Beute, die er ſiegend
Aus den Schätzen ſich erwählt.

Görres Feſtkalender.

107.

Prinz Eugen.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiſer wiedrum liefern
Stadt und Feſtung Belgerad.
Er ließ ſchlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüberrucken
Mit der Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war geſchlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei paſſir'n den Donauſluß,
Bei Semlin ſchlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigſten Auguſt ſo eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen u. zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel als man kunnt verſpüren,
An die dreimalhunderttauſend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zuſammenkommen
Seine General und Feldmarſchall.
Er thät' ſie recht inſtruiren,
Wie man ſollt' die Truppen führen
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät' er befehlen,
Daß man ſollt' die zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da ſollt' All's zu Pferd auffitzen,
Mit dem Feinde zu ſcharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerte,
Ganz ſtill ruckt man aus der Schanz.
Die Musketier, wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer ſtreiten,
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz!

Ihr Conſtabler auf der Schanzen,
Spielet auf zu dieſem Tanzen
Mit Carthaunen groß und klein!
Mit den großen, mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen all' davon.

Prinz Eugenius wohl auf der Rechten
That als wie ein Löwe fechten
Als Gen'ral und Feldmarſchall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutſchen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an!

Digitized by Google

Prinz Ludewig, der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben;
Ward getroffen von dem Blei.

Prinz Eugenius war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

(Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau in Eugens Heere dienend bei Hochstädt und Turin mitfocht.)

Volksweise.

108.

Vaterlandslied.

(1813.)

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwert u. Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestünde bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten.
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland,
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den speisen Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände!
Und rufet Alle, Mann für Mann,
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkersblut, Franzosenblut;
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf! fliege, hohes Siegspanier,
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Arndt.

109.

Volkslied am Rheinstrom,

als die Franzosen nach der Rheingränze verlangten.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n.

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein.

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Digitized by Google

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich kühne Knaben
Den Waffen gerne weih'n.

So lang die Flossen hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein.

Becker.

110.

Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert sich's so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken gehn!

Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da singt's und jubelt's drein;
Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut
In all' die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Prozession
Aus der Kapelle zieht.

Und ernst in all' die Herrlichkeit
Die Burg herniederschaut,
Und spricht von alter, guter Zeit,
Die auf den Fels gebaut.

Das Alles beut der prächt'ge Rhein
An seinem Rebenstrand,
Und spiegelt recht im hellsten Schein
Das ganze Vaterland.

Das fromme, treue Vaterland
In seiner vollen Pracht,
Mit Lust und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht.

Rob. Reinick.

111.

Das Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit:
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude, wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu:
„Ewig sind vereint wir Beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du." —

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland!

Hoffmann.

112.

Das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Digitized by Google

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Heil dir du Land, so hehr und groß,
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoß
Der edlen Freiheit schöner Bund!
Drum wollen wir dir Liebe weih'n,
Und deines Ruhmes würdig sein!

L. Wächter.

113.

Preis des Moselthals*).

Vöglein in Busch und Wald,
Gibt's schön'ren Aufenthalt,
Als hier im Thal?
Glänzt wo mit hellerm Schein
Berg, Fluß und grüner Hain
Im Sonnenstrahl?

Fischlein, du Moselkind,
Wohlig und pfeilgeschwind
Theile die Fluth!
Fische und Vögelein,
Ihr stimmet mit mir ein:
Hier wohnt sich's gut!

Glückselig Menschenkind,
Das an der Mosel findt
Heimüchen Heerd.
Gibt ihm doch Winzers Sang,
Fröhlicher Becherklang,
Leben und Werth.

Becher- und Glockenklang,
Froher und ernster Sang,
Strom auf und ab,
Leiten mit Lieb' und Treu',
Alt und doch immer neu,
Einst mich ins Grab!

*) Aus des Herausgebers Erzählung: Fischerknabe und Edelmann; Schaffhausen, Hurter.

Zweite Abtheilung.

Geschichte.

B.

Preußische Geschichte
und dahin gehörige Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

114.

An des Königs Geburtstage.

Vater, kröne du mit Segen
Unsern König und sein Haus,
Führ' durch ihn auf deinen Wegen
Herrlich deinen Rathschluß aus.
Deiner Kirche sei er Schutz,
Deinen Feinden biet' er Trutz.
Sei du dem Gesalbten gnädig,
Segne, segne unsern König!

Rüst' ihn mit des Glaubens Schilde,
Reich' ihm deines Geistes Schwert,
Daß Gerechtigkeit und Milde
Ihm des Friedens Heil gewährt.
Mach' ihm leicht die schwere Last,
Die du auferlegt ihm hast.
Sei in Jesu du ihm gnädig,
Schütze, segne unsern König!

Sammle um den Thron die Treuen,
Die mit Rath und frommem Fleh'n
Fest in deiner Streiter Reihen
Für des Landes Wohlfahrt steh'n.
Baue um den Königsthron
Eine Burg, o Gottessohn.
Sei du ihm auf ewig gnädig,
Leite, segne unsern König!

Nähre du die heil'ge Flamme,
Die das Herz des Volks erneut,
Daß es unserm Königsstamme
Liebe bis zum Tode weiht.

In der Zeiten langer Nacht
Hast du über ihn gewacht,
Du erhieltest ihn uns gnädig;
Segne, segne unsern König! —

Fürchtet Gott, den König ehret!
Das, o Herr, ist dein Gebot.
Und du hast es selbst bewähret,
Warst gehorsam bis zum Tod.
Wer dich liebt, der folget dir,
Drum so beten Alle wir:
Vor dem Bösen schütz' uns gnädig,
Gott erhalte unsern König!

Gib uns Muth in den Gefahren,
Wenn der Feind uns ernst bedroht,
Daß wir Treue dann bewahren,
Gehen freudig in den Tod.
Du bist unser Siegspanier;
Gott mit uns! So singen wir:
Uns're Treue kröne gnädig,
Segne, segne unsern König!

Breite, Herr, dein Reich auf Erden
Auch in unserm Lande aus,
Daß wir deine Bürger werden,
Ziehen in dein Vaterhaus.
Frieden und Gerechtigkeit
Gib uns, Gott, zu aller Zeit.
Sei du deinem Volke gnädig,
Segne, segne unsern König!

W. Hülsemann.

115.

Festlied

zum Geburtstage des Königs.

Es ragte stolz von waldumkränztem Hügel
Ein Felsenschloß*) so stattlich frei hervor,
Daraus stieg einst mit schnell gewachs'nem Flügel
Ein junger Adler heldenkühn empor!
Er schwang sich auf in fernen Landes Gauen,
Vom Fels zum Meere ging sein kühner Flug,
Und Millionen hoffend nach ihm schauen,
Den eig'ne Kraft hoch über Alle trug.

*) Die Stammburg der Preußischen Regenten: „Hohenzollern".

Digitized by Google

Und unter seiner Flügel sich'rem Schatten
Erblühten Länder und der Völker Glück,
Der wüste Sand ward bald zu grünen Matten,
Ermuthigt hob zum Höhern sich der Blick.
Wenn Unglück kam und wilde Stürme nahten,
Dann zuckten Blitze auf die Feinde hin,
Und aus des Krieges unheilschwangern Saaten
Erwuchs für Ihn der edelste Gewinn.

Und wenn begleitet von der Liebe Thränen
Ein edler Aar entstieg zum höchsten Licht,
So durften wir uns nicht verlassen wähnen;
Der Phönix starb in Flammengluthen nicht.
Noch heute trägt der Hoheit schönes Siegel
Auf seiner Stirn ein Königlich Geschlecht,
Noch heute schwingt der Adler stolz die Flügel
Und schützt mit Adlerblick des Volkes Recht.

Der heut'ge Tag ist uns ein frohes Zeichen,
Daß Edelsinn und Hoheit nimmer stirbt,
Und daß von Preußen nimmermehr kann weichen,
Was ew'gen Ruhm und Dauer ihm erwirbt;
Drum laßt uns heut' vereint zum frohen Feste
Ihn jubelnd grüßen, diesen schönen Tag;
Auf, singet ihm der hohen Lieder beste:
Wo ist der Preuße, der nicht jubeln mag? —

L. Kellner.

116.

König Wilhelm lebe!

Unser König Wilhelm lebe; lang', o Gott, erhalt' uns ihn; Seiner Tage jeder schwebe hell von Ruhm beleuchtet hin, und der Biedermann erhebe freudig sein Gebet für ihn; Unser König Wilhelm lebe, lang', o Gott, erhalt' uns ihn.

Unter heiligen Gesetzen, welche seine Weisheit gab, geh'n wir bei des Friedens Schätzen einen Blüthenpfad hinab. Willkühr und Gewalt verletzen nicht die Freiheit, die er gab. Unser Vater Wilhelm lebe ꝛc.

Was sein väterlicher Wille zu des Volkes Wohl ersann, o mit Redlichkeit erfülle Jeder den entworfnen Plan. Lebensglück und Heil die Fülle überströmet Jeden dann. Unser König Wilhelm lebe ꝛc.

Von beglückten Millionen töne lauter Preisgesang! Daß wir frei und sicher wohnen, habe, guter König Dank. Oben erbst du schön're Kronen, die dein Streben hier errang. Unser Vater Wilhelm lebe ꝛc.

Volkslied.

117.

Heil dir im Siegerkranz.

Vaterlandslied.

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, König, dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, Herrscher, dir!

Digitized by Google

Nicht Roß, nicht Reisige
Schern die steile Höh',
Wo Fürsten steh'n;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron,
Wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh',
Glüh' und verlösche nie
Für's Vaterland!
Wir Alle stehen dann
Muthig für Einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich.

Handlung und Wissenschaft
Heben mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor;
Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.

Sei, guter König, hier
Lang' noch des Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!

B. G. Schumacher.

118.

Der Dörfflinger.

(Geb. 1606, gest. 1695.)

Der Dörfflinger war ein Schneidergesell';
Doch nimmer ließ es ihn ruh'n,
Er dacht' an anderes als Nadel und Ell'. —
„Was aber, was soll ich thun?"

Da kam er beim Wandern die Kreuz und Quer,
Zum Fährmann bei Tangermünd';
Hinüber wollt' er, sein Beutel war leer —
Lump, zahle, sonst pack' dich geschwind!

Ihr nehmt doch dort die Kerle mit,
Es bezahlt euch ja keiner nicht. —
Das sind auch keine Schneiderböck'nit,
Sind Kriegsleut'; Respekt drum, du Wicht!

Die Lippen biß er, verhöhnt blieb er steh'n
Und fluchte grimmig für sich:
Ihr Schufte, das soll mir nicht zweimal geschehn!
Ich zeig's, was sich schicket für mich.

Da wird er ein rascher Reitersmann,
Zum Teufel warf er die Ell',
Dafür packt er 'nen Degen an,
Den schwang er gewichtig und schnell.

Bald hat er ein Regiment kommandirt,
Zuletzt ward er Feldmarschall;
Da hat ihn kein Fährmann mehr abgeführt,
Sie respektirten ihn all'.

Ein Gott den Soldaten, ein Teufel im Streit,
Wie maß er der Schwedischen Heer
Bei Fehrbellin die Läng' und die Breit'!
Die eiserne Elle war schwer.

Drum sag' ich: keiner steh' still in der Welt,
Wen's antreibt, nur vorwärts, schnell!
Wer ein Held kann werden, der werd' ein Held,
Und wär's auch ein Schneidergesell'.

Fr. v. Sallet.

119.

Frobens Aufopferung.

18. Juni 1675.

Herr Kurfürst Friedrich Wilhelm, der große Kriegesheld,
Seht, wie er auf dem Schimmel vor den Geschützen hält!
Das war ein rasches Reiten vom Rhein bis an den Rhin,
Das war ein heißes Streiten am Tag' von Fehrbellin.

Digitized by Google

Wollt ihr, ihr trotz'gen Schweden, noch mehr vom Deutschen Land?
Was tragt ihr in die Marken den wüth'gen Kriegesbrand?
Herr Ludwig von der Seine, der hat euch aufgehetzt,
Daß Deutschland von der Peene zum Elsaß werd zerfetzt.

Doch nein, Herr Gustav Wrangel, hier steh' nun einmal still;
Dort kommt Herr Friedrich Wilhelm, der mit dir reden will.
Gesellschaft aller Arten bringt er im raschen Ritt,
Sammt Fahnen und Standarten zur Unterhaltung mit.

Nun seht ihn auf dem Schimmel; ein Kriegsgott ist es, traun!
Den Boden dort zum Tanze will er genau beschau'n.
Und unter seinen Treuen, da reitet hintenan
Zuletzt, doch nicht aus Scheuen, Stallmeister Froben an.

Und wie Herr Wrangel drüben den Schimmel nun erblickt,
Ruft er den Kanonieren: „Ihr Kinder, zielt geschickt!
Der auf dem Schimmel sitzet, der große Kurfürst ist's;
Nun donnert und nun blitzet, auf wen's geschieht, ihr wißt's."

Die donnern und die blitzen und zielen wohl nichts Schlecht's,
Und um den Herren fallen die Seinen links und rechts.
Dem Dörfflinger, dem Alten, fast wird es ihm zu warm;
Er ist kein Freund vom Halten mit dem Gewehr im Arm.

Und dicht und immer dichter schlägt in die Heeresreih'n,
Dort in des Schimmels Nähe der Kugelregen ein.
„Um Gott, Herr Kurfürst, weichet!" Der Kurfürst hört es nicht;
Es schaut sein Blick, der gleiche, dem Feind in's Angesicht.

Der Schimmel mocht' es ahnen, wem dieses Feuer gilt;
Er steigt und schäumt im Zügel, er hebt sich scheu und wild.
Die Herren alle bangen, doch Ihm sagt's keiner an;
Wär' doch nicht rückwärts gangen, der fürstlich große Mann.

Und doch, der Tod ist nahe und mäht um ihn herum,
Und Alles zagt und trauert und Alles bleibet stumm.
Die Scheibe ist der Schimmel, das merket jeder nun;
Doch helfen mag der Himmel, von uns kann's keiner thun!

Da reitet zu dem Fürsten Emanuel Froben her:
„Herr Kurfürst, Euer Schimmel, er scheut sich vor'm Gewehr;
Das Thier zeigt seine Launen. Ihr bringt's nicht in's Gefecht;
So nehmt nur meinen Braunen, ich reit's indeß zurecht."

Der Herr schaut ihm herüber! „Es ist mein Lieblingsroß;
Doch das verstehst du besser, so reit' es nur zum Troß."
Sie wechseln still; dann sprenget rasch, ohne Gruß und Wort,
Den Zügel lang verhänget, der edle Froben fort.

Und weit von seinem Herren hält er zu Rosse nun,
Für wenig Augenblicke scheint das Geschütz zu ruh'n;
Der Kurfürst selber sinnet, warum es jetzt verstummt,
Und „Wacker war's gemeinet!" der alte Dörffling brummt.

Da plötzlich donnert's wieder gewaltig über's Feld,
Doch nur nach Einem Punkte ward das Geschütz gestellt.
Hoch auf der Schimmel setzet, Herr Froben sinkt zum Sand,
Und Roß und Reiter netzet mit seinem Blut das Land.

Digitized by Google

Die Ritter alle schauen gar ernst und treu darein. —
O Froben dort am Boden, wie glänzt dein Ruhmesschein!
Der Kurfürst ruft nur leise: „Ha! war das so gemeint?“
Und dann nach Feldherrn Weise: „Nun vorwärts in den Feind!“

Minding.

120.

Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

1757 den 6. Mai.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn',
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sah'n,

Und sagte: Kinder, Berg hinan,
Auf Schanzen und Geschütz!
Wir folgten alle, Mann für Mann,
Geschwinder, wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha, welch' glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot:
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich*), warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That für That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth:
Roth ward sein Schwert, auf jedem Schritt
Floß dick Panburenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär**).
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht' in dem mörderischen Kampf
Gott, Vaterland und dich,
Sah tief im schwarzen Rauch und Dampf
Dich, seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth
Im krieg'rischen Gesicht, —
(Er zitterte für deinen Tod,
Für seinen aber nicht,)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton.
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde floh'n.

Nun dankt er Gott für seine Macht
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt durch Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuzieh'n;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien!

Gleim.

*) Des Königs Bruder.
**) Umschreibung für Bärenmützen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

121.

Ziethen.

Der große König wollte gern sehn,
Was seine Gen'rale wüßten;
Da ließ er an alle Briefe ergehn,
Daß sie gleich ihm schreiben müßten,
Was jeder von ihnen zu thuen gedenkt,
Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Vater Ziethen, der alte Husar,
Besah verwundert den Zettel.
„Der König hält mich zum Narren wohl gar,
(So flucht er,) was soll mir der Bettel;
Husar, das bin ich, Potz Element!
Kein Schreiber oder verpfuschter Student."

Da macht er auf einen Bogen Papier
Einen großen Klex in der Mitten,
Rechts, oben, links, unten dann Linien vier,
Die all' in dem Klexe sich schnitten,
Und jede endete auch in 'nem Klex.
So schickt er den Bogen dem alten Rex.

Der schüttelt den Kopf gedankenvoll,
Fragt bei der Revue dann den Alten:
„Zum Schwernoth, Ziethen, ist er toll?
Was soll ich vom Wische da halten?"
Den Bart streicht sich Ziethen: „Das ist bald erklärt,
Wenn Euer Majestät mir Gehör gewährt."

„Der große Klex in der Mitte bin ich,
Der Feind einer dort von den Vieren,
Der kann nun von vorn oder hinten auf mich,
Von rechts oder links auch marschiren.
Dann rück' ich auf einem der Striche vor,
Und hau' ihn, wo ich ihn treffe, auf's Ohr."

Da hat der König laut aufgelacht
Und bei sich selber gemeinet:
„Der Ziethen ist klüger, wie ich es gedacht,
Sein Geschmier sagt mehr, als es scheinet.
Das ist mir der beste Reitersmann,
Der den Feind schlägt, wo er auch rückt heran."

Fr. v. Sallet.

122.

Preußisches Soldatenlied.

Held Friedrich zog mit seinem Heer — Hurrah sasa,
hurrah sasa,
In Feindes Land die Kreuz und Quer. — Haha, haha,
haha, haha!
Prinz Karl kommt wie ein Löwe schnell; — Hurrah u. s. w.
Dem gerbt bei Friedberg er das Fell. — Haha u. s. w.
Drob bringt der Franzmann über'n Rhein
Dem tapfern Fritz in's Land hinein;
Held Friedrich aber ist nicht faul
Und schlägt bei Roßbach ihm auf's Maul.
Hurrah sasa, hurrah sasa!
Haha haha, haha haha!

Von Norden stürzt der Bär dann her
Und tobt und brummt und mault gar sehr.
Held Friedrich lacht und haut, pardauz!
Dem Meister Braunpelz auf die Schnauz.

Digitized by Google

Da kommt auch gar der Schwede noch
Und sinnt für Friedrich Schmach und Joch;
Dem wäscht er aber bald den Kopf
Und schickt ihn heim mit einem Zopf.

Ob auch die Welt sandt' Schaar auf Schaar,
Das macht dem Fritz kein graues Haar.
Auf alle fuhr er wie ein Blitz;
So macht es unser alter Fritz.
„Drum denken wir, wir wollen auch
„Stets üben Friedrichs guten Brauch:
„Der Preußen Schwert sei wie ein Blitz,
„Wie's war beim alten Helden Fritz."

Und fällt's dem Franzmann wieder ein,
Zu kommen an den deutschen Rhein,
Dann brennen wir ihm auf die Haut,
Und beißen soll er Rheinisch Kraut.
Der Rheinesreben feur'ge Glut
Wächst nur für echtes deutsches Blut:
Doch lüstets ihn nach unserm Wein,
Er komme nur, wir schenken ein!

Firmenich.

123.

Der Preuße in Lissabon.

1780.

Ein Bürgersmann von echtem Schrot und Korn,
Der tapfer noch im vor'gen Krieg — als Colberg
Belagert ward —, ein Greis, gestritten hat
Und jetzt begraben liegt im kühlen Sande —
Der alte, wohlbekannte Nettelbeck,
War einst als eines Schiffes Capitän
In Lissabon — und in bedrängter Lage.
Er wußte keine Ladung für sein Schiff
Und sah bekümmert in die Zukunft wohl,
Und dachte trauernd an die lieben Seinen
Im fernen Preußenland. — Geladen nun
Zu einem Schmaus bei einem Portugiesen,
Den kaum er kennt, dem Namen nach, geht still
Und düstern Sinn's er seinen Weg. Am Markt
Erblickt er plötzlich — und er glaubt zu träumen,
Traut seinen Augen nicht, den perlenden —
Und faßt sich bebend vor Erstaunen an —
Erblickt er plötzlich groß vor einem Zelt
In voller Pracht zwei preußische Soldaten.
Zwei Grenadiere waren's, wie sie damals
Gekleidet gingen — majestätisch — steif —
Der Zopf nicht fehlte, wie in Erz gegossen,
So standen die vor jenem Zelte da,
Und auf dem Zelte weht die preußische Flagge:
Er denkt bei sich! Die mußt du rasch begrüßen,
Tritt auf sie zu, reicht ihnen froh die Hand —

Digitized by Google

Und sieht — daß es Wachspuppen sind, doch schön gebildet.
„Ha!“ ruft er aus, „wo solch ein Aushängschild
Gewählt ist worden, muß auch mehr noch stecken,
Was eines Preußen Herz erlaben kann!“
Und zahlt sein Eintrittsgeld — und tritt hinein.
Und tritt hinein — und sieht — o welch Entzücken!
(Es war im Jahre siebzehnhundertachtzig)
Und sieht auf einem Thron den alten Fritz,
Zum Sprechen ähnlich. Und die Siegesgöttin
Und die Gerechtigkeit umschweben ihn. —
Ringsum geschaart steh'n viele Portugiesen
Und horchen staunend, mit bewegtem Antlitz,
Den Thaten jenes göttlichen Monarchen,
Die ein begeisterter Rhapsode singt.
Gar tief ergriffen scheint der ganze Kreis —
Da fasset unsern Nettelbeck der Sturm,
Ihm pocht das Herz (so drückt er selbst sich aus)
Und hämmert ihm gewaltig in der Brust. —
Da stürzt er vor und sinkt dem Bild zu Füßen;
Gebroch'ne Stimme! Auge voll von Thränen,
Gefalt'ne Hände! — liegt er auf dem Boden
Und jauchzet auf: „Ja, preiset, preiset ihn,
Er ist mein König, ich bin auch ein Preuße!“
Und Jubel tönt durch's Zelt, und Jeder drängt
Sich näher hin, den Preußen anzuschauen,
Drückt ihm die Hand, beneidet ihm den König.
Doch Nettelbeck geht stolz zum Zelt hinaus,
Umdrängt von Volk, läßt seine Augen leuchten;
Arm, wie er ist, im tiefsten Herzen reich,
Und murmelt nur: „Ja, ich bin auch ein Preuße!“

So bewegt in tiefster Seele
Kommt er zu dem großen Schmause.
Capitäne vieler Schiffe
Trifft er in dem reichen Hause.
Alle sind sie eingeladen
Zu dem wunderlichen Feste,
Und der Wirth bewirthet köstlich
Alle seine fremden Gäste,
Starke Weine fließen strömend,
Heiß wird allen zugetrunken —
So ist Einer nach dem Andern
Endlich untern Tisch gesunken;
Nur der Nettelbeck steht sicher,
Hat sich's heilig vorgenommen,
Seine Sinne zu erhalten,
Und kein Glas mehr angenommen;
Sagt nur — ob man ihn bestürme —
Ihn ein schwächlich Männlein heiße —
„Nein, ich habe zur Genüge,
Und ich gab mein Wort als Preuße,
Keinen Tropfen trink ich drüber!“ —
Als nun all' die durst'gen Seelen
Schnarchend unter'm Tische liegen,
Will sich Nettelbeck empfehlen;
Und es spricht der Wirth: „Du, bleibe!“
Prüfen wollt' ich meine Leute:
Du nur, Preuße, hast bestanden,
Rüste du dein Schiff noch heute.
Solche Männer, fest und tüchtig,
Können mir Vertrau'n erwecken,
Du bekommst die reichste Ladung!“
Und so wurde Nettelbecken,
Mitten in der Armuth Weh',
Eine volle Ladung Thee
Und ein Frachtgebot von dreißig,
Sage dreißigtausend Thalern.
Jener war ein prompter Zahler;
Und der Capitän lud fleißig,
Stach bei hellem Sonnenschein
In die blaue See hinein. —
Aber eh' er fortgezogen,
Hat er — wer verdenkt ihm das? —
Noch einmal das Zelt besucht,
Wo der alte Fritze saß.

Digitized by Google

Wohl Mancher schüttelt schweigend nun sein Haupt,
Und denkt bei sich: Wer hätte das geglaubt!?
Daß man so schlichten Stoff sich möchte wählen,
Und obendrein ihn noch so schlicht erzählen?
Und dennoch liegt gar oft ein tiefer Sinn
Im kleinen Mährlein — nehmt es gütig hin;
Verändert hat sich viel seit jenen Jahren,
Doch sind wir noch, wie unsere Väter waren;
Der liebe Gott und Preußens Herrscher thun
Das Ihrige, man sieht sie nimmer ruh'n,
Damit in fernen unbekannten Landen
Die Bande halten, die uns hier umwanden,
Und jetzt, wie sonst, wenn fern von dem Gefild
Der Heimath — wie das fremde Land auch heiße —
Ein Wandrer anschaut seines Königs Bild,
Ruft er wie Nettelbeck: „Ja, ich bin auch ein Preuße!"

v. Holtei.

124.

Die Königin Luise und das häßliche Kind.

Es herrscht im Städtchen frohes Leben,
Denn heut' trifft ja die Kön'gin ein.
Man hört's von allen Lippen schweben:
„Luise kommt! Bald muß es sein!"
Das Schützen-Corps zieht schon entgegen,
Der Bürgermeister harrt am Thor,
Und überall, auf allen Wegen
Drängt sich die Jugend keck hervor.

Dort an der Post wird angehalten,
Dort pflegt sie einer kurzen Ruh;
Dort ist denn auch von Jung und Alten
Ein reges Wogen ab und zu.
Und in der schön bekränzten Pforte
Harr'n Mägdlein, Blumen in dem Haar,
Sie woll'n mit zartem Liebesworte
Die Herzen weih'n zum Festaltar.

„Sie kommt, sie kommt!" Tönt's durch die Menge;
Jetzt hält sie schon, ein Mägdlein spricht!
— Wie Silberglöckchen durchs Gedränge
Tönt hell und klar das Festgedicht. —
Und als das Mägdlein nun will enden,
Das Volk noch lauscht in stiller Lust,
Da hebt Sie's selbst mit eignen Händen
Auf Ihren Schoß, an Ihre Brust.

Und wie die Königin der Frauen
Nun freundlich zu dem Mägdlein spricht,
Weckt sie sein kindliches Vertrauen,
An muntrer Antwort fehlt's ihm nicht.

„Zwölf Kinder waren auserlesen,
Dich zu begrüßen, spricht das Kind,
Doch weil zu häßlich Eins gewesen,
So schickten sie's nach Haus geschwind." —

Dem Bürgermeister winkt Luise:
„Das gute Kind, schafft's doch herbei!
Die Arme! Bringt mir schnell auch diese,
Damit ich Trösterin ihr sei!" —
Alsbald geschiehts. — Noch perlen Thränen
In der Verbannten Angesicht,
Und bänglich schaut sie auf zu denen,
Die kaum geübt so streng Gericht.

Doch da begegnen ihren Blicken
Zwei liebe Augen, engelmild,
Und sanfte Arme sie umstricken,
Und mildes Wort die Thränen stillt:
„Magst nicht mehr weinen, liebe Kleine,
Sei nur getrost, verschmähtes Kind!
Du bist ganz ebenso die Meine,
Wie jene meine Kinder sind!"

Sei nur recht brav, denn gute Kinder,
Die liebt der Heiland alle gleich; —
Für Keines mehr, für Keines minder
Eröffnet er sein Himmelreich!" —
So sprach die Edelste der Frauen,
Hat scheidend noch das Kind geküßt. —
— Viel nasse Augen nach Ihr schauen,
Bis Sie dem Blick entschwunden ist. —

L. Kellner.

Digitized by Google

125.

Brandenburgisches Erntelied.

Sommer 1810.

Die Halm' und Aehren winken
Uns reich und mild,
Die hellen Sensen blinken,
Die Garbe schwillt.

Da wollen wir beginnen
Den Erntesang.
Ach, aber mitten innen
Schallt Glockenklang!

Die Trauerglocke läutet
Vom Dorfe her.
Wir wissen, was es deutet:
„Sie ist nicht mehr!“*)

Zwei Augen ruh'n im Grabe,
So fromm und blau.
Und auf die Gottesgabe
Fällt Thränenthau.

v. Fouqué.

126.

Wilhelm Vollring.

1813.

Der Wilhelm Vollring saß beim Meister
Und flickte Stiefel und flickte Schuh,
Pfiff lustig den Dessauer Marsch dazu
Und schalt auf Napoleon immer dreister;
Denn der Wilhelm war ein Soldatenkind
Und war gut deutsch und preußisch gesinnt.

Der Meister aber schalt den Dreisten,
Gab ihm zu knacken die harte Nuß,
Zu verehren den König Hieronymus,
Und sagte: „Bleib' bei deinem Leisten!
Wer kaum den Pfriemen regieren kann,
Was gehn den Säbel und Flinte an?“

Da glühten dem Wilhelm beide Wangen,
Und er sprach mit keck erhabenem Muth:
„Mir fließt in den Adern Soldatenblut!
Wie sollte mich nicht darnach verlangen,
Den gottlosen Feind zu schlagen auf's Haupt,
Der unserm König sein Halle geraubt?“

Und tapfere Preußen und Russen zogen,
Von Kleist, dem Helden geführt, in die Stadt,
Die längst solche Gäste gewünscht sich hat;
Allein, wie unglückschwangere Wogen,
Zog auch ein feindliches Heer heran,
Weit stärker an Waffen und Roß und Mann!

Damit der Feind herein nicht dringe,
Wird draußen am Strome fleißig geschanzt,
Und manche Kanone aufgepflanzt.
Schon messen sich blutig Pik' und Klinge;
Doch immer näher und näher erscheint
Der übermäßig gerüstete Feind.

*) Die Königin Luise von Preußen.

Digitized by Google

Kanonendonner beginnt zu brüllen,
Und Jägerbüchsen knallen darein.
Der Frühlingssonne heller Schein
Muß sich in Pulverdampf verhüllen;
Und bang und bänger athmet die Stadt,
Die eben so fröhlich gejauchzt noch hat.

Dem Meister sinken Pfriemen und Leder
Aus seiner sonst so fleißigen Hand;
Die gelehrteste Weisheit hält nicht Stand,
Es zittert die geschickteste Feder;
Und tief im Keller weint sich blind
Manch Juden- und manch Christenkind.

Doch, wie das Mädchen hin zum Tanze,
Wo lustige Musik erklingt,
So, magisch fortgezogen, springt
Der Wilhelm Vollring hin zur Schanze
Und sieht den Kugeltanz mit an,
Als ständ' er an der Kegelbahn.

Doch, da zu stehn und nur zu gaffen,
Wie litt' das sein Soldatenblut?
Zu helfen im Kampfe, verlangt sein Muth!
Er seufzt, doch seufzt er umsonst nach Waffen,
Denn von dem bärtigen Krieger verlacht
Wird nur der Bub' in der Schustertracht.

Weh! an den donnernden Kanonen
Wird mancher Tapfere hingestreckt!
Der Wilhelm sieht es unerschreckt,
Und trägt, um dafür den Feind zu lohnen,
Mit frommer tapfrer Seelenruh,
Den Kanoniren die Kugeln zu.

So hilft er kämpfen, unverdrossen,
Obgleich er noch keine Waffen trägt;
Und immer muthig das Herz ihm schlägt,
Ob auch aus feindlichen Geschossen
Granat' und Kartätsche voll Ungestüm
Einschlagen um und neben ihm.

Da fliegt — ganz nahe — mit lautem Krachen
Ein Pulverwagen in die Luft
Und mehrt die Ernte der Todtengruft.
Der Wilhelm läßt sich nicht irre machen,
Ob Mancher auch bebt; und Niemand lacht
Des Buben mehr in der Schustertracht.

Auf jedem Schritt ist blut'ger Jammer,
Auf jedem droht ihm blut'ges Geschick;
Doch hundertmal geht er hin und zurück
Den gefährlichen Gang zum Eisenhammer,
Ein frommer, gläubiger Fridolin,
Den Engel mit schützenden Schilden umziehn.

Der Kampf wird heißer mit jeder Minute,
In Flammen steht die geängstete Stadt,

Digitized by Google

Die jüngst so fröhlich gejauchzt noch hat.
Doch Wilhelm, mit unerschüttertem Muthe,
Den Ausgang Gott anheim gestellt,
Sich immer treu zu den Kämpfern hält.

Wie eilet er rastlos hin und wieder
Und trägt den Lechzenden Labung zu!
Die bärtigen Krieger, auf Du und Du,
Begrüßen ihn dankbar schon als Brüder;
Und der Hauptmann, verwundert ihm zugewandt,
Reicht ehrend ihm die biedere Hand.

Das war für ihn die festliche Weihe
Zum Eintritt in die Heldenbahn!
Auch mit dem Schurzfell noch angethan,
Gehört er schon in der Krieger Reihe;
Denn der Rock nicht, nein, das Soldatenblut,
Das macht den Soldaten voll Feuer und Muth. —

Der Donner schweigt: es ruh'n die Krieger
Von ihrer heißen Arbeit aus;
Der Wilhelm eilt zur Mutter in's Haus
Und jauchzt: „Die Preußen und Russen sind Sieger!"
Und forthin träumt er und wünscht Nichts mehr,
Als daß er Soldat, Soldat nur wär'.

Ob Mutter und Meister auch warnten und schalten
Und meinten, er sei noch ein Bube nur;
Er that im Geheim den Soldatenschwur
Und ließ sich nicht irren und ließ sich nicht halten;
Und kämpfte dann mit in der Leipziger Schlacht,
Die lohnend ein eisernes Kreuz ihm gebracht.

So rächt' er unter Bülow's Fahnen
Der Vaterstadt lang dauernde Noth
Und manches braven Kameraden Tod.
Und drum, auch ohne Rang und Ahnen,
Sei unter den Kämpfern für's Vaterland
Der Wilhelm Vollring zuerst mit genannt.

A. G. Eberhard.

127.

Das Lied vom Feldmarschall.

1813.

„In Harren und Krieg, in Sturz und Sieg
Bewußt und groß, so riß er uns vom Feinde los."
Göthe's Grabschrift auf Blücher.

Was blasen die Trompeten! Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schaut, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schaut, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter, wie kreisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Digitized by Google

Er ist der Mann gewesen, als Alles versank,
Der muthig hin gen Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart:
Franzosen zu weisen die preußische Art.

Er hat den Schwur gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen Tausend Wälschen der Athem ging aus,
Viel Tausende liefen gar hastigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt;
Da hat er die Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, noch Burg;
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's Feld,
Und hell ließ erklingen sein Hussah der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht;
Da liegen sie so sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall!

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Arndt.

128.

Die preußische Feldflasche.

Volkslied 1813.

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach;
Ich trag' ihn in der Binde noch,
Drum, Leutchen, fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Sonst werd' ich wild und kraus:
Wenn diese Flasche mir zerbricht,
Sind alle Freuden aus.

Bekümmert euch die Flasche so?
Was wird denn viel dran sein?
Das schlechte Glas, ein Bischen Stroh,
Und drin ein Tröpfchen Wein! —
Ei Leutchen, die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' heraus!
Und wenn ihr sie rundum beseht, —
Mein König trank daraus!

Bei Leipzig, wie ihr alle wißt,
War's just kein Kinderspiel;
Die Kugeln haben mich begrüßt,
Da lag ich im Gewühl.
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus;
Doch hielt ich fest die Flasche da,
Mein König trank daraus!

Der König hielt in unsern Reih'n,
Wir sah'n sein Angesicht.
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er durstete, ich sah's ihm an,
Nahm mir den Muth heraus
Und bot ihm meine Flasche an,
Und Er, er trank daraus!

Digitized by Google

Und klopfte auf die Schulter mir
Und sprach: Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir;
Es war recht gut gemeint.
Dies freute mich denn gar zu sehr:
Kam'raden, rief ich aus,
Wer weist noch so ein Fläschchen her,
Mein König trank daraus!

Die Flasche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein höchster Schatz:
Und sterb' ich, stellt sie mir auf's Grab
Und untenher den Satz:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem engen Haus;
Die Flasche war sein höchstes Gut,
Sein König trank daraus!" —

Volkslied.

129.

Theodor Körner.

1813 August.

Bei Wöbbelin, im freien Feld,
Auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held
An seiner Todeswunde;
Er war mit Lützow's wilder Jagd
Wohl in die Schlacht gezogen,
Da hat er frisch und unverzagt
Die Freiheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust,
Er hat es uns gesungen,
Daß Todesmuth und Siegeslust
In unser Herz gedrungen.
Und wo er sang zu seinem Troß,
Zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los
In tausend Ungewittern.

So sind die Leier und das Schwert
Bekränzt mit grünen Eichen*),
Dem Krieger, wie dem Sänger werth,
Ein theures Siegeszeichen.
Wenn uns bei'm Wein dein Lied erklingt,
Wenn an den Wehrgehenken
Die helle Eisenbraut**) uns winkt,
Wir werden dein gedenken.

Förster.

130.

Landsturmlied.

1813.

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.
Schiller, Jungfr. 1, 5.

Der Landsturm! der Landsturm!
Wer hat das schöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.

*) Das eiserne Denkmal des Dichters steht unter einer alten Eiche und stellt Leier und Schwert dar.
**) So nennt der Dichter seine Waffe in dem bekannten Schwertliede.

Digitized by Google

Der König gibt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eu'r Acker, sprach er, ist eu'r Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

Der Feind ist blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg und Stege nicht,
Er find't ja keinen Führer nicht;
Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Feind, der Wicht, ist blind und taub,
Er zittert, wenn sich regt ein Laub,
Er zittert, wenn sich rührt ein Staub;
Denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub',
Und jeder List wird er zum Raub.

Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür sie sind.

Die Glocke, die zur Tauf' mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug:
Die Glocke ruft, das ist genug!

Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus, auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau!
Der Landsturm! der Landsturm!

Rückert.

131.

Der Trompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedecket,
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestrecket,
Der Brust entquillt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Doch sterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüberdringet
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild.
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild.

Und die Trompete schmettert —
Fest hält sie seine Hand —
Und wie ein Donner wettert
Victoria in's Land.

Victoria — so klang es,
Victoria — überall,
Victoria — so klang es
Hervor mit kräft'gem Schall —

Doch als es ausgeklungen,
Setzt die Trompet' er ab,
Das Herz ist ihm zersprungen,
Vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment.
Der Feldmarschall sprach leise:
Das heißt ein selig End'!

J. Mosen.

Digitized by Google

132.

Auf Blücher's Sieg an der Katzbach.

1813 den 26. August.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach, dort bei Roßbach!
Dort von euern Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach, an der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach.

Rückert.

133.

Preußische Heldenschau.

Wer könnte jeden der Helden alle, die, wie sich's gebührt, die Schaaren geführt, mit Jubelschalle, mit Liederklange genugsam preisen? Es würden dem Sange im heißen Drange zu viele sich weisen.

Denn welche reiche Saat der Ehren, seit bei Groß-Beeren sie ungern schluckten die großen Beeren, seit sie bei Nollendorf, bei Culm vergessen zu prahlen mit ihrem Ulm! Und seit bei Dennewitz — o gutes Dennewitz! zermalmend sie traf der rächende Blitz!

Doch aus dem reichen Heldenchor drei Namen leuchten hoch empor, drei Heldennamen von echtem Klang, unsterblich zu preisen im Hochgesang. Zuerst Herr Scharnhorst, der schweigende Weise, der Denker der Schlachten! leise — leise hat er in engern und engern Bogen die Zauberkreise um den Würger gezogen.

Doch als das Heer gerüstet stand am rechten Ort auf Königs Wort, zu retten Ehr' und Vaterland, und als er drauf in der Lütz'ner Schlacht gar wacker sein großes Examen gemacht — da ging er gen Himmel, zu melden den Alten, daß die Jungen sich ehrlich gehalten, und wieder verdienten zu heißen die alten Preußen.

Stolz brauset daher in blutigen Wettern auf schnaubendem Rosse, den Feind zu zerschmettern, der Vorwärtstreiber, der alte Blücher, der Feind der Bücher, der Feind der Schreiber. Und doch ist der Marschall auserlesen selber ein guter Schreiber gewesen. Seine Schrift war deutlich und lesenswerth, seine Stahlfeder war das blanke Schwert.

Sein Schreibpapier waren alle Lande, von Schlesien bis zum Seinestrande, seine Dinte gut rothfeines Blut, damit stellt er im Schlachtengraus Urkunden aus, die nie verwesen, die noch in tausend Jahren zu lesen. In heißem Zorne zuletzt hat der theure Held auf dem Mont Martre ein Punktum gesetzt, wie's keines gibt in der ganzen Welt.

Als er erobert die Ehrenbraut, legt er murrend sich auf die Bärenhaut. Doch als der große Corse wieder reckte die eisernen Riesenglieder, aufspringt vom Lager der alte Held und stürmt hinaus in das Schlachtenfeld. Laut donnern und krachen die Todesgeschosse, hohl bebt die Erde vom Hufe der Rosse, wild über ihn geht der Reiter Bahn, der Held sieht ruhig sein Schicksal nah'n. — Und wie sein „Vorwärts" ihm klingt in's Ohr, das theure Wort, da rafft er sich herrlich wieder empor, der starke Hort, und mit freudig gerührtem Weinen begrüßen ihn wieder die Seinen.

Digitized by Google

Es hatten die Preußen nicht lange geruht, von den Schwertern zu wischen des Feindes Blut. Sie hatten geruht nicht lange, vom Blute zu reinen die Wange. In der Nacht, da der stürmende Regen floß, da rief er: ordnet die Schaaren! Dragoner, Husaren, aufgezäumt das Roß. Es kommt von der Katzbach der Bundesgenoß'; bei Waterloo es donnert und blitzt, Herr Wellington auf der Erde sitzt.

Und wie es näher und näher kracht, da spricht er: ich wollt', es wäre Nacht, oder es käme, wie er's verheißen, Herr Blücher mit seinen Preußen. Und er hat kaum das Wort gesprochen, da sind die Preußen hervorgebrochen. Wetterfausend, ob aus tausend glühenden Schlünden, die ehernen Schlangen Verderben speien. Ohne Bangen dringen sie ein in die mörderischen Reih'n, und der Feind mit Entsetzen, als ob höllische Geister ihn hetzen, fliehet wild, athemlos durch das Kampfgefild. Da sprach der Feldmarschall zum Freunde gewandt: ich gebe sie nun in deine Hand.

Wer ist der Freund, der dritt' im Bunde? O Lied, gib von dem dritten Kunde. Der dritt' in der preußischen Heldenschau, das ist der Neithard von Gneisenau. O Gneisenau, Gneisenau, hoher Held, wie sprengtest du ritterlich durch das Feld, wie jagtest du sie auf und auf, wie stürmtest du ritterlich drauf und drauf! — Die Freundin der Müden — die liebe Nacht, hat ihnen den Schlummer nicht gebracht, denn als sie entzäumen das dampfende Roß und sicher sich däuchten, da sprach der Mond: „Ich bin der Deutschen Bundesgenoß', ich will ihnen leuchten!" Und fort nun rannten sie fort und fort und fanden die Ruh an keinem Ort.

In jener Nacht, da ward das große Werk vollbracht; in jener Nacht, da du Erbfeind der Ruh, zum letzten Mal vor uns gefloh'n, Napoleon. Da stürzt' in lodernden Flammen dein goldner Thron zusammen. Da sprach der Herr im Donner der Schlacht: Das deutsche Volk hat es wohlgemacht! Und also soll in Europas Mitte des deutschen Volkes Sprach' und Sitte fortan bestehn, bis einst der Erdball wird untergehn! —

Aug. Bergt.

134.

Die Jäger 1813.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist nun an der Zeit! es fängt schon an zu tagen, der Kampf ist nicht mehr weit. Auf, laßt die Faulen liegen, laßt sie in guter Ruh'! Wir rücken mit Vergnügen dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen: Wo sind meine Jäger nun? Da sind wir aufgebrochen, ein wack'res Werk zu thun. Wir woll'n ein Heil erbauen für all' das deutsche Land, im frohen Gottvertrauen mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben, am väterlichen Heerd, derweil mit Feindeshieben wir ringen keck bewehrt. O Wonne, die zu schützen, die uns das Liebste sind! Hei, laßt Kanonen blitzen, ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrsten zieh'n einst wieder zurück in Siegerreih'n, dann tönen Jubellieder, das wird 'ne Freude sein! Wie glüh'n davon die Herzen, so froh und stark und weich! Wer fällt, der kann's verschmerzen, der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen, zu Roß und auch zu Fuß, Gott ist uns wohlgewogen, schickt manchen hohen Gruß. Ihr Jäger allzusammen, bringt lustig in den Feind, die Freudenfeuer flammen, die Siegessonne scheint.

Fr. de la Motte Fouqué † 1843.

Digitized by Google

135.

Preußens Kronprinz (Friedrich Wilhelm IV.) in der Lützener Schlacht.

Mai 1813.

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vorderen Reihen
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Muth
Und straft mit mildem Worte:
Zurück, du junges Zollernblut,
Zum angewies'nen Orte.
Du rascher, junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron.

O reite, junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen;
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild
Mit Lust nach deinen Wegen;
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch der Väter Thron.

M. v. Schenkendorf.

136.

Prohaska.

Ich hatt' einen braven Kamerad,
Kein tapfrer war im Feld.
Und galt es verwegen zu jagen,
Den Feind aus der Schanze zu schlagen,
Wir waren uns treu gesellt.

Ein feines Bürschchen war er noch,
Ein blutjung Milchgesicht;
Und neckten ihn gute Bekannte,
Dann sang er in hohem Diskante:
„Die Schneider sind anders nicht."

Nie wich er von meiner Seite,
Gefällig und behend,
Er verstand gut zu kochen, zu waschen,
Nun hatt' ich ganze Kamaschen
Und auch ein weißes Hemd.

Bei Lüneburg in der Heiden,
Da liegt ein großer Wald,
Auf! auf! zum fröhlichen Jagen,
Die Franzosen heraus geschlagen!
Das Büchslein blitzt und knallt.

Und vor dem Wall da draußen
Empfing uns Kanonengruß:
Spielet auf, spielet auf zum Tanze,
Ihr Brüder, wir stürmen die Schanze,
Den Feinden zum Verdruß.

Mein Bürschchen nahm eine Trommel,
Trum! trum! so marschirt er voran.
Den Sturmschritt hat er geschlagen,
Wir stürmten ohne Verzagen
Den grünen Hügel hinan.

Und als nun die letzte Salve kam,
Da stürzten sie Mann bei Mann.
Da sank auch mein Kamerad nieder,
Ach! rief er, nehmt euch, ihr Brüder,
Eines armen Mädchens an!

Und wenn's mein eigner Bruder wär',
Jetzt vorwärts! zu dieser Stund;
Hurrah! auf die Schanzen gesprungen,
Ihr Kanonen habt ausgesungen,
Wir stopfen euch euern Mund.

Es waren die ersten Kanonen
Gewonnen von dem Feind.
In dem Pulverdampf inmitten,
Wir haben wie die Kinder drauf geritten,
Und haben vor Freuden geweint!

Und war nun auch der Jubel groß,
Ach! Eins ging mir doch nah.
Wo ist mein Kamerad geblieben? —
Es wollt' mich zum Tode betrüben,
Daß ich ihn nicht bei uns sah.

Da unten auf grüner Heide todt,
Da lag eine Jungfrau zart.
Prohaska war sie geheißen,
Das tapferste Mädchen in Preußen,
Sie war mein Kamerad*).

Friedr. Förster.

*) Anna Prohaska aus Potsdam diente unter dem Namen „Renz" unter Lützow's Jägern und fiel am 16. September 1813 im Treffen an der Görde, einem Walde bei Dannenberg.

Digitized by Google

137.

Blücher am Rhein.

1814.

Die Heere blieben am Rheine steh'n:
Soll man hinein nach Frankreich geh'n?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich geh'n ist nicht so schwer.
Wo steht der Feind?" — „„Der Feind? — dahier!""
„Den Finger drauf, den schlagen wir!
Wo liegt Paris?" — „„Paris? — dahier!""
„Den Finger drauf! das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken über'n Rhein;
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!

Rückert.

138.

Blücher in England.

Juni 1814.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt, wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.

Als nah das Schiff der Küste war
Das Deutschlands Helden trug,
Jauchzt ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.

Ein Kerl, stark wie ein Felsenriff,
Springt in die See vom Strand
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit seiner Hand.

Er langt hinein mit einem Griff,
Eh' er sich's recht beseh'n,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen — wen? —

Der da zuvorderst steht im Schiff
Das muß der Blücher sein!
Drum nach dem Vordersten er griff;
Das muß der Blücher sein! —

Er setzt ihn auf, durch's Meer ihn trägt;
Da von den Schultern spricht,
Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht!

Und wenn du nicht der Blücher bist,
So mußt du in die Fluth! —
Wenn der ein guter Schwimmer ist,
So ist es für ihn gut.

Der Kerl noch einmal hin an's Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem Größten griff
Das muß der Blücher sein!

Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;
Seht, der ist Blücher, der!
Der Größt' u. Vorderst' nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!

Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor Allen her!
So ist er nun der Größte doch,
Der Vorderste doch er!

Rückert.

139.

Vor Blücher's Statue.

Hut ab, ihr Bursche! habt Respekt vor einem deutschen Mann;
Der alte Marschall Vorwärts ist's, seht euch den Helden an
Und lernt von ihm, was deutscher Sinn und deutsche Treue heißt,
Und neigt das Haupt in Demuth tief vor seinem Heldengeist.

Digitized by Google

Das war ein Mann voll Muth und Kraft, ein echter Mann der That,
Fest, ehrenhaft und treu wie Gold, und jeder Zoll Soldat;
Im Kampfe wie ein Löwe kühn, so grimmig und so wild,
Doch gegen den besiegten Feind als wie ein Lamm so mild.

Die Katzbach, Jungen, kennt ihr doch? Dort war sein schönster Tag,
Da gab es Feinde übergnug, da traf wohl jeder Schlag;
Dort tanzte er dem Heer voran in lust'gem Siegeslauf.
„Heut, Vater Blücher, geht es gut!" — „'s kommt besser, paßt man auf!"

Und besser kam's. „Gewehre um! So spart ihr manchen Schuß."
Die Franzen hüpften dutzendweis gleich Fröschen in den Fluß.
An dreißigtausend kamen um, da war die Jagd vorbei;
Der Blücher wischte ab sein Schwert, und Schlesien war frei.

Und dann bei Leipzig! Jungen, seht den Alten näher an!
Wer ihn und diesen Tag vergißt, der ist kein deutscher Mann.
Er war die Seele von dem Heer, er war das Herz der Schlacht,
Der Schlacht, die unsre Ketten brach und Deutschland frei gemacht.

Dann vorwärts ging's, fort nach Paris, wo man den Frieden schloß,
Der, weil er gar zu zahm und mild, den Feldmarschall verdroß;
Er brummte zornig, und er zog die Heldenstirne kraus
Und fand nur im Gedanken Trost, daß doch das Ding nicht aus.

Und kurze Zeit, da war geschehn, was er sich wohl gedacht,
Da zog der greise Feldmarschall noch einmal in die Schlacht,
Bekämpfte mit dem Wellington den Feind bei Belle-Alliance
Und tanzte dort, mit Sieg gekrönt, den letzten Ehrentanz.

Und als er merkte, daß es bald mit seinem Leben aus,
Da trieb es ihn nach Rostock fort in seiner Eltern Haus;
Und dort sah man auch Abends spät still auf dem Kirchhof ihn
In frommandächtigem Gebet an ihrem Grabe knien.

Und als er sterben ging, da sprach der Held: „Nun sterb ich gern,
Ich bin nichts nutz mehr auf der Welt; geht, sagt das meinem Herrn,
Und sagt ihm, daß mich treu für ihn und für mein Vaterland,
Wie ich's im Leben immer war, die Sterbestunde fand.

Und ihr, die ihr von mir gelernt so manches in der Schlacht,
Lernt eines noch zuletzt von mir, woran ihr nicht gedacht;
Ich meine, wie man ruhig stirbt Sargt ohne Prunk mich ein,
Und dort, wo die drei Linden stehn, will ich begraben sein."

Julius Sturm.

140.

Die Trommel.

Rings wirbelt die Trommel im Preußenland,
Still liegt nur ein Hüttchen am baltischen Strand.

Was jammert das Weib drin bei Tag und bei Nacht?
Ihr Mann ist gefallen in heißer Schlacht.

Auch traf ihr die Kugel der Söhne zwei,
Der jüngste nur lebt und ihr Kummer dabei.

Digitized by Google

Und lebt dir ein Knabe, was härmſt du dich bleich?
O preiſe den Himmel! noch biſt du ja reich.

Doch horch', welche Töne das Ufer entlang;
Das Weib ſchrickt zuſammen, was macht ihr ſo bang?

Horch', Mutter, wie ſchallt es ſo mächtig und laut! —
Mein Sohn, zur Kirche wohl führt man die Braut.

Nein, Mutter, das klingt nicht wie Hochzeitston.
So trägt man 'ne Leiche zu Grabe, mein Sohn.

Nein, nein! ſo klingt auch nicht Sterbegeſang;
Schon kenne den Ton ich, ſchon hört' ich den Klang.

Als einſt ich ihn hörte zum erſten Mal,
Da war's für den Vater das Abſchiedsſignal.

Und als er zum andern getroffen mein Ohr,
Da folgten die Brüder dem werbenden Chor.

Nun ruft er zum dritten, er ruft es nun mir:
Die andern ſind todt und die Reih' iſt an dir!

Die Reih' iſt an mir, das Gewehr in der Hand,
Zu fechten für Freiheit und Vaterland.

Hinaus denn, hinaus in des Kampfes Gluth!
Leb', Mutter, wohl! bleib' in Gottes Hut!

Hinziehet der Knabe, das Schwert er ſchwingt,
Es verhüllt ſich das Weib, und die Trommel verklingt.

Beſſer.

141.

Die Königliche Leiche.

Nacht vom 11.—12. Jun. 1840.

Was zieht mit bangen Schritten
So ſchweigend durch die Nacht?
Es wird des Königs Leiche
In's nahe Schloß gebracht;
Des Königs, der dem Volke
In Noth und in Gefahr
Ein Schutz, ſowie im Frieden
Ein treuer Vater war;
Des Königs, deſſen Milde
Man rühmte weit und breit,
In deſſen Krone glänzte
Die Perl' Gerechtigkeit.
Zwölf kampfergraute Krieger
Sie tragen einen Sarg,
In welchem man die Hülle
Des beſten Königs barg.
Kein glänzendes Gepränge
Bezeichnet ſeine Bahn,
Doch aus dem treuen Volke
Schließt jeder gern ſich an.
Und hoch am Firmamente,
Da leuchtet hell und klar
Der Stern, der Friedrichs Ehre
Vom Volk geheißen war.
Und aus des Himmels Sphären
Blickt ſegnend Sie herab,
Luiſe, die geſchworen
Ihm Treue bis zum Grab.
So wird langſamen Schrittes
In ſtiller Mitternacht
Der König, wie er lebte,
Einfach zur Ruh' gebracht.
Und Einen ſah man folgen
Dem ſchwarzen Todtenſchrein;
Ein edler Sohn des Vaters,
Kann Er nur Troſt uns ſein!

Cosmar.

Digitized by Google

142.

Die Krieges-Denkmünze.

Traulich geht der Knab' an Vaters Seite;
Regen Sinnes und voll Wissenslust,
Fragt er forschend, was der Schmuck bedeute
Links, am bunten Band, auf Vaters Brust! —
Sohn, beginnt der Vater, dieses Zeichen
Darf an Sinn und Würde keinem weichen!

Denn vernimm: vor mehr als dreißig Jahren
War das Vaterland in Schmach und Drang;
Aber schnell erstanden Heldenschaaren,
Als des Königs Losungswort erklang:
Unsers Feindes Uebermuth zu dämpfen,
Für den Thron, für's Vaterland zu kämpfen.

Gott ist stark! Er gab uns das Geleite,
Gab uns gnadenvoll des Sieges Glück;
Nach der Trauerfrist, nach schwerem Streite
Kehrte Fried' und Segen uns zurück;
Und der König reichte dies den Siegern:
„Friedrich Wilhelm Preußens tapfern Kriegern."

Christenmuth hat uns der Noth entrungen;
Darum hebt sich dieses Kreuz hervor,
Von dem Eichenlaube schön umschlungen;
Ruhm und Freude strahlen rings empor.
Doch der König, Vorbild seinem Heere,
Spricht: „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre!"

Mancher starb für's gute Recht; das deutet
Dieses: „Aus erobertem Geschütz!"
Stürmend haben Preußen es erbeutet
Unter Kugeln und Kanonenblitz.
Auch die Zeit, wo wir den Feind vertrieben,
Ist zum Angedenken dr'aufgeschrieben.

Selbst den König schmückt dies Ehrenzeichen.
Heil dem gütigen, dem edlen Herrn!
Nimmer wird der Preuße von ihm weichen,
Für Ihn lebt er, für Ihn stirbt er gern.
Segen Ihm und Ehre seinem Namen!
Millionen rufen freudig: „Amen!"

W. Bobrick.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Poetiſche Erzählungen, Balladen und Legenden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es goldne Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſucht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Die tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter.
Der fährt durch alle Bäume geſchwind
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wohl.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht,
Da hatt' es grüne Blätter fein;
Das Bäumlein lacht
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen,
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber,
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.

Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus,
Das Bäumchen macht ſich aber nichts draus.

Digitized by Google

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in Einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß Jedermann es sehen kann;
Geh' 'naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's sticht.

Rückert.

144.

Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen.

Denk' an! das Büblein ist einmal,
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr
Und sagt': „Ich kann nicht mehr;
Wenn nur Was käme
Und mich mitnähme!"

Da ist das Bächlein geflossen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt."

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald;
Es hat's gefroren gar sehr,
Es sagt: „Ich kann nicht mehr;
Wenn nur Was käme
Und mich mitnähme!"

Da ist das Schifflein geschwommen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Schifflein gesetzt
Und hat gesagt: „Da gefällt mir's jetzt."

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr
Und sagt: „Ich mag nicht mehr;
Wenn nur Was käme
Und mich mitnähme!"

Da ist die Schnecke gekrochen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich in's Schneckenhäuslein gesetzt
Und hat gesagt: „Da gefällt mir's jetzt."

Aber denk'! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langsam zu sehr;
Es sagt': „Ich mag nicht mehr;
Wenn nur Was käme
Und mich mitnähme!"

Digitized by Google

Da iſt der Reiter geritten kommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten auf's Pferd geſetzt
Und hat geſagt: „So gefällt mir's jetzt!“

Aber gib Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt darauf hin und her
Und ſchreit: „Ich kann nicht mehr;
Wenn nur Was käme
Und mich mitnähme!“

Da iſt ein Baum ihm in's Haar gekommen
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Rückert.

145.

Lockung.

Zwei verweg'ne Knaben ſaßen
Still am Bach und Vogelheerd,
Durch des Wald's und Feldes Straßen
Zog der dritte, wohlbewehrt.

Schon ſeit einer langen Stunde
Sitz' ich an dem Ufer hier;
Fiſchlein, Fiſchlein auf dem Grunde,
Steig' herauf, herauf zu mir!

In des Abends ſtiller Kühle
Harr ich am Hollunderſtrauch:
Vöglein, Vöglein, nach der Schwüle
Ruhe hier im Kühlen auch! —

Friſch iſt's in des Waldes Mitten,
In dem thaulgen Revier;
Rehlein, Rehlein, komm geſchritten,
Und ſelbander wandern wir!

Kam das Fiſchlein drauf gezogen
Mit des Baches Wellenſpiel,
Auch das Vöglein war geflogen
Nach der argen Lockung Ziel;

Und das Rehlein kam gegangen,
Um ſich blickend froh und frei;
Aber bald hielt ſie gefangen
Angel, Netz und tödtend Blei.

Und die Knaben zogen weiter,
Sangen luſtig, ſchadenfroh:
Werd't ihr Andern nicht geſcheiter,
Ei, dann geht's euch grade ſo!

W. Smets.

146.

Der Rieſe Goliath.

War einſt ein Rieſe, Goliath,
Gar ein gefährlich Mann;
Er hatte Treſſen an dem Hut
Und einen Klunker dran,
Und ein von Silber ſtrotzend Kleid
Mit einem Saum, wer weiß wie breit!

An ſeinen Schnurrbart ſah man nur
Mit Schauder und mit Graus;
Und dabei ſah er von Natur
Gar wild und grimmig aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß faſt wie ein Weberbaum.

Er hatte Knochen, wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn;
Und ein entſetzlich großes Maul,
Doch nur ein kleines Hirn;
Gab Jedem einen Rippenſtoß
Und ſtunkerte und prahlte groß.

Digitized by Google

So kam er alle Tage her
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
Sei's Vater oder Sohn!
Er komme her, der Lumpenhund!
Ich werf' ihn nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling, zart und fein,
Er hatte Nichts, als seinen Stock,
Die Schleuder und den Stein,
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr',
Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar,
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh'
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom großen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Claudius.

147.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume:
Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht.

An der Geschwister Hand,
Als ich daheim gesessen,
Hat es auch mir gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.

Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst Nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden; —
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen.
Sie haben d'rin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst Nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.

„O lieber, heil'ger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist.
O sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"

Das Kindlein reibt die Hand;
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet
Im weißen Kleide schlicht
Ein ander Kind; wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn Alles dich vergißt.

Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.

Digitized by Google

Ich will dir einen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſein ſollen kaum."

Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielaſtig ausgeſpannt.

So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!

Es war ihm wie ein Traum; —
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.

Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimat jetzt gekehret
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier ward beſcheeret
Es dorten leicht vergißt.

Rückert.

148.

Franz Xavier.

Als nach Japan, weit entlegen,
Dachte dieſer Gottesmann,
Waren Alle ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten ihm vor Augen dar,
Red'ten viel von Unglücksfällen,
Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, ſchweiget vom Gewitter,
Ach, von Winden ſchweiget ſtill!
Nie noch wahrer Held und Ritter
Achtet ſolcher Kinderſpiel'.
Laſſet Wind und Wetter blaſen;
Flamm' der Lieb' vom Blaſen wächſt;
Laſſet Meer und Wellen raſen;
Wellen geh'n zum Himmel nächſt.

Ei doch, laſſet ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth!
Fürchten je wohl tapfre Herzen
Kriegsgefahren oder Tod?
Spieß' und Pfeil' und ſcharfe Degen,
Feuerrohr und Baſtion
Macht Soldaten mehr verwegen,
Locket ſie zum Ehrenlohn.

Laſſet nur die Hörner wetzen
Wind und Wetter mit Gebrumm,
Laßt die Wellen tobend ſchwätzen
Wie mit Trommeln um und um;
Nord und Süden, Oſt und Weſten
Kämpfen laßt auf feuchtem Feld,
Nie wird's dem an Ruh gebreſten (fehlen),
Der nur Frieb' im Herzen hält.

Wer wollt' nicht auf Meereswogen
Ueber tauſend Wäſſer wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tauſend Seelen gilt?
Wem will grauſen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen ſucht ohn' Unterlaß?

Eia, ſtark' und freche Wellen,
Eia, ſtark' und ſtolze Wind'!
Ihr mich nimmer ſollet fällen,
Euch zu ſteh'n bin ich geſinnt;
Seelen, Seelen zu gewinnen;
Nehmt, ihr Schiffe, nehmt mich auf
Ihr müßt über Meer von hinnen;
Und mit Gott! beginnt der Lauf!

Fr. Spee.

149.

Der Blumenengel.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken geh'n
Des Morgens früh im Thaue;
Und tauſend Blümlein bunt und ſchön
Entblühten auf der Aue;

Digitized by Google

Lenz war es rings und Sonnenſchein,
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in ſüßer Freude.

Und als das Kindlein tritt in's Feld,
Die Blümlein werden munter,
Und jedes gleich ſein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindleins Händchen langt;
Und jedes Blümlein ſehr verlangt,
In ſeiner Hand zu ſterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwiſchen beide
Und ſpricht: „Gegrüßt, der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Heide!
Voll Himmelsluſt und Himmelsſchein,
Von innen und von außen rein,
Blumen ſchön und fromme Kinder!

„Willkommen, Veilchen ſtill und zart!
Willkommen, Lilie, reine!
Und du von Königinnenart
Und Königin alleine,
Du Roſe, hohes Purpurroth —
Euch Holden alle ſegne Gott,
Wie er dies Kindlein ſegnet.“ —

Er drauf das Kindlein freundlich küßt,
Und küßt die Blumen ſchöne;
Dann rauſcht er, wie er kommen iſt,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein blickt ihm brünſtig nach
Und lauſcht den Worten, die er ſprach,
Und ruft: „Ach komm doch wieder!“

Und als er doch nicht wieder kommt,
So geht es traurig weiter,
Und nichts die heißen Thränen hemmt,
Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen rings umher.
Dem Kindlein wird das Herz ſo ſchwer
Und will ihm faſt zerbrechen.

Da, ſiehe, wie im Himmelsſchein
Fällt ihm ein Glanz entgegen:
Es ſchießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelsſegen
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und dieſen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
So lang es ging im Erdenland,
In Nächten und an Tagen;
Das Kränzlein ſchön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind, bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen ſeh'n,
Sie ſoll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle ſchön
Ein ſolches Kränzlein ſchenken.
Mit Erdenblumen ſpielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel ſind,
Die blühen unvergänglich.

Arndt.

150.

Agathe

an der Bahre ihres Pathen.

Agathe, komm! Hab' keine Angſt;
Ich denk' mir ſchon, wovor du bangſt.
Komm, ſieh dem Pathen in's Geſicht,
Ihm iſt ja wohl, ſo wein' doch nicht!

Er liegt ſo ſtill und freundlich dort,
Man meint, er hört noch jedes Wort.
Ach Jeſus, ſieh, er lächelt ſtill,
Als wenn er noch was ſagen will.

An ſchwerer Krankheit litt der Mann,
Er ſagt: Es greift mich Nichts mehr an;
Der Tod hat meinen Wunſch erfüllt,
Mein hitzig Fieber iſt geſtillt.

Auch mancher Kummer focht ihn an;
Er ſagt: Der ficht mich nicht mehr an,
Und geh's auf Erden, wie es will,
Im Kirchhof unten iſt es ſtill.

Sein Nachbar war ein böſer Mann,
Jetzt denkt der Pathe nicht mehr dran.

Digitized by Google

Er sagt: Wo's fehlt, da tröst' ihn Gott,
Und geb' ihm einen sanften Tod!

Ihm selbst hing mancher Fehler an.
Was thut's, wir denken nicht mehr dran,
Er sagt: Jetzt bin ich davon frei,
Mein Herz war niemals schlecht dabei.

Er schläft und sieht dich nicht mehr an;
Wie lacht' er sonst sein Pathchen an!
Er sagt: Will's Gott, so wird's geschehn,
Daß wir uns droben wieder sehn.

Agathe, geh' und denk' daran!
Dein Pathe war ein braver Mann;
Geh', liebes Kind, und halt' dich gut,
Bis auch dein Stündlein schlagen thut.

Hebel.

151.

Das arme Mädchen und der reiche Herr.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihrem blauen Aeuglein floß
Manch' Thränchen in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom;
Ach, guter Vater, rief sie aus.
Ach, lieber Bruder, komm!

Ein reicher Herr gegangen kam
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm das Herz.

Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was weinest du so früh?
Sag' deiner Thränen Ursach' mir,
Kann ich, so heb' ich sie.

Ach lieber Herr, sprach sie und sah
Mit trübem Aug ihn an:
Sie seh'n ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.

Denn seh'n Sie, jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach! vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.

Der wilde Strom riß ihn dahin,
Mein Bruder sah's und sprang
Ihm nach, da faßt der Strom auch ihn,
Und ach! auch er ertrank.

Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Rasttag hab',
Schlüpf' ich zu diesem Flusse hin
Und weine mich recht ab.

Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
Ich will dein Vater sein:
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm, so fein.

Er that's und nahm sie in sein Haus,
Der gute, reiche Mann,
Zog ihr die Trauerkleider aus,
Und zog ihr schön're an.

Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt. —
Du guter Reicher, habe Dank
Für deine edle That.

Lofftus.

152.

Die Heinzelmännchen.

Wie war zu Cöln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul: — man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,

Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften
Und zupften
Und hüpften und trabten
Und putzten und schabten . . .

Digitized by Google

Und eh' ein Faulpelz noch erwacht, ...
War all' sein Tagwerk ... bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich;
Indessen kam die Geisterschaar
Und sah, was da zu zimmern war;
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil'!
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten und kappten,
Visirten wie Falken
Und setzten die Balken ...
Eh' sich's der Zimmermann versah ...
Klapp, stand das ganze Haus ... schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brod,
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig
Und hoben
Und schoben
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brod, ... das neue ... vor!

Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell' und Bursche lag in Ruh'.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind,
Wie die Mühl' im Wind:
Die klappten mit Beilen,
Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
That der Gesell' die Augen auf:
Wapp! hing die Wurst schon da zum Ausverkauf!

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
Da schlüpften sie frisch
In den Schneidertisch;
Und schnitten und rückten
Und nähten und stickten,
Und faßten
Und paßten
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten.
Und eh' mein Schneiderlein erwacht:
War Bürgermeisters Rock bereits gemacht.

Neugierig war des Schneiders Weib,
Und macht' sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die ganze Nacht;
Die Heinzelmännchen kommen sacht';
Eins fährt nun aus,
Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen,
Die lärmen und schreien
Und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall
Mit Licht; husch, husch, husch, husch! — verschwinden All'!

O weh', nun sind sie alle fort,
Und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr, wie sonsten ruhn,
Man muß nun Alles selber thun!
Ein Jeder muß sein
Selbst fleißig sein,
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben
Und schniegeln
Und biegeln,
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie damals wär'!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Kopisch.

Digitized by Google

153.

Das Schifflein.

Ein Schifflein ziehet leise
Den Strom hin seine Gleise.
Es schweigen, die drin wandern,
Denn Keiner kennt den Andern.

Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeselle?
Ein Horn, das sanft erschallet;
Das Ufer wiederhallet.

Von seinem Wanderstabe
Schraubt Jener Stift und Habe
Und mischt mit Flötentönen
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,
Als fehlt' ihr gar die Rede,
Jetzt stimmt sie mit Gesange
Zu Horn und Flötenklange.

Die Rudrer auch sich regen
Mit taktgemäßen Schlägen.
Das Schiff hinunter flieget,
Von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande,
Man trennt sich in die Lande.
Wann treffen wir uns, Brüder!
Auf Einem Schifflein wieder?

Uhland.

154.

Der Peter in der Fremde.

Der Peter will nicht länger bleiben,
Er will durchaus fort in die Welt.
Dies Wagestück zu hintertreiben,
Der Mutter immer schwerer fällt.
„Was willst du," spricht sie, „draußen machen?
Du kennst ja fremde Menschen nicht;
Dir nimmt vielleicht all' deine Sachen
Der erste beste Bösewicht."

Der Peter lacht nur ihrer Sorgen,
Wenn er die Mutter weinen sieht,
Und wiederholt an jedem Morgen
Sein längst gesung'nes Reiselied.
Er meint: die Fremde nur macht Leute;
Nicht in der Nähe wohnt das Glück:
Drum sucht er's gleich recht in der Weite;
Doch kehrt er mit der Zeit zurück.

Zu Hülfe ruft man alle Basen,
Jedwede gibt dazu ihr Wort;
Doch Peter läßt nicht mit sich spaßen,
Der Tollkopf will nun einmal fort.
Da sprach die Mutter voller Kummer:
„So sieh doch nur den Vater an!
Der reiste nie und ist nicht dummer,
Als mancher weit gereis'te Mann"

Doch Peter läßt sich nicht bewegen,
So daß zuletzt der Vater spricht:
„Nun gut! Ich wünsch' dir Glück und Segen:
Fort sollst du; doch nun säum' auch nicht!"
Nun geht es an ein Emballiren,
Vom Fuß hinauf bis an den Kopf;
Man wickelt, daß auch Nichts kann frieren,
Das dickste Band um seinen Zopf.

Und endlich ist der Tag gekommen;
Gleich nach dem Essen geht er heut'.
Voraus ist Abschied schon genommen,
Und Alles schwimmt in Traurigkeit.
Die Eltern das Geleit' ihm geben
Bis auf das nächste Dorf hinaus,
Und weil da ist ein Wirthshaus eben,
Hält man noch einen Abschiedsschmaus.

Ein Fläschchen Wein wird vorgenommen;
Doch still wird Peter, mäuschenstill.
Man trinkt auf glücklich Wiederkommen,
Und Peter seufzt: „Nun, wie Gott will."
Er muß die Augen manchmal reiben,
Nimmt Abschied noch einmal recht schön
Und sagt, man soll nur sitzen bleiben:
Denn weiter lass' er Keinen geh'n.

Digitized by Google

Und endlich wankt er fort, der Peter,
Obgleich es ihm beinahe reut.
Nach jeden hundert Schritten steht er
Und denkt: Wie ist die Welt so weit!
Das Wetter will ihn auch nicht freuen;
Es weht der Wind so rauh und kalt;
Er glaubt: Es kann noch heute schneien,
Und schneit's nicht heut', so schneit's doch bald.

Jetzt schaut er bang zurück, jetzt geht er
Und sinnt, wie weit er heut noch reis't:
Jetzt kommt ein Kreuzweg; ach! da steht er,
Und Niemand, der zurecht ihn weis't!
„Ach!" seufzt er, „so was zu erleben,
Gedacht' ich nicht! Daß Gott erbarm'!
Hätt' ich der Mutter nachgegeben,
So säß' ich jetzt noch weich und warm!

Wie konnt' ich so mein Glück verscherzen!
Ich war doch wirklich toll und dumm,
Wie würde mich die Mutter herzen,
Kehrt' ich an diesem Kreuzweg um!"
Und rasch beschließt er, sich zu drehen,
Wie wenn man was vergessen hat,
Und rennt — ich hätt' ihn mögen sehen —
Zurück zur lieben Vaterstadt.

Die Eltern saßen unterdessen
Im Wirthshaus noch in guter Ruh',
Bekämpften ihren Gram durch Essen
Und tranken tief gerührt dazu.
Der Peter ließ sie gern beim Schmause;
Ihn reizte nur der Heimat Glück;
Drum läuft er spornenstreichs nach Hause
Auf einem Seitenweg zurück.

Und froh, daß in der Näh' und Ferne
Sein Fuß sich nicht verirret hat,
Gelangt er vor dem Abendsterne
Noch ungesehen in die Stadt.
Doch ist er kaum erst heimgekommen,
So schallt Gelächter durch das Haus;
Das hätt' er übel fast genommen,
Allein — er macht sich Nichts daraus.

Man spaßt: „Du mußt in Meilenschuhen
Gewandert sein; drum setz' dich auch
Nun hintern Ofen, um zu ruhen,
Und pfleg' am Brotschrank deinen Bauch."
Er thut's. Jetzt treten seine Alten
Zur Stubenthür betrübt herein;
Die Mutter seufzt mit Händefalten:
„Ach, Gott, wo mag nun Peter sein?"

Da kriecht der Peter vor u. schmunzelt:
„Was klagt Ihr denn? Hier bin ich ja."
Die Mutter jauchzt, der Vater runzelt
Die Stirn und spricht: „Schon wieder da?
Nun, wie ich's dachte, ist's geschehen;
Die Mutter war nur ganz verwirrt;
Ich hab's dem Burschen angesehen,
Wie weit die Reise gehen wird."

Die Mutter jubelte durchdrungen
Von frommem Dank: „'s ist besser so;
Nun hab' ich wieder meinen Jungen
Gesund daheim, deß bin ich froh!" —
Doch Peter sagte ganz beklommen:
„Hätt' ich nur nicht geglaubt, es schneit',
Und wär der Kreuzweg nicht gekommen,
Ich wäre jetzt, wer weiß wie weit!"

Eberhardt.

155.

Das Glasgemälde.

Ein armer Pilger, fromm und gut,
Mit weißem Stab und Muschelhut,
Im schwarzen, wollenen Gewand,
Zog weit umher von Land zu Land.
Er sah die Unschuld oft gedrückt;
Die Schuld mit Stern und Glück geschmückt;
Der Welt verworrenes Gewühl
Schien ihm fast nur des Zufalls Spiel.

So wallt' er einst mit trübem Sinn
Durch eine rauhe Wildniß hin;
Der Himmel ist von Wolken schwer,
Es regnet, schneit und stürmet sehr;
Da zeigt sich moosbedeckt und alt
Ein Kirchlein einsam in dem Wald;
Er zieht den Hut und geht hinein,
Und schaurig Dunkel schloß ihn ein.

Digitized by Google

Das Spitzgewölb', die Wänd' umher
Sind ohne Zierrath, kahl und leer;
Der kleine, steinerne Altar
Vielfältig grün vom Schimmel war;
Des Kirchleins einzig Fensterlein
Nimmt des Altarbilds Stelle ein,
Und schwärzlich, roth und ungestalt
Sind alle Scheiben übermalt.

Pfui, spricht der Mann, welch' garstig Stück
Beleidigt hier den frommen Blick!
Das malte wohl in Fiebersgluth
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut;
Man sieht ja nichts, als Fleck an Fleck,
Nichts hat Bedeutung, Sinn und Zweck;
Ja, dieser dunkle Wirrwar stellt
Mir dar ein treues Bild der Welt.

Indem der Pilger dieses spricht,
Die Sonne aus den Wolken bricht,
Entzündet, wie mit einem Strahl
Des Glasgemäldes Farben all';
Ein Bild von wundersamem Glanz
Erscheint in buntem Feuer ganz,
Und der Kapelle düstre Nacht
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

Den feur'gen Dornbusch man erkennt,
In dem der Name Gottes brennt;
Beleuchtet von dem Wunderlicht
Liegt Moses auf dem Angesicht,
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,
Der braune Fels, die grüne Au,
Der weißen Schäflein zarte Schaar
Erscheinen lieblich, hell und klar.

Ha, rief der Pilgrim, welch' ein Bild,
Wie feuerreich und doch wie mild!
Was dunkel und verworren war,
Wie ist es nun so licht und klar!
Was vorhin ohne Zweck mir schien,
Setzt' wohlbedacht der Meister hin;
Kein Strichlein dürfte anders sein,
Sollt' ich mich dieser Schönheit freun!

Auch seine düstre Seel' wird licht,
Im Herzen tief die Stimme spricht:
„Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf —
Geht einst der Wahrheit Sonne auf,
Dann wird, was dir jetzt dunkel scheint
Zu einem Lichtgemäld' vereint.
Drum glaube jetzt und bete an;
Was Gott thut, das ist wohlgethan!" —

Chr. Schmid.

156.

Der fromme Makarius.

Zum Abt Makarius wohlbetagt
Tritt einst ein Landmann ein und sagt:
„Nimm, frommer Vater, die kleine Gabe,
Die ich für dich gespared habe,
Zu deiner Erquickung und milden Labe!"
Und reicht ihm drauf mit treuem Sinn
Eine große, schöne Weintraube hin.
Makarius freut sich, sagt ihm Dank,
Und jener geht nun seinen Gang.

Da der Abt allein ist, fällt ihm bei,
Daß nebenan ein Bruder sei,
Einer schweren Krankheit kaum entkommen;
„Dem wird die Traube mehr noch frommen,"
Spricht er und geht und sie ihm reicht.
Der freut sich drob und Dank bezeigt.
Doch wie er nun sie kosten will,
Der Abt ist fort, so steht er still,
Schüttelt das Haupt und fängt dann an:

Digitized by Google

„Ei, ei, wär' das auch recht gethan?
Du bist ja ziemlich wieder genesen;
Für dich ist die Traube nicht gelesen,
Doch drüben liegt einer im heißen Fieber,
Den soll sie kühlen: Trag sie hinüber!"
Drauf tritt er bei dem Kranken ein
Und bringt ihm freundlich den süßen Wein.
Der Kranke freut sich, bezeigt seinen Dank,
Und der Andre geht nun seinen Gang.

Und als er schon ein Beerlein berührt,
Schnell er zurück den Finger führt.
„Nein," spricht er, „von so köstlicher Frucht
Sind unsere Zellen nur selten besucht,
Nein! diese kein Andrer genießen muß,
Als unser frommer Abt Makarius?"
Sobald nun ausgetobt das Fieber,
Schleicht er an seiner Krücke hinüber,
Und, ohne daß es ihm bekannt,
Er seine Traube derselben Hand,
Von der sie ausgegangen, reicht.

Makarius blickt empor und schweigt,
Doch seine Freudenthränen rinnen,
Dann hört man ihn dies Wort beginnen:
„Du Gott der Liebe, sei gepriesen!
Daß sich dein liebevoller Geist
An meinen Brüdern so schön bewiesen.
Mein Sorgen ist nun all' gestillt,
Meine Tagewerk auf Erden erfüllt!
Drum, wenn dein Will es hat beschieden,
Rufe mich bald zu deinem Frieden!"

Rochlitz.

157.

Salomon und der Sämann.

Im Feld der König Salomon — Der Säm[illegible]
Schlägt unterm Himmel auf den Thron; — Unschl[illegible]
Da sieht er einen Sämann schreiten, — D[illegible]
Der Körner wirft nach allen Seiten —

„Was machst du da? der König spri[illegible]
„Der Boden hier trägt Aernte [illegible]
Laß ab vom thörichten Begin[illegible]
Du wirst die Aussaat nicht ge[illegible]

Du siehst geschäftig [illegible]
Die Alte dort in wei[illegible]
Die rüstigste der W[illegible]
Im sechsundsieben[illegible]

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt,
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub' u. Hoffnung nicht verloren.

Da galt's, die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt,
Entließ sie segnend ihre Lieben,
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heit'rer Muth geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft u. Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Gränzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Chamisso.

159.

Johann, der Seifensieder.

Johann, der munt're Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn
Den Tag bei seiner Arbeit hin.
Zu beißen hatt' er oft sehr wenig;
D[ ]h war er froher als ein König,
U[ ]er hellen Stimme Kraft
[ ] die ganze Nachbarschaft.
[ ], man fragt: „Wer singt schon wieder?"
[ ] — Der munt're Seifensieder."

[ ]neben diesem an
[ ], fauler, feister Mann,
[ ]end oft die halbe Nacht durchwachte,
[ ] zur Nacht den lichten Morgen machte.
[ ]oß er kaum die Augen zu,
[ ]ihn schon in seiner Ruh'
[ ]e frohen Morgenlieder,
[ ]der munt're Seifensieder.

[ ]nt der reiche, faule Mann,
[ ] wenn Jener singt, voll Unmuth an:
[ ]eier hole deine Lieder,
[ ]ledeiter Seifensieder!
[ ] wäre doch, zu meinem Heil,
[ ]r Schlaf hier wie die Andern feil!"

Digitized by Google

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er des Mittags zu sich kommen,
Und spricht: „Mein lustiger Johann,
Wie geht es Euch? Wie fangt Ihr's an?
Ein Jeder rühmt mir Eure Waare.
Sagt, wie viel bringt sie ein im Jahre?

Seifensieder.

Im Jahre? Herr, mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sei.
So rechn' ich nicht. Ein Tag bescheret,
Was der, so auf ihn folgt, verzehret.
Das kömmt im Jahr, ich weiß die Zahl,
Dreihundert fünf und sechzig mal.

Der reiche Müßiggänger.

Schon recht; doch könnt Ihr mir nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Seifensieder.

Mein Herr, Ihr forschet allzusehr.
Der eine wenig, der and're mehr,
So wie's dann fällt. Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage.
Ja, wer die alle roth gefärbt*),
Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit wohl zuwider;
Gewiß, der war kein Seifensieder.

Der reiche Mann, gar sehr erfreut
Ob dieser guten Nachricht, beut
Dem liederreichen Nachbarsmann
Viel schöne blanke Thaler an,
Nur daß er künftig nicht mehr singe,
Und um den Morgenschlaf ihn bringe.

Johann verspricht's, läuft hocherfreut
Mit seinen Thalern heim, und scheut,
Wie Diebesaugen Aller Blicke,
Ist ganz betäubt von seinem Glücke,
Zählt, streichelt, küßt sogar sein Geld,
Und wähnt sich nun den Glücklichsten der Welt.

Um seinen lieben Schatz zu hüten
Und schnöden Dieben Trotz zu bieten,
Verwahrt er ihn bei Tag und Nacht
In einem wohlbeschlag'nen Kasten;
Doch so auch kann er noch nicht rasten,
Weil ihm jetzt Alles Argwohn macht.

Sobald sich nur der Haushund regt,
Sobald der Kater sich bewegt,
Springt er erschrocken auf und glaubt,
Man hab' ihn wirklich schon beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich Beide packen müssen.

*) Ehedem waren die Sonn- und Feiertage in den Kalendern roth gedruckt.

Er sieht zuletzt, je mehr er spart,
Daß Sorge sich mit Reichthum paart,
Sieht alle Ruhe, alle Freuden
Sich unbarmherzig von ihm scheiden.
Ihm schmeckt kein Essen, schmeckt kein Trank,
Und Seufzer hört man statt Gesang.

Zuletzt erwacht sein vor'ger Sinn;
Schnell läuft er zu dem Nachbar hin
Und spricht: „Herr, lehrt mich beff're Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen!
Nehmt Eure Thaler wieder hin
Und laßt mir meinen frohen Sinn!

Mag, wer da will, Euch Euer Glück beneiden!
Ich tausche nicht mit Euren Freuden.
Mir ward statt Gold und Goldesklang
Ein froher Sinn und froher Sang.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der munt're Seifensieder."

Hagedorn.

160.

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß' Euch Alter! — Schmeckt das Pfeifchen?
Weis't her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit gold'nen Reifchen!
Was wollt Ihr für den Kopf?"

„„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen,
Er kömmt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es! einem Vassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute.
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n!""

„Ein andermal von Euren Thaten!
Hier, Alter, seid kein Tropf!
Nehmt diesen doppelten Ducaten
Für Euren Pfeifenkopf."

„„Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel, —
Er hätt' es auch gethan —
Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt.
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie, wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.""

„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren,
Und ihn beweinen kann."

Digitized by Google

„„Man hieß ihn nur den tapfern Walter.
Dort lag sein Gut am Rhein —““
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein!

Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben.
Vergesset Eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walter's Reben,
Und eßt von Walter's Brot!“

„„Nun, topp! Ihr seid sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein.““ Pfeffel.

161.

Siegfrieds Schwert.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Ging von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet ihm mancher Ritter werth
Mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finstern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein!
Laß du mich deinen Gesellen sein!

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!“

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt,
Er schlug den Ambos in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eisen in Stücke sprang.

Und von der letzten Eisenstang'
Macht er ein Schwert so breit und lang.

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andere Ritter werth.

Nun schlag' ich wie ein andrer Held,
Die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

Uhland.

162.

Die Gottesmauer.

Drauß vor Schleswig an der Pforte
Wohnen arme Leute viel.
Ach! des Feindes wilder Horde
Werden sie das erste Ziel.
Waffenstillstand ist gekündet;

Dänen ziehen aus zur Nacht;
Russen, Schweden sind verbündet,
Brechen ein mit wilder Macht.
Drauß vor Schleswig, weit vor allen
Liegt ein Hüttlein ausgesetzt.

Digitized by Google

Drauß vor Schleswig in der Hütte
Liegt ein frommes Mütterlein;
Herr, in deinen Schooß ich schütte
Alle meine Sorg' und Pein!
Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,
Zwanzigjährig, neu'ster Zeit,
Hat, den Bräutigam zu schauen,
Seine Lampe nicht bereit.
Drauß vor Schleswig in der Hütte
Singt das fromme Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein,
„Daß dem Feinde vor uns graue,
Nimm in deine Burg uns ein!"
Mutter, spricht der Weltgesinnte,
Eine Mauer uns um's Haus
Kriegt fürwahr nicht so geschwinde
Euer lieber Gott heraus! —
Eine Mauer um uns baue!
Singt das fromme Mütterlein.

Enkel, fest ist mein Vertrauen!
Wenn's dem lieben Gott gefällt,
Kann er uns die Mauer bauen;
Was er will, ist wohl bestellt. —
Trommeln rumbidum rings prasseln,
Die Trompeten schmettern drein;
Rosse wiehern, Wagen rasseln;
Ach, nun bricht der Feind herein!
Eine Mauer um uns baue!
Singt das fromme Mütterlein.

Rings in alle Hütten brechen
Schwed' und Russe mit Geschrei,
Fluchen, lärmen, toben, zechen,
Doch das Haus geh'n sie vorbei.
Und der Enkel spricht mit Sorgen:
Mutter, uns verräth das Lied!
Aber sieh', das Heer vom Morgen
Bis zur Nacht vorüberzieht.
Eine Mauer um uns baue!
Singt das fromme Mütterlein.

Und am Abend tobt der Winter,
Um die Fenster stürmt der Nord.
Schließt die Laden, liebe Kinder!
Spricht die Alte und singt fort.
Aber mit den Flocken fliegen
Nur Kosackenpulke 'ran;
Rings in allen Hütten liegen
Sechzig, auch wohl achtzig Mann.
Eine Mauer um uns baue,
Singt das fromme Mütterlein.

Eine Mauer um uns baue!
Singt sie fort die ganze Nacht.
Morgens wird es still. O schaue,
Enkel, was der Nachbar macht!
Auf nach innen geht die Thüre;
Nimmer käm' er sonst heraus:
Daß er Gottes Allmacht spüre,
Liegt der Schnee wohl haus-
hoch drauß.
Eine Mauer um uns baue!
Sang das fromme Mütterlein.

Ja! der Herr kann Mauern bauen!
Liebe, gute Mutter, komm',
Gottes Wunder anzuschauen!
Spricht der Enkel und ward fromm.
Achtzehnhundert vierzehn war es,
Als der Herr die Mauer baut',
In der fünften Nacht des Jahres
Hat's dem Feind davor gegraut.
„Eine Mauer um uns baue!"
Sang das fromme Mütterlein.

Cl. Brentano.

163.

Die Schutzmauer*).

„Mutter! Mutter! hört Ihr trommeln? —
Weh! nun ist der Schwede da!
Blutig wird die Nacht sich enden,
Unsre letzte Stund' ist nah!"
Doch die greise Mutter faltet
Fromm die Hand und spricht allein:
„Schließ', o Herr, mit deiner Mauer
Vor des Feindes Grimm mich ein!"

*) Zur Vergleichung mit dem vorhergehenden Stücke! —

Digitized by Google

„Mutter! Mutter! hört Ihr's knallen?
Weh! schon plündert er im Ort;
Ach, warum nur aus der Hütte
Floh'n wir nicht bei Zeiten fort!"

Doch die greise Mutter faltet
Fromm die Hand und spricht allein:
„Schließ', o Herr, mit deiner Mauer
Vor des Feindes Grimm uns ein!"

Horch, schon fallen Schüss' auf Schüsse,
Nachtsturm schlägt an's Fenster wild;
Doch der Alten Hütte schützet
Vor dem Feind des Herren Schild. —

Endlich weicht die Nacht — und schüchtern
Späht das Mägdlein jetzt hinaus:
Wunder! Wunder! bis zum Giebel
Ist mit Schnee umhüllt das Haus!

So verbarg die arme Hütte
Vor dem Feind die Flockenwand,
Und an ihr vorüber tobte
Plünd'rung, Greuel, Mord und Brand.

Hin auf's Knie nun fällt die Mutter
Freudig mit dem Töchterlein:
„Ja, es schloß uns Gottes Mauer
Vor dem Grimm des Feindes ein!"

Vogl.

164.

Die Trauerweide.

Als der Herr am Kreuz gestorben,
Finstert sich der Sonne Licht,
Trauern alle Creaturen,
Ja das Herz der Felsen bricht.

Aber tiefbetrübt vor allen
Steht ein Baum an dunkler Fluth,
Stille Weid' am stillen Bache,
Drunter oft der Herr geruht.

Ach die Arme mußt es dulden,
Daß mit ihren Zweigen hart,
Bis auf's Blut mit Weidenruthen
Unser Herr gegeißelt ward.

Und sie senkt seitdem die Zweige,
Bleiches Laub, zur Erd' hinab,
Wird zur stillen Trauerweide
An des lieben Heilands Grab.

Wetzel.

165.

Die Espe.

Als den Herrn an's Kreuz geschlagen
Nun des Feldes Bäume sahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nahn;
Nur der Espe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als ging sie das nichts an.
Damals ward der Fluch gesprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
„Daß dir sei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!

Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern;
Zitternd soll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.
Zittre, wo im Erdenkreise
Künftig du entkeimst dem Staub!
Jedes Blatt soll zittern leise,
Bis es wird des Herbstwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören sagen
Dir zur Strafe sprichtwortweise:
Zittern wie ein Espenlaub!"

Rückert.

166.

Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: „Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen,
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kömmt und wird dich holen."

Digitized by Google

Das Kind, es denkt: „die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.“
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt,
Als lief es aus der Schule.

„Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.“
Doch welch ein Schrecken! hinterher
Die Glocke kömmt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken,
Es läuft, es kömmt, als wie im Traum,
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Capelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag
Nicht in Person sich laden.

Göthe.

167.

Das Kind am Brunnen.

Frau Anne, Frau Anne, das Kind ist erwacht! —
Doch die liegt ruhig im Schlafe.
Die Vögel zwitschern, die Sonne lacht,
Am Hügel weiden die Schafe.

Frau Anne, Frau Anne, das Kind steht auf,
Es wagt sich weiter und weiter!
Hinab zum Brunnen nimmt es den Lauf,
Da stehen Blumen und Kräuter.

Frau Anne, Frau Anne, der Brunnen ist tief! —
Sie schläft, als liege sie drinnen!
Das Kind läuft schnell, wie es nie noch lief,
Die Blumen locken's von hinnen.

Nun steht es am Brunnen, nun ist es am Ziel,
Nun pflückt es die Blumen sich munter,
Doch bald ermüdet das reizende Spiel,
Da schaut's in die Tiefe hinunter.

Und unten erblickt es ein holdes Gesicht,
Mit Augen so hell und so süße.
Es ist sein eignes, das weiß es noch nicht,
Viel stumme, freundliche Grüße!

Das Kindlein winkt, der Schatten geschwind
Winkt aus der Tiefe ihm wieder.
Herauf! Herauf! So meint's das Kind:
Der Schatten: hernieder, hernieder!

Schon beugt es sich über den Brunnenrand,
Frau Anne, du schläfst noch immer! —
Da fallen die Blumen ihm aus der Hand,
Und trüben den lockenden Schimmer.

Verschwunden ist sie, die süße Gestalt,
Verschluckt von der hüpfenden Welle,
Das Kind durchschauert's fremd und kalt,
Und schnell enteilt es der Stelle.

Hebbel.

Digitized by Google

168.

Frau Hitt.

Wo schroff die Straße und schwindlig jäh
Hernieder leitet zum Inn,
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm
Und schlummert in süßer Ruh,
Die zärtliche Mutter hüllt es warm,
Und wiegt es, und seufzte dazu.

Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
Dich zieh ich gewiß nicht groß,
Bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind
Und allem Elend bloß.

Zur Speise hast du ein hartes Brot,
Das ein Anderer nimmer mag,
Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
So war es dein bester Tag.

Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
Wie des Junkers Auge so klar,
Und ist doch dein Haar so reines Gold,
Wie des reichsten Knaben Haar.

So klagte sie bitter und weinte sehr,
Als Lärmen an's Ohr ihr schlug.
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, schnaubendem Roß
Die herrlichste aller Frau'n,
Im Mantel, der strahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein schimmernder Stern zu schau'n.

Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermste an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze
Und hob sich mit leuchtendem Blick,
Und spähte hinunter, und spähte hinan,
Und wandte sich dann zurück.

Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
Blickt vor- und rückwärts herum;
So weit ihr überall schauet, ihr Herrn,
Ist all' mein Eigenthum.

Viel tapf're Vasallen gehorchen mir,
Beim ersten Wink bereit;
Fürwahr, ich bin eine Fürstin hier,
Und fehlt nur das Purpurkleid!

Digitized by Google

Die Bettlerin hört's und rafft sich auf,
Und steht vor der Schimmernden schon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf,
Und fleht in kläglichem Ton:

O seht dies Kind, des Jammers Bild,
Erbarmt, erbarmt euch sein,
Und hüllet das zitternde Würmlein mild
In ein Stückchen Linnen ein!

Weib, bist du rasend, zürnt die Frau,
Wo nähm ich Linnen her?
Nur Seid' ist all', was an mir ich schau,
Von funkelndem Golde schwer.

Gott hüte, daß ich begehren sollt',
Was fremde mein Mund nur nennt,
O so gebt mir, gebet, was ihr wollt,
Und was ihr entbehren könnt!

Da ziehet Frau Hitt ein hämisch Gesicht
Und neigt sich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
O würdest du selber zu hartem Erz,
Die den Jammer des Armen höhnt!

Sie schreit's und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme ziehen,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und zischende Blitze glühen.

Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt —
Ei, Wilder, was bist du so faul?
Sie treibt ihn durch Hieb und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos steht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich selbst so erschlafft,
Und gebrochen den kecken Muth;
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.

Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
Doch versagen ihr Fuß und Hand,
Entsetzt will sie rufen dem Rittertroß,
Doch die Zunge ist fest gebannt.

Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
Ihr herrisches Auge erstarrt,
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr strecken sich Felsen hervor,
Und heben vom Boden sie auf,
Und wachsen und steigen riesig empor
In die schaurige Nacht hinauf.

Digitized by Google

Und droben sitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut, umzuckt von der Blitze Schein,
In's Land so grausenvoll.

E. Ebert.

169.

Der brave Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohen Muths sich rühmen kann,
Dem lohnt nicht Gold, dem lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Wälschland trüb' und feucht!
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See,
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll.
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen, schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke d'rüber her
Und mitten stand ein Häuschen d'rauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. —
„O Zöllner, o Zöllner, entfleuch geschwind!" —

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran;
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!
Verloren! verloren! Wer rettet mich?"

Die Schollen rollten Schuß auf Schuß
Von beiden Ufern, hier und dort;
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten Stoß auf Stoß
An beiden Enden, hier und dort;
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!"

Digitized by Google

Hoch auf den fernen Ufern ſtand,
Ein Schwarm von Gaffern groß und klein,
Und Jeder ſchrie und rang die Hand:
Doch mochte Niemand Retter ſein.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Raſch gallopirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß, ein edler Graf*),
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff.
„Zweihundert Piſtolen**) ſind zugeſagt,
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt!"

Und immer höher ſchwoll die Fluth,
Und immer lauter ſchnob der Wind,
Und immer tiefer ſank der Muth. —
„O Retter, Retter, komm geſchwind!"
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach;
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! halloh! friſch auf! gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt;
Aus Tauſenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh', ſchlecht und recht ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm ſein Wort
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn.
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von Allen zugleich zu ſein.

Und dreimal zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund,
Hier iſt der Preis! Komm her, nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott, der Graf trug hohen Sinn;
Doch höher und himmliſcher wahrlich ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

*) Der Name des Grafen war Spolverini; der des Bauern iſt nicht bekannt geworden.
**) Piſtole: eine ſpaniſche und italieniſche Goldmünze, gegen 5 Gulden an Werth.

Digitized by Google

„Mein Leben ist für Geld nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch hab ich satt.
Dem Zöllner werd' Eu'r Geld zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Dem lohnt kein Gold, dem lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann!

Bürger.

170.

Die Rache.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn;
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.
Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain,
Und den Leib versenket im tiefen Rhein;
Hat angeleget die Rüstung blank,
Auf des Herren Roß sich geschwungen frank,
Und als er sprengen will über die Brück',
Da stutzet das Roß und bäumt sich zurück.
Und als er die güldnen Sporen ihm gab,
Da schleudert's ihn wild in die Wogen hinab.
Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

Uhland.

171.

Der fromme Wilhelm.

Ein frommer Knabe weinte laut
In tiefer Mitternacht;
Zum dritten Mal schon hat er sie
Durchbetet und durchwacht.

O Mütterlein, o Mütterlein!
Wie ist es öd' im Haus?
Die fremden Männer trugen dich
Im schwarzen Sarg hinaus.

Der Vater liebte dich und zog
Dich in die Erde nach;
Nun bin ich einsam auf der Welt,
Einsam so Nacht wie Tag.

Und sieh! die liebe Mutter stand
Mit frischem Blumenkranz,
Gleich einer Heil'gen vor ihm da
In himmlisch mildem Glanz.

Ja, Kind, sie trugen mich hinaus,
Doch meine Liebe nicht;
Ich schwebe mütterlich um dich,
Drum Herzchen, jammre nicht!

Wie könnt' ich jammern, Mütterlein,
Wenn du mir nahe bist?
Du lebst und glänzest wunderbar!
Du lebst! Wie wohl mir ist!

Mein Leichnam ruht im kühlen Grab,
Zerfällt nun bald in Staub;
Doch meine Seele, gutes Kind,
Ist nicht des Todes Raub.

Mir ist ein Trosteswort für dich
Vom Ewigen vergönnt:
„Gott ist dein Vater, ist ein Gott,
Der all' dein Gutes kennt!"

Digitized by Google

Sprich, wenn ich lerne, Mütterlein,
Und bete, für und für,
Und folgsam deiner Mahnung bin,
Komm' ich denn bald zu dir?

Die Mutter schwand, der Knabe fand
Getröstet, muthvoll sich.
Nun ist sein Wahlspruch: „Handle recht",
Die Mutter schwebt um dich!

Das Leben ist ein Prüfungsstand;
Ertrage Lust und Pein!
Das Leben ist ein kurzer Traum,
Bald wirst du bei mir sein!

Er wandelt in der Furcht des Herrn,
Heißt nur das Gute schön,
Und spricht mit andern Kindern gern
Von Gott und Wiederseh'n.

Haug.

172.

Der Engel des Herrn.

Es dunkelt schon, bald naht die stille Nacht,
Die Lerche schweigt und leise weh'n die Winde,
Doch in der Schenke wird gezecht, gelacht,
Die Krüge werden leer und voll geschwinde.

Ein Treiben wüster und gemeiner Art,
Ein wirr Geschrei erfüllt die weiten Hallen,
In denen sich die Menschheit offenbart,
Die halbberauscht hinab zum Thier gefallen.

Der rohen Zecher freche Rede gleicht
Dem wilden Strome, der den Damm zerbrochen,
Die Sitte und der Anstand scheu entweicht,
Es wird gebrüllt, geheult, doch nicht gesprochen.

Sie raufen blutig sich im Winkel dort,
Und Mancher eilt herbei als Streitesschlichter,
Zwei Andre aber würfeln ruhig fort
Und schirmen vor dem Wind die schwanken Lichter.

Am heißen Ofen sitzt ein schwacher Greis,
Ein Invalid', voll Wunden und voll Klagen,
Und um ihn her ein kleiner Hörerkreis,
Dem er erzählt von Schlachten, längst geschlagen.

Ein Metzger rechnet auf dem braunen Tisch
Die Ochsen ruhig Stück für Stück mit Kreide,
Ein alter Fuhrmann ruft: Frau Wirthin, frisch!
Noch eine halbe Guten, eh' ich scheide.

Ein Wilddieb, der schon lange still gelauscht,
Dem jungen Förster oft den Tod geschworen,
Er zieht das blanke Messer weinberauscht,
Und ruft ihm wüthend zu: „Du bist verloren!"

Doch horch: da tönt mit leisem Feierklang
Das Glöcklein in der nahen Bergkapelle;
Sie flüstern rings die Tische sich entlang,
„Der Engel ist's", und schweigen auf der Stelle.

Den Blick gekehrt zum Kreuze an der Wand,
Entblößt das Haupt sogleich ein jeder Zecher;

Digitized by Google

Sie werden ernſt, ſie falten ihre Hand,
Das halbe Wort verſtummt im Mund der Sprecher.

Und vor dem Kruzifixe kniеet ſich
Des Wirthes Töchterlein, das jüngſte, kleine,
Und mit dem „Ave" dann begrüßt es Dich,
Und alle beten mit ihm im Vereine.

Maria! tönt es leis und feierlich
Mit ſchwacher Stimme aus des Kindes Munde:
Vor dir, Maria! neigen Alle ſich,
Maria! tönt's in Aller Herzen Grunde.

Ein Geiſt des Friedens und der Heiligkeit,
Ein Geiſt des Himmels ſcheint herabgeſtiegen,
Vor dem die Rohheit und der wilde Streit
Und alle niedern Leidenſchaften ſchwiegen.

Den Sinnenrauſch beherrſcht die Ewigkeit,
Zur ſtillen Kirche wird die wilde Schenke,
Die Zecher flehen um die Seligkeit,
Und daß ſie Gott die rechten Pfade lenke.

Seit Du zuerſt vernahmſt des Engels Wort,
Iſt Jahr um Jahr, o Jungfrau! hingezogen,
Doch heute noch wie damals tönt es fort,
Ein Himmelsruf im Sturme ird'ſcher Wogen.

Görres.

173.

Der Sänger im Palaſt.

Ein Sänger tritt, die Harf' im Arme,
Durch das Gewühl des Volks hervor,
Und drängt ſich aus dem lauten Schwarme
In des Palaſtes Säulenthor.

Gehöhlt und bleich ſind ſeine Wangen,
Sein Haar durchſchlingt kein grüner Kranz,
Sein grau Gewand mit ſchwarzen Spangen,
Paßt ſeltſam auf des Hauſes Glanz.

Der Höfling, wie der Edelknabe,
Mißt ſcheel die klägliche Geſtalt,
Die, wie ein Geiſt, entrückt dem Grabe,
Durch die geſchmückten Gänge wallt.

Der Schalksnarr ruft mit kind'ſcher Poſſe:
„Ei ſeht! da kömmt Gevatter Tod!
Kein Herz ſchlägt morgen mehr im Schloſſe,
Und keine Wang' iſt morgen roth!"

Den Sänger macht der Spott nicht wirre,
Er lächelt nur ein einzig Mal,
Und ſchreitet fort und wird nicht irre,
Die Treppen aufwärts in den Saal.

Dort ſitzt der König ernſt zu Throne,
In dunkelpurpurnem Gewand,
Auf ſtolzem Haupt die goldne Krone,
Das blanke Schlachtſchwert in der Hand.

Vor ihm, gebückt in ſchweren Banden,
Ein Mann, dem Qual im Antlitz liegt,
Einſt Herrſcher von gewalt'gen Landen,
Jetzt von des Königs Arm beſiegt.

Und rings umher im weiten Kreiſe
Der Räth' und Richter hohe Schaar,
Der Hofmann, Ritter und der Weiſe
Im Goldwamms, Panzer und Talar.

Digitized by Google

Da tritt mit ſicherm, muth'gem Gange
Der ſchlichte Sänger vor den Thron:
Herr, wolleſt horchen meinem Sange,
Und meiner guten Harfe Ton."

Der König drauf mit finſterm Blicke,
Der flammend ſchießt nach ſeinem Feind:
„Ja, ſinge mir von Falſch und Tücke,
Von Allem, was das Herz verſteint.

Denn eben will ich ſchwer mich rächen
An dem, der mir mein Land zerſtört,
Ein hartes Urtheil will ich ſprechen,
So hart, wie's nie die Welt gehört."

Der Sänger zu dem König wieder:
„Herr, gern erräng' ich Deine Gunſt,
Doch kenn' ich keine harten Lieder,
Der Sang iſt eine milde Kunſt.

Auch ſing' ich nicht vor dieſer Menge,
Mein Lied gehört für Dich allein;
Entfliehen laß uns dem Gedränge,
Dann mag ich gern Dir willig ſein."

Da hebt der König ſich vom Throne,
Er öffnet leiſ' ein ſtill Gemach,
Er winkt dem ſchlichten Liederſohne,
Der folgt ihm raſch und freudig nach.

„Was gönnt der Herr ſo hohe Rechte
Dem überkecken Liedermann,
Der nie das Schwert hob im Gefechte,
Der nie im ernſten Rathe ſann? —

Gilt mehr ein Lied, als ein Gerichte,
Der Harfner mehr ihm, als der Rath;
Nun denn, ſo wähl' er ſolche Wichte,
Und bleibe ohne Rath und That."

So murrt's die Reihen auf und nieder,
Der Saal erdröhnt von dem Gebraus;
Da öffnet ſich die Thüre wieder,
Der König tritt bewegt heraus.

Zu ſeinem Feind mit naſſen Blicken
Tritt er in ſtiller Heiterkeit,
Und löſ't die Hände ihm vom Rücken,
Die von den Feſſeln er befreit.

„Zieh' heim!" ſo ruft er, „zieh' in Frieden,
Und denk' an dieſes Mannes Sang!
Und geht's Dir einſt noch wohl hienieden,
So denk an dieſer Harfe Klang!"

Dann bricht er aus der goldnen Krone
Die größte Perle flugs heraus:
„Nimm hin, o Sänger, dies zum Lohne,
Und kehr einſt wieder in mein Haus!

Die Perle ſei ein Bild der Thräne,
Der Thräne, die mir heut entfloß,
Als ſich der Wohllaut Deiner Töne
So lindernd mir in's Herz ergoß."

Und zu des milden Königs Füßen
Stürzt dankend der befreite Feind,
Der Sänger neigt mit freud'gen Grüßen
Sich vor dem König, geht und weint.

Und ſtaunend ſeh'n ihn alle ſcheiden,
Und blicken ihm voll Ehrfurcht nach,
Der Höfling ſelbſt muß ihn beneiden,
Der ſo den Sinn des Königs brach.

Der Schalksnarr kann nun nimmer ſcherzen,
Er beugt ſich vor der Gramgeſtalt,
Er ſteht mit reuerfülltem Herzen,
Und ehrt des Liedes Hochgewalt.

Der Sänger aber eilt von hinnen,
Schon ſteht er wieder vor dem Haus,
Mit ſeiner Perl' und frohen Sinnen
Zieht er in's weite Land hinaus.

E. Ebert.

174.

Der weiße Hirſch.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birſch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirſch.
Sie legten ſich unter den Tannenbaum,
Da hatten die Drei einen ſeltſamen Traum.

Digitized by Google

Der Erſte.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Buſch,
Da rauſchte der Hirſch heraus, huſch huſch!

Der Zweite.

Und als er ſprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff paff!

Der Dritte.

Und als ich den Hirſch an der Erde ſah,
Da ſtieß ich luſtig in's Horn, trara!

So lagen ſie da und ſprachen, die drei,
Da rannte der weiße Hirſch vorbei.
Und eh' die drei Jäger ihn recht geſeh'n,
So war er davon über Tiefen und Höh'n,
Huſch huſch! piff paff! trara!

Uhland.

175.

Das Gewitter.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beiſammen ſind;
Es ſpielet das Kind, die Mutter ſich ſchmückt,
Großmutter ſpinn't, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —
Wie wehen die Lüfte ſo ſchwül!

Das Kind ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Wie will ich ſpielen im grünen Hag,
Wie will ich ſpringen durch Thal und Höh'n,
Wie will ich pflücken viel Blumen ſchön;
Dem Anger, dem bin ich ſo hold!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag,
Ich ſelber ich rüſte mein Feierkleid;
Das Leben, es hat auch Luſt nach Leid,
Dann ſcheint die Sonne wie Gold!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, ſie ſpinnet das Kleid,
Das Leben iſt Sorg' und viel Arbeit;
Wohl dem, der that, was er ſollt'!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Am liebſten morgen ich ſterben mag:
Ich kann nicht ſingen und ſcherzen mehr,
Ich kann nicht ſorgen und ſchaffen ſchwer,
Was thu' ich noch auf der Welt?" —
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Digitized by Google

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammet die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl mit einander getroffen sind,
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag.

Uhland.

176.

Das Riesenspielzeug.

Burg Riedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr!

Einst kam das Riesenfräulein aus jener Burg hervor,
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut.
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

„Ei, artig Spielzeug!" ruft sie, „das nehm' ich mit nach Haus."
Sie kniet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus
Und feget mit den Händen, was da sich Alles regt.
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammen schlägt.

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder sind,
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
„Ei, Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höh'n."

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
„Was Zappeliges bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden, laß sehen, was es sei."

Sie spreitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an,
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann;
Wie Alles auf dem Tische so zierlich aufgebaut,
So klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
„Was hast du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht!
Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin.
Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot;
Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!"

Chamisso.

Digitized by Google

177.

Hagar in der Wüste.

Der Himmel ruht, ein glühend Erzgewölbe
Auf Feuersäulen ob dem Wüstensande,
Die Lüfte halten bang den Odem inne,
Und Erd' und Himmel glühn in stillem Brande.

Und durch den heißen Sand schleppt todesmüde
Ein Weib sich, bleich, gesenkt die Augenlider,
Ihr über'm Arme hängt ein blasser Knabe,
Schlaf oder Ohnmacht fesseln seine Glieder.

Ach, längst gebrochen wären diese Kniee,
Wenn sie getragen ihren Leib nur hätten,
Gält vor dem Tod es nicht, der, hastig schreitend,
In ihre Spuren tritt, das Kind zu retten.

So viel des Wassers nur, als Tropfen siehet
Der Morgen hell am Blüthenzweige blinken,
So viel des Thaues nur, als eine Blume
In einer einz'gen Sommernacht mag trinken!

Vielleicht, daß sie den Knaben noch entreiße
Dem endlos ausgespannten Todesnetze,
Doch ach! nicht eine Thräne hat ihr Auge,
Womit sie kühlend seine Lippen netze.

Ein Palmbaum raget einsam aus dem Sande,
Mit welken Blättern karge Schatten streuend,
Dahin, wie's ihr vor'm Auge schwirrt und kreiset,
Trägt sie das Kind, dem sichern Tod es weihend.

Und daß sie nicht der Lippe letztes Zucken,
Nicht sehe, ach, das blüh'nde Leben enden,
Setzt sie in eines Bogenschusses Weite
Sich hin, das Haupt verhüllend mit den Händen.

Und wie sie so, von namenlosen Qualen
Durchbebt, des letzten Pulsschlags selber harret,
Und bald hinüber zu des Kindes Lager,
Bald vor sich in die öde Leere starret,

Da horch! — da rauscht's, da braust es in den Lüften
Als zög' ein Sturm daher in wildem Grimme,
Dann tiefe Stille, wie in Tempelhallen,
Und also tönt von Oben eine Stimme:

„Was zagst du, Hagar! wisse, daß die Augen
„Des Herrn auch ob dem Wüstensande wachen;
„Steh' auf! und reich' zu trinken deinem Knaben,
„Denn sieh'! ich will zum großen Volk ihn machen!"

Die Stimme schweigt, und zu des Knaben Füßen
Entquillt ein kühler Born dem Flammenboden,
Daß Gräser rings und duft'ge Kräuter sprießen,
Und Hagar thut, wie ihr der Herr geboten.

J. M. Hutterus.

Digitized by Google

178.

Sanct Christophorus.

Wo die wilde Welle des Stromes brauſ't,
Am Ufer ein heidniſcher Rieſe hauſ't:
Der Goliath war wohl geweſen groß,
Doch gegen den Rieſen ein Knäblein bloß,
Der Goliath hatte viel böſes Blut,
Dem Heiden im Herzen war's dunkel, doch gut:
Wer hinüber wollt' über die wilde Well',
Den ſetzt er getroſt auf die Schulter ſchnell,
Und trug, zur Stütz einen Eichenbaum,
Den Wandrer hinüber, leicht, wie im Traum.

Da einſtmals, als glühend die Sonn' aufging,
Und der Heid' ſein rieſiges Frühſtück anfing,
Ein Knäblein kam, wie der Frühling hold,
Die Aeuglein kryſtallen, die Locken wie Gold;
Das ſprach zu dem Rieſen: Mein kleiner Mann,
Ob er mich hinüber wohl bringen kann?
Deß wunderte ſich der Heide faſt,
Und nahm auf das launige Knäblein in Haſt.

Und als er nun kam in den halben Fluß,
Will, oder will nicht, er halten muß;
Denn es ward ihm im Nacken ſo ſchwer, ſo ſchwer,
Und ward ihm ſchwerer noch immer mehr.
Da wandt' er zum Kinde das Antlitz ſein;
Und das Kind iſt geblieben noch eben ſo klein;
Doch führt' es nun ſonderbar Scepter und Kron',
Denn das Kind war der liebe Gottesſohn.
Und ſpricht zu dem Rieſen: Ich kenne dich,
Dein Meiſter, dein König, dein Gott bin ich!
Da weint der Rieſe vor Freud' wie ein Kind,
Und den Heiland hinüber trägt wie der Wind.

Und wie er durchwatet die ſäuſelnde Well',
Das Knäblein entſchwunden ihm iſt zur Stell'!
Doch ein Greis im glänzenden Kleid da ſtand,
Eine Muſchel voll Waſſers in ſeiner Hand:
Die gießt er aus über des Heiden Haupt;
Der Heid' iſt geworden ein Chriſt, und glaubt,
Und fühlt, wie's im dunkeln Herzen wird klar,
Und wie ſo gebrechlich ſein Gutſein war,
Und ſieht, wie ſein alternder Eichenſtamm
Voll Zweig' und Blätter ward wunderſam! —

Wer kennt nicht den rieſigen Tragmann am Fluß?
Weil er Chriſtum trug, heißt er Chriſtophorus.

W. Smets.

179.

Der heilige Martinus.

Als Kaiſer Theodoſius
Regierte mit Arkadius,
Einem Reiter aus Pannonia,
Mit Namen Martin, dieß geſchah:

Digitized by Google

Er kam im Sturm und Schnee einſt mitten
Zu einem Ort hineingeritten,
Da fleht alsbald ein armer Mann
Um eine kleine Gab' ihn an.
Der Mann war elend, nackt und bloß,
Der Wind ging auf die Haut ihm los.
Herr Martin hätt' ihm für ſein Leben
Gern Koller, Rock und Wamms gegeben;
Allein ihr wißt wohl, ein Soldat
Sehr wenig zu verſchenken hat.
Doch hielt er an auf hohem Roß,
Worauf der Regen niederfloß,
Und ſprach: der Mann iſt nackt und bloß;
Es muß ja grad' auch Gold nicht ſein,
Ich will ihm dennoch was verleih'n.
Sein Schwert drauf mit der Fauſt gefaßt,
Haut von dem Mantel er in Haſt
Des einen Zipfels Hälft' herab,
Die er dem armen Manne gab.
Der Arme nimmt das Stück ſogleich
Und wünſcht dafür das Himmelreich
Dem guten, frommen Reitersmann,
Der ſich nicht lange drauf beſann.
Wie der geſagt ſein Gratias,
So reitet dieſer auch fürbaß
Zu einer armen Wittwe Thür
Und legt daſelbſt ſich in's Quartier,
Nimmt Speiſ' und Trank ein wenig ein;
Es wird nicht viel geweſen ſein.
Nachdem er alſo trunken, geſſen
Und das Gebet auch nicht vergeſſen,
Legt er ſich nieder auf die Streu.
Alsbald begibt ſich's in der Nacht,
Daß er von einem Glanz erwacht,
Der zwingt das Aug', ſich aufzuſchließen.
Da ſteht ein Mann zu ſeinen Füßen;
Sein Haupt trägt eine Dornenkron'.
Er iſt's, er iſt's, des Menſchen Sohn!
Mit tauſend Engeln, die ihm dienen,
Iſt plötzlich unſer Herr erſchienen
In aller ſeiner Herrlichkeit.
Und mit dem Mantel, welchen heut
Der Martin aus Pannonia,
Der deſſen gar ſich nicht verſah,
Geſchenkt dem armen Bettelmann,
Iſt unſer Heiland angethan.
Und ſo der Herr zu Petrus ſpricht:
Siehſt du den neuen Mantel nicht,
Den ich auf meinen Schultern trage?
Auf des Apoſtels weit're Frage,
Wer ihm den Mantel denn geſchenkt?
Das Aug' auf Martin hingeſenkt,
Mit einem ſanften Himmelston
Fährt alſo fort des Menſchen Sohn:
Der Martin hier, der iſt es eben,
Der dieſen Mantel mir gegeben.
Ermuntre dich, ſteh auf, mein Knecht,
Den ich erwählt, du biſt gerecht!
Du warſt bisher ein blinder Heide:
Das Schwert, das ſteck' nun in die Scheide!
Ein Streiter Gottes ſoll auf Erden
Mein frommer Biſchof Martin werden! —
Als dieſes Wort der Herr geſagt,
So kräht der Hahn, der Morgen tagt.
Ein Engel küßt des Mantels Saum,
Und Martin iſt erwacht vom Traum,
Denkt nach, klopft an ein Kloſter an
Und iſt, getreu nach Chriſti Worten,
Aus einem wilden Reitersmann
Ein großer, frommer Biſchof worden.

Falk.

180.

Jeſus und das Moos.

In tiefſter Schlucht im Waldesſchooß,
Entſproßt das grüne, zarte Moos,
Ein Teppich, ſammetweich.
Den Blicken zeigt es ſich nur klein,
Doch ſchließt ſein Bau ein Wunder ein
Von Wipfel, Laub und Zweig.
Zu Roſengluth und Waldesgrün
Schaut's niedre Moos, und ſeufzt': ſolch Blühn
Gab mir der Himmel nicht!
Viel Tritte rauſchen über mir
Und nicht ein Auge ſieht mich hier,
Denn alle lockt das Licht!

Digitized by Google

Und sieh', da kommt im Abendschein
Der Heiland, wandelnd durch den Hain
Mit bleichem Angesicht.
Mit wundem Fuß er weiter mußt',
Da fühlt er's weiche Moos mit Lust
Zu seinen Füßen dicht.

Er kam erst durch die Wüste her,
Da brannten Sand und Sonne sehr,
Nun kühlt das sanfte Moos.
Da spricht der Heiland: Vaters Hand
Hat solche Lieb' auf dich gewandt
In Zartheit ernst und groß!

Welch' Auge mag so blöde sein,
Erkennt nicht in der Kleinheit dein
Des Schöpfers Macht und Huld?
Du zierlich Kraut, so unbeacht't,
Dein hat der Vater auch gedacht,
Dein Loos trag mit Geduld!

Dies Wort bracht' Jesus kaum hervor,
Da sprießt es aus dem Moos empor,
Ein Röslein, wundermild!
Moosröslein wurd' es bald genannt,
Das blühet nun in jedem Land,
Der Demuth süßes Bild.

Des Heilands Erdenleid versüßt
Hat es, die Füß' ihm sanft geküßt,
Deß wurd' ihm solcher Lohn.
O Herz, bleib' immer treu und weich,
Bist du bedrückt, dem Moose gleich,
Dann knospt die Rose schon.

Helmine v. Chezy.

181.

St. Johannes und das Würmlein.

Johannes ging am hellen Bach
Und sah dem Lauf der Wellen nach,
Er schritt durch Gras und Blümelein
Und schaute wohl mit Liebe drein;
Wie frisch das blüht, wie hold zu sehn,
O Gott, wie ist die Welt so schön! —
Die Blümlein lächeln allzumal,
Und Alles grünt und quillt im Thal,
Da ist kein Kraut, da ist kein Blatt,
Das nicht Gefühl von Leben hat.
Des Seins sich jedes Würmlein freut,
Und trüg' es noch so schlichtes Kleid,
Denn was nur Lebensfunken hegt,
Auch Gottes Liebe in sich trägt!

Wie nun Johannes liebend sinnt,
Ein Würmlein er am Boden find't,
Zwar schlicht und grau, gar klein gestalt't,

Johannes hätt's zertreten bald,
Da hebt er's auf vom Boden fein,
Und setzt es auf ein Blümelein,
Und spricht: O lebe, lebe nur,
Dir blüht ja auch die Frühlingsflur!

Das Würmlein fühlt sich kaum berührt,
Als es die Segenshand verspürt,
Entbrannt von reiner Liebesglut
Es plötzlich lieblich leuchten thut.
Auch wuchsen bald ihm Schwingen an,
Die tragen's durch der Lüfte Bahn.
Durch Wipfel zieh't's bei lauer Nacht,
Hell, wie ein blitzender Smaragd,
Auf Blumen glüht es weit und breit,
Wie lichte Sternlein ausgestreut.
So ruht es friedlich süß im Grün,
In Liebe wird es still verglühn.

Helmine v. Chezy.

182.

St. Veronika.

Zu des Lebens letztem Gange
Schickt' sich gleich der Heiland an,
Und dem Menschensohn ward bange,
Und von glühend heißer Wange
Kalter Schweiß zur Erde rann:

Sieh', er träget auf dem Rücken
Selbst sein Kreuz mit stillem Sinn;
Aber Last und Schmerzen drücken
Ihn erschöpft zur Erde hin.

Digitized by Google

Und er sinket in die Kniee,
Und das Volk, das um ihn steht,
Höhnt nur seine Angst und Mühe;
Wie er lechze, wie er glühe:
Keiner ihn zu laben geht.
Legen dann das Kreuz die Knechte
Simon von Cyrene auf,
Daß er es zur Stätte brächte,
Da sich ende Christi Lauf.

Und nun soll es weiter gehen
Und die Kriegesknechte drohn,
Und in namenlosen Wehen
Schaut er aufwärts, und die Höhen
Golgatha's erblickt er schon.
Seine Menschheit ist erlegen
In der bittern Angst und Qual,
Und er sinkt auf seinen Wegen
Wieder hin zum andern mal.

Geht kein Wort aus seinem Munde?
Nur ein Seufzer hebt die Brust.
Aber zu derselben Stunde
Quillt ihm in des Herzens Grunde
Unaussprechlich süße Lust;
Denn ein Mädchen naht sich leise,
Bückt sich still zu ihm herab,
Und sie trocknet mild und leise
Ihm den Schweiß der Stirne ab.

Und von neuer Kraft belebet
Stehet der Erlöser da;
Seinem Mund kein Wort entschwebet,
Doch sein selig Auge hebet
Sich zu dir, Veronika;
Und er blickt dich an und schreitet
Froh der Schädelstätte zu,
Fährt gen Himmel und bereitet
Droben dir die heil'ge Ruh':

Und in wehmuthsvollem Schauen
Sieht Veronika ihm nach,
Und die klaren Thränen thauen;
Aber Glaube und Vertrauen
Wird ihr schnell im Herzen wach;
Oeffnet ihres Tüchleins Falten,
Das die Stirn des Herrn gefühlt,
Ihre Thränen zu verhalten,
Die sie niederfließen fühlt.

Wie das Tüchlein ausgebreitet,
Steht des Herren Konterfei*),
Wie er duldet, wie er streitet,
Als durch Malers Hand bereitet,
Drinnen lebhaft und getreu. —
Sankt Veronika's Gebeine
Ruh'n längst an der Erde Brust;
Doch das Bild, das himmlisch reine,
Ist noch jetzt der Pilger Lust.

L. Giesebrecht.

183.

Der Kreuzschnabel.

Als der Heiland litt am Kreuze,
Himmelwärts den Blick gewandt,
Fühlt er heimlich sanftes Zucken
An der stahldurchbohrten Hand.

Hier, von Allen ganz verlassen,
Sieht er eifrig mit Bemüh'n
An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein ziehn.

Blutbeträuft und ohne Rasten
Mit dem Schnabel zart und klein
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,
Seines Schöpfers Sohn befrei'n.

Und der Heiland spricht in Milde:
„Sei gesegnet für und für!
Trag' das Zeichen dieser Stunde,
Ewig Blut und Kreuzeszier!"

Kreuzesschnabel heißt das Vöglein;
Ganz bedeckt von Blut so klar,
Singt es tief im Fichtenwalde
Mährchenhaft und wunderbar.

Mosen.

184.

Die heilige Dorothea.

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Ist der Martyrer Blut,
Weil Frucht durch Gottes Segen
Sie reichlich bringen thut.

Durch's Kreuz die Kirche bringet
Und wächst ohn' Unterlaß,
Durch Tod zum Leben ringet,
Wer herzlich glaubet das.

*) Konterfei, d. i. Bild, Portrait.

Digitized by Google

Aus guter Zucht und Namen
Erschwingt sich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommer Kinder wart't.
Ist Dorothea geboren
Von Eltern keusch und rein,
So geht sie nicht verloren,
Und bleibt sie auch allein.

Die Heiden wollten zwingen
Sie zur Abgötterei,
Dem Feind wollt's nicht gelingen,
Christum bekennt sie frei.
Ein Urtheil ward gefället,
Verdient hätt' sie den Tod,
Ritterlich sie sich stellet
Und schrie ernstlich zu Gott.

Und Theophil dem Kanzler,
Dem jammert die Jungfrau sehr;
Er sprach: O schon' dein Leben,
Verlaß die falsche Lehr',
Und frist' dein junges Leben!
Drauf Dorothea spricht:
Ein bess'res wird Er geben,
Und das vergehet nicht.

Zum schönen Paradiese
Komm ich nach meinem Tod,
Daß sie sich Christo wiesen,
Steh'n da viel Röslein roth,
Draus wird mir Christ, mein Herre,
Machen ein Ehrenkranz,
Der Tod gefällt mir mehre,
Als so ich ging zum Tanz.

Doch Theophil die Rede
Erklärt für lauter Spott,
Sprach: Liebe Dorothea,
Wenn du bei deinem Gott,
Schick' mir auch Aepfel und Rosen
Aus Christi Garten schön! —
Ja, sprach sie „heil'ge Rosen
Die sollst du wahrlich seh'n!" —

Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an sein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein stehet draus,
Geschwingt mit goldnen Flügeln,
Reicht's Rosenkörbchen dar,
Verschwindet auf den Hügeln,
Von wo es kommen war.

Und auf den Rosenblättern
Da steht geschrieben klar:
Mein Christus ist mein Retter,
Und Er mir gnädig war;
Ich leb' in Freud' und Wonne,
In ew'ger Herrlichkeit! —
„Mein Irrthum ist zerronnen!"
Sagt Theophil mit Freud'.

Bald fing er an zu preisen
Dich, Christus, wahren Gott,
Und ließ sich unterweisen
Wohl in des Herrn Gebot.
Hat heil'ge Tauf' empfangen
Und Christum frei bekennt,
Zur Marter ist gegangen
Und mit der Ros' verbrennt.

Knaben Wunderhorn.

185.

Jesulus und die Vögel.

Einstmals das liebe Jesuskind
Mit vielem fröhlichen Gesind'
Trat aus des Städtleins finstrem Thor
Frisch auf den freien Plan hervor.
Da sah man bald die Knaben
Die schönste Kurzweil haben.

Thongruben lagen nah umher;
Kind Jesus rief: Bringt Letten her
Und holt mir dort vom klaren Quell
Zwei Handvoll Wassers auch zur Stell',
So schaff' ich, was euch Allen
Unmaßen soll gefallen.

Und was das fromme Kind begehrt,
Die Andern haben's schnell gewährt;
Sie freu'n im Stillen sich voraus,
Und denken: Wo will das hinaus?
Sie steh'n im Kreis und raunen
Einander zu und staunen.

Da schafft des Knaben feine Hand
Gar wunderbar und leichter Hand;
Mit Kunst und Schick, eh' man's gedacht,
Hat er ein Vöglein fertig bracht;
Das stellt er den Genossen
Zur Schau hin unverdrossen.

Digitized by Google

Er formt das zweit' und dritte schnell,
Ein Freuderuf umtönt ihn hell;
Mit Flügel, Schnabel und mit Klau'n
Läßt eins sich nach dem andern schau'n,
Als ob es leibt und lebte;
Fehlt nur, es säng' und schwebte.

Da kam ein alter Pharisäer
Am Krückenstock des Weges her;
Der schaute mit Entsetzen an,
Was Arbeit Jesulus gethan,
Schlug sich die Stirn im Grimme
Und rief mit wilder Stimme:

Du arge Rotte, treibst du Spott
Mit Gottes heiligem Gebot?
Uebst Händewerk am Sabbathtag,
Wo unser Gott der Ruhe pflag?
Verdammt zu ew'gem Schaden
Sei, wer euch das gerathen.

Nun schwingt er seinen Stock im Nu
Hoch über'm Haupt und springt herzu:
Mit einem Schlage wär's geschehn
Um all' das fromme Spielwerk schön —
Das Kind klatscht in die Hände,
Ob es das Unglück wende.

Und husch! da fliegt der ganze Chor
Mit scheuem Flügel leicht empor,
Dringt fröhlich auf in's Himmelsblau;
Er wiegt sich in den Lüften lau
Und preist im Jubelliede
Des kleinen Schöpfers Güte.

Der Alte senkt sein stolz Genick,
Mild schaut auf ihn das Kind zurück;
Nun laß dein Zürnen, grauer Mann,
Und nimm dies Gottesurtheil an;
Träfst sonst mit deinem Schelten
Den großen Herrn der Welten.

War's Unrecht, was ich hie verricht',
So lieh ihm Gott die Hülfe nicht;
Er hob das schwache Kindeswerk
Zu einem Zeugniß seiner Stärk'.
Und was in Gottes Hulden,
Soll nicht der Mensch beschulden.

F. Bäßler.

186.

Willegis.

Es sah'n am Dom zu Mainz die adeligen Herrn
Den Willegis zum Bischof nicht allerwege gern.
Der war ein Wagnersohn:
Sie malten, ihm zum Hohn,
Mit Kreide Räder an die Wand:
Die sah er, wo er ging und stand;
Doch es nahm Willegis
An dem Schimpf kein Aergerniß.

Denn als der fromme Bischof die Räder da ersah'n,
So hieß er seinen Knecht nach einem Maler geh'n.
Komm Maler, male mir
Ob jeder Thür dahier
Ein weißes Rad im rothen Feld;
Darunter sei die Schrift gestellt:
Willegis, Willegis,
Denk', woher du kommen bist.

Nun wurde von den Herrn im Dom nicht mehr geprahlt;
Man sagt, sie wischten selber hinweg, was sie gemalt.
Sie seh'n, dergleichen thut
Bei weisem Mann nicht gut.
Und was dann für ein Bischof kam,
Ein jeder das Rad in's Wappen nahm.
Also ward Willegis
Glorie das Aergerniß.

Kopisch.

Digitized by Google

187.

St. Hubertus.

Hubertus ritt mit Speer und Hund, zu jagen Hirsch und Reh,
Die Wälder aus, die Wälder ein zum spiegelhellen See.
Da schallt so laut das stille Thal von Ruf und Hörnerklang,
Jetzt springt gehetzt der weiße Hirsch vom hohen Felsenhang.

Das Jagen ist Hubertus Lust, er jagt und jagt ihm nach,
Und jagen möcht' er für und für bis an den hellen Tag.
Es geht Berg auf und geht Berg ab, vorbei die steile Wand,
Bis in der engen Felsenkluft der Hirsch gefangen stand.

Hubertus zielt mit scharfem Speer recht nach des Hirsches Brust,
Da sinket ihm die starke Hand, da bricht die wilde Lust.
Denn hell vom Haupt des Thieres blickt zu ihm ein Kreuzesbild,
Und schickt ihm einen Pfeil in's Herz und macht das wilde mild.

Hubertus beugt sich vor dem Herrn, sein Jagen ist gestillt,
Die Ewigkeit, die Seligkeit ist nun sein einzig Wild.
Ein Jäger Gottes ward er da, geehrt im Himmelreich:
Drum, fromme Jäger, ruft ihn an, er betet dort für euch!

G. Görres.

188.

Das Tischgebet.

An der Tafel im Gasthaus zum goldenen Stern
Waren beisammen viel reiche Herrn.
Vor ihnen standen aus Küch' und Keller
Gar lieblich lockend die Flaschen und Teller.
Schon saßen sie da in plaudernden Gruppen,
Die Kellner reichten die dampfenden Suppen,
Und mehr noch begannen Gemüs' und Braten
Mit süßem Wohlgeruch zu laden.
Da kam zur Thüre still herein
Ein Fremder mit seinem Töchterlein
Und setzte sich unten am langen Tisch,
Um auch zu kosten von Wein und Fisch.
Oben klirrten die Löffel und Messer,
Klangen die Gläser und scherzten die Esser,
Da tönt' auf einmal gar hell und fein
Eine Stimme in den Lärm hinein.
Wie wenn von fern ein Glöcklein klingt,
Wie wenn im Wald ein Vogel singt.
Und wie auch der Strom der Rede rauscht,
Still wird es rings und jeder lauscht:
Der Krieger, der von den Schlachten erzählt,
Der Kaufmann, der über die Zölle geschmählt,
Die Reisenden, die von Abenteuern
Gesprochen und von Ungeheuern,
Die Stutzer, die von Pferd und Wagen
Und Hunden und Moden so Vieles sagen.
Und wie sie schauen nach dem Orte,
Von woher bringen die lieblichen Worte:

Digitized by Google

Mit gefalteten Händen das Mädchen steht
Und spricht sein gewohntes Tischgebet.
Und wie beseelt von höherem Geist
Falten auch sie die Hände zumeist
Und horchen alle recht mit Fleiße
Auf des betenden Kindes Weise.
Drauf setzt es sich nieder mit stiller Freude
Und achtet nicht auf all' die Leute,
Die aber, ergriffen im tiefsten Innern,
Mußten sich oft noch daran erinnern,
Und mancher hat wieder gebetet fortan,
Was er schon lange nicht mehr gethan.

Gall.

189.

Landgraf Ludwig und der Löwe.

(Gemahl der hl. Elisabeth † 1227.)

Der heil'ge Ludwig tritt hervor
Aus Wartburgs hochgewölbtem Chor,
Er grüßet fromm den Morgenstrahl,
Und schaut herab auf Stadt und Thal.

Und als er so hinunterschaut,
Schreckt ihn ein donnergleicher Laut.
Er wendet sich nach dem Geschrei
Und sieht bestürzt den Löwen frei.

Den Löwen, den man ihm geschenkt,
Der seinen Kerker heut' gesprengt; —
Sein Haupt, von Mähnenhaar umrollt,
Bewegt er wild, die Stimme grollt.

Und seiner Augen Flammenstern
Ist starr gerichtet auf den Herrn,
Doch dieser blickt so fest ihn an,
Wie ihm der Löwe kaum gethan.

Und Auge fest in Auge ruht,
Der Landgraf aber droht voll Muth:
„Gleich lege dich, mein edles Thier!
Bei meinem Zorn befehl' ich's dir!" —

Da hat der Löwe sich, erschreckt,
Zu Ludwigs Füßen hingestreckt,
Es hielt die Riesenkraft in Bann
Der Zornblick von dem frommen Mann.

Ein fester Blick, ein kühner Muth,
Die sind zu allen Zeiten gut.
Der Leu des feindlichen Geschicks
Weicht oft dem Feuer kühnen Blicks.

Bechstein.

190.

Elisabeth's Rosen.

Sie stieg herab wie ein Engelbild,
Die heilige Elisabeth fromm und mild,
Die gabenspendende hohe Frau
Vom Wartburgschloß auf die grüne Au.

Sie trägt ein Körbchen, es ist verhüllt,
Mit milden Gaben ist's vollgefüllt.
Schon harren die Armen am Bergesfuß
Auf der Herrin freundlichen Liebesgruß.

So geht sie ruhig — doch Argwohn stahl
Durch Verräthers Mund sich zu dem Gemahl.
Da trat ihr Ludwig zürnend nah
Und fragt die Erschrockne: „Was trägst du da?" —

Digitized by Google

„Herr, Blumen!“ bebt's von den Lippen ihr.
„Ich will sie sehen! zeige sie mir!“
Wie des Grafen Hand das Körbchen enthüllt,
Mit duftenden Rosen ist's erfüllt.

Da ward das zürnende Wort gelähmt,
Vor der edlen Herrin steht er beschämt,
Vergebung erfleht von ihr sein Blick,
Vergebung lächelt sie sanft zurück.

Er geht, und es fliegt ihres Auges Strahl
Fromm dankbar empor zu dem Himmelssaal.
Dann hat sie zum Thal sich hingewandt
Und die Armen gespeist mit milder Hand.

Bechstein.

191.

Sanct Menrad.

Tief in einer stillen Wüste,
Dort im lieben Schweizerland,
Steht ein alterndes Kapellchen
Nebst dem moosbewachsnen Zellchen
An der rauhen Felsenwand.

In der kleinen Klause lebte
Vor uralter, grauer Zeit
Menrad mit den Silberhaaren,
Reich an Tugend und an Jahren,
In dem Ruf der Heiligkeit.

Wenn noch kaum die Morgenröthe
Durch die Tannenwipfel drang,
Tönete schon laut und helle
In dem Thürmlein der Kapelle
Seines Glöckleins frommer Klang.

Gott weiht er den gold'nen Morgen,
Knieete, himmelwärts den Blick,
Am Altare manche Stunde,
Sang auch oft mit frohem Munde
Gottes Lob, der Tugend Glück.

Drauf ging er in's kleine Gärtchen,
Grub es um mit eigner Hand,
Setzt' und tränkte manche Pflanze,
Bis der Mond mit hellem Glanze
An dem dunkeln Himmel stand;

Saß dann in der Gartenlaube
An dem Tisch mit frommem Dank;
Aß genügsam, froh und heiter
Selbst gebaute Früchte und Kräuter,
Und die Quelle war sein Trank.

Doch das liebste der Geschäfte
War ihm armer Wand'rer Pfleg',
Herzenslust ihm, die Verirrten
In der Zelle zu bewirthen,
Sie zu führen auf den Weg.

Weit und breit im ganzen Lande
Ward als Vater er geehrt;
Mancher kam mit schwerem Herzen,
Fand hier Lind'rung seiner Schmerzen,
Ging getröstet und belehrt.

Selbst des wilden Waldes Thiere
Ehreten den Gottesmann,
Hüpften froh um ihn mit Schmeicheln,
Ließen wohl von ihm sich streicheln,
Blickten ihn so traulich an.

In des Winters rauhen Tagen
Kamen arme Vögelein
In die warme Zelle gerne,
Pickten hingestreute Kerne,
Flogen heimisch aus und ein.

Doch vor allen ein Paar Raben,
Fast als hätten sie Verstand,
Waren herzlich ihm gewogen,
Kamen an den Tisch geflogen,
Aßen zahm aus seiner Hand.

So floß, wie am nahen Felsen
Durch des Thälchens sanftes Grün
Sich ergoß die Silberquelle,
Still und ruhig, rein und helle
Seine Lebenszeit dahin.

Digitized by Google

Einſt vor Tagesanbruch knieete
Er vor dem Altar ſo da,
Auf dem in der Jungfrau Armen
Voller Huld und voll Erbarmen
Man den Himmelsknaben ſah.

Eine Silberlampe brannte
Vor dem lieblichen Gemäld',
Die ein Ritter, deſſen Wunden
Menrad liebevoll verbunden,
Einſt dem Kirchlein zugeſtellt.

Während ſo der Alte betet,
Stürzt herein ein Räuberpaar,
Unter ihren Mörderhänden
Mußt' er, ach! ſein Leben enden;
Blutbeſpritzt ſteht der Altar.

Mit der ſchweren Lampe ſchleichen
Scheu die Mörder ſich davon,
Dem Gerichte zu entlaufen
Und das Silber zu verkaufen,
Ihrer Mordthat Sündenlohn.

Aber horch! welch' ein Gekrächze,
Das ſo ſchau'rlich Rache ruft?
Sieh, die treuen Raben eilen
Schnell, gleich abgedrückten Pfeilen,
Kläglich ſchreiend, durch die Luft.

Wild die ſchwarzen Flügel ſchlagend,
Stürmen rauſchend ſie heran,
Und mit ſcharfgeſpitzten Krallen
Und mit ſtarken Schnäbeln fallen
Wüthend ſie die Mörder an.

Fruchtlos trachten ſie zu fliehen,
Schutz zu ſuchen, fern und nah;
Sieh, die Schreckensvögel weichen
Keinem Drohen, keinen Streichen;
Immer ſind ſie wieder da.

Armer Hirten Söhne wurden
Dieſes Schauſpiel bald gewahr.
Seht des frommen Menrads Raben!
Schrieen die erſchrock'nen Knaben,
Und ſchon kommt der Hirten Schaar.

Feſt mit ſtarken Fäuſten greifen
Sie das freche Mörderpaar,
Führen ſie zu Menrads Zelle,
Finden dort in der Kapelle
Menrads Leichnam am Altar.

Wie verſteinert ſteh'n die Hirten,
Todtenbläſſe im Geſicht;
Drauf im furchtbaren Gedränge
Führet ihre ganze Menge
Fort die Mörder vor Gericht.

Schnell, wie Gottes ſtarker Donner
Schwer von Berg zu Berge hallt,
Breitet ſich die Trauerſage,
Schrecken, Angſt und laute Klage
Rings umher durch Feld und Wald.

Sieh, der Landvogt, ernſt und ſtrenge,
Sitzt ſchon auf dem Richterthron;
Rings umſtürmt ihn Volksgetümmel,
Und an Gottes hohem Himmel
Siehet man die Raben ſchon.

Durch's Gedränge ſchleppt die Mörder
Jetzt die Hirtenſchaar herbei,
Bringet vor die ſchwere Klage;
Wie zum Zeugniß der Ausſage
Tönt der Raben Rach'geſchrei.

Bleich und zitternd ſteh'n die Mörder
Leugnen nicht den blut'gen Mord.
Staunend ſchweigt der Richter lange,
Stille harrt das Volk und bange;
Endlich, horcht! nimmt er das Wort:

Gott, du biſt! ruft er mit Eifer,
Und gerecht iſt dein Gericht!
Zittert, heimliche Verbrecher!
Furcht ſie vor dem höchſten Richter —
Gott iſt böſer Thaten Rächer,
Ziehet alle einſt an's Licht.

Schaudernd ſtand die bange Menge,
Tief durchdrang, gleich einem Pfeil,
Furcht ſie vor dem höchſten Richter —
Und das Haupt der Böſewichter
Fiel, wie's Rechtens, unter'm Beil. —

Chr. Schmid.

192.

Der heilige Vitus.

Ein holder Knabe, faſt noch Kind,
Unſchuldig, wie die Engel ſind,
Reich an Verſtand, an Güte reich,
An hohem Muthe Männern gleich
War Vitus — und was mehr noch iſt,
So jung er war, er war ein Chriſt.

Zu ihm ſprach von dem goldnen Thron
Der Heiden Kaiſer: Sieh, mein Sohn,
Was du hier ſchauſt, iſt alles dein,
Sieh Perlen, Gold und Edelſtein.
Ein Purpurkleid, ein Demantſtern —
Nur läſtre Jeſum, deinen Herrn!

Digitized by Google

Pfui, Kaiser, pfui, verlang das nicht!
Mit edlem Ernst der Knabe spricht,
Er ist mein Heiland, Herr und Gott,
Er litt für mich des Kreuzes Tod,
Er hat nur Gutes mir gethan —
Ihn bete ich von Herzen an.

Ha, Bube, schallt das Donnerwort
Des Wütherichs, erblickst du dort
Den ehrnen Topf, gefüllt mit Oel —
Kurz, ohne alles Zaubern wähl':
Hier Freud' und Lust und Geld und Gut,
Da Todesqual in Flamm' und Gluth.

Der junge Held voll Muthes spricht:
Der Erde Güter acht' ich nicht!
Für Jesum Christum, meinen Herrn,
Leid' ich die Qual des Todes gern;
Der Tod ist nur ein Augenblick,
Doch ewig währt des Himmels Glück.

Der Kaiser winkt, — ein Henkersknecht
Legt rüstig Reis und Holz zurecht,
Schon wirbelt schwarzer Rauch empor
Und Feuerglanz blitzt draus hervor,
Und in dem Kessel — seht, ach seht! —
Der holde, zarte Knabe steht.

Das bleiche Volk ihn laut beklagt,
Doch er, — er bleibet unverzagt,
Das heiße Oel wallt siedend auf! —
Er blickt zum Himmel fromm hinauf,
Die Hände faltend, rufet er:
Nimm meinen Geist zu dir, o Herr!

Er stirbt — und von des Himmels Höh'n
Kommt schimmernd, freundlich, festlich schön,
Wie helles Morgenroth im Mai,
Ein Engel Gottes schnell herbei,
Mit Palmenzweig und Strahlenkron'
Und führet ihn zu Jesu Thron.

Frohlockend und mit Jubelschall
Begrüßten ihn die Engel all',
Und Jesus von dem Throne sprach:
Du folgtest mir getreulich nach,
Und littest willig Schmerz und Pein —
Nun sind auch meine Freuden dein.

Chr. Schmid.

193.

Christ ein Gärtner.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blüh'n,
Und alle treu zu warten,
Ist einzig sein Bemüh'n.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all' umziehn,

Und wenn ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

M. v. Schenkendorf.

194.

Der Hirtenknabe von Bethlehem.

In jener Nacht, die den ewigen Tag
Uns gab und mit Licht die Welt erfüllt,
Wo noch in arme Windeln gehüllt,
Zu Bethlehem der Erlöser lag;

Digitized by Google

Da kamen, gerufen vom Gloria
Des Engelchores aus Wald und Feld
Die Hirten zu seiner Wiege heran,
Und fanden sie wunderbar erhellt,
Und schauten, glaubten und beteten an.
Und als die Sonne hernieder sah,
Da brachten der Jungfrau, die Ihn gebar,
Die Hirten erquickende Früchte und Tauben,
Und andere ländliche Gaben dar.

Ein Hirtenknabe war dabei,
Ein armer Waise aus Bethlehem!
Der hatte nichts von alle dem,
Als auch das Herz voll Lieb' und Glauben.
Um diese Liebe doch zu erweisen,
So blies er der Jungfrau, dem göttlichen Kind,
Dem frommen Pfleger treu gesinnt
Auf seiner Schalmei andächtige Weisen.
So kam er jeden Morgen wieder,
Und spielt in Demuth auf ländlichem Rohr
Dem Kind' und den heiligen Eltern vor,
Und ward durch seine kunstlosen Lieder
Und durch den Schmuck bescheidner Sitten
An jedem Tage dort wohlgelitten.
Doch als er eines Morgens kam,
Und sich der Hütte nahte, vernahm
Er ein Geräusch von Knechten und Rossen,
Und fand sie geziert mit Prachtgewanden
Und reichen Stoffen aus Morgenlanden,
Und vor dem Kinde drei Männer knien,
Von purpurnen Königsmänteln umflossen;
Die brachten anbetend ihm Gold und Rubin
Und Weihrauch und duftende Myrrhen dar.
Kaum ward der Knabe die Pracht gewahr,
So blieb er schüchtern, bescheidentlich,
Mit seiner Schalmei von Ferne steh'n,
Anstaunend die Fremden und scheute sich,
In die glanzerfüllte Hütte zu gehn.

Allein die heilige Mutter des Herrn
Bemerkte den armen Knaben von fern,
Und rief ihn zu sich herein durch's Gedränge
Der ihr gehorsam ausweichenden Menge,
Und sprach zu ihm leutselig und hold:
„Die Liebe nur gibt Werth dem Gold,
„Das uns die Andacht der Könige beut,
„Und diese Liebe hast auch du!
„Drum spiele, wie sonst, dein Lied auch heut,
„Wir hören dir mit Freuden zu."
Der Knabe drauf ergriff die Schalmei,
Und blies sein Liedlein muthig und frei,
Und unter den Fremden erhob sich kein Spott.
Es lächelte selbst der kindliche Gott
Aus seiner Wiege den freundlichen Tönen.

Luise Hensel.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Volksthümliches in Liedern, Sprüchen und Räthseln.

Digitized by Google

Digitized by Google

195.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar Vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.

Du haſt zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar Manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.

Du haſt zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Rückert.

196.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern findſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Uhland.

197.

Jägerlied.

Im Wald und auf der Heide,
Da ſuch' ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann;
Den Wald und Forſt zu hegen,
Das Wildbret zu erlegen,
Das iſt, was mir gefällt.
Halli, hallo! halli, hallo!
Das iſt, was mir gefällt.

Kein Heller in der Taſche,
Ein Schlückchen aus der Flaſche,
Ein Stückchen ſchwarzes Brot,
Den treuen Hund zur Seite,
Wenn ich den Wald durchſchreite,
Dann hat es keine Noth.
Halli, hallo! halli, hallo!
Dann hat es keine Noth.

Das Huhn im ſchnellen Fluge,
Die Schnepf' im Zickzackzuge
Treff' ich mit Sicherheit.
Die Sauen, Reh' und Hirſche,
Erleg' ich auf der Birſche,
Der Fuchs läßt mir ſein Kleid.
Halli, hallo! halli, hallo!
Der Fuchs läßt mir ſein Kleid.

So zieh ich durch die Wälder,
So eil' ich durch die Felder
Wohl hin den ganzen Tag;
Es fliehen meine Stunden
Gleich flüchtigen Sekunden,
Eil' ich dem Wilde nach.
Halli, hallo! halli, hallo!
Eil' ich dem Wilde nach.

Digitized by Google

Wenn sich die Sonne neiget,
Der düstre Nebel steiget,
Das Tagwerk ist gethan:
Dann kehr' ich von der Heide
Zur häuslich stillen Freude,
Ein frommer Jägersmann.
Halli, hallo! halli, hallo!
Ein frommer Jägersmann.

Volksweise.

198.

Der Schütz.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen,
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih:
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht:
Das ist seine Beute,
Was da fleucht und kreucht.

Schiller.

199.

Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So Mancher schwelgt in Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld
Und ist doch immer voll Verdruß
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal
Und däucht mir doch so schön,
Hat Freuden ohne Maß und Zahl,
Läßt Keinen leer ausgeh'n:
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freu'n.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiesen, Berg und Wald,
Und Vögel singen fern und nah,
Daß Alles widerhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Und Alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld:
Dann denk' ich: alle diese Pracht
Hat Gott doch auch für mich gemacht!

Dann preis' ich freudig meinen Gott
Und habe guten Muth
Und denk', es ist ein lieber Gott
Und meint es mit uns gut!
Drum will ich ewig dankbar sein
Und mich der Güte Gottes freu'n.

Miller.

200.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlösser all' herab.
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir,
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braus't vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Digitized by Google

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da zieh'n die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' in's Glied,
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Uhland.

201.

Lied eines Armen.

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes sein.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind.
Der bitt're Kummer ist mein Theil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n,
Ich seh' die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm,
Und wünsche Jedem guten Tag
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! Du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit Dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich an's Mahl.

Uhland.

202.

Reiters Morgengesang.

Morgenroth,
Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad.

Kaum gedacht,
War der Lust ein End' gemacht.
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Ach wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Thust du stolz mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen?
Ach die Rosen welken all'!

Darum still,
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Nun so will ich wacker streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

W. Hauff.

Digitized by Google

203.

Die fromme Magd.

Eine fromme Magd von gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüssel, Tisch und Teller weiß
Zu ihrem und der Frauen Preis.

Sie trägt und bringt kein' neue Mähr,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muth's
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie ist auch munter, hurtig, frisch,
Verbringet ihr Geschäfte risch *)
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn sie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein fein Gebärd,
Hält alles sauber an dem Heerd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und schlummert in der Kirche nicht.

B. Ringwald (1621).

204.

Spinnerlied.

Spinn', Mägdlein, spinn',
So wachsen dir die Sinn',
Wachsen dir die gelbe Haar,
Kommen dir die klugen Jahr.

Ehr', Mägdlein, ehr'
Die edle Spinnkunst sehr;
Adam hackt' und Eva spann,
Zeigten uns die Tugendbahn.

Lieb', Mägdlein, lieb'
Der Hanne ihren Trieb,
Wie sie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.

Preis, Mägdlein, preis
Der Mutter Gottes Fleiß:
Diese heil'ge Himmelskron'
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing', Mägdlein, sing',
Und sei fein guter Ding'.

Fang' dein Spinnen lustig an.
Mach' ein frommes Ende dran.

Lern', Mägdlein, lern',
So hast du Glück und Stern,
Lerne bei dem Spinnen fort,
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub', Mägdlein, glaub',
Dein Leben sei nur Staub;
Daß du kommst so schnell in's Grab,
Als dir bricht der Faden ab.

Lob', Mägdlein, lob',
Dem Schöpfer halte Prob',
Daß dir Glaub' und Hoffnung wachs'
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank', Mägdlein, dank'
Dem Herrn, daß du nicht krank,
Daß du kannst fein oft und viel
Treiben dieses Rockenspiel.

Volkslied.

205.

Lied der Treue.

Ein getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein solches Kleinod weiß.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerz;
Denn ich weiß ein treues Herz.

*) risch = rasch, hurtig.

Digitized by Google

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint:
Ein getreues Herz will streiten
Wider Alles, was ist feind.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerz;
Denn ich weiß ein treues Herz.

Sein Vergnügen steht alleine
In des Andern Redlichkeit;
Hält des Andern Noth für seine,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerz;
Denn ich weiß ein treues Herz.

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke;
Gold und Reichthum, das zerstäubt;
Schönheit läßt uns bald zurücke:
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerz;
Denn ich weiß ein treues Herz.

Eins ist Dasein und Geschieden;
Ein getreues Herze hält,
Gibt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Ich bin froh bei höchstem Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

P. Flemming.

206.

Geduld.

(Melodie in Erk's Volksliedern. I. Heft Nr. 10.)

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde sanfte Huld;
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld.

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit.
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still.
Und wenn im Sturmestoben
Du murrend sagst: Warum?
So deutet er nach Oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: Ertrage,
Die Ruh'statt ist nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
An's schöne, große Ziel.

Spitta.

207.

Der Wandrer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh'
Und sah dem Räderspiele,
Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Digitized by Google

Die Tanne ward wie lebend;
In Trauermelodie,
Durch alle Fasern bebend
Sang diese Worte sie:

Du kehrst zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du bist's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein;

Du bist's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh.

Vier Bretter sah ich fallen,
Mir ward's um's Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen
Da ging das Rad nicht mehr.

J. Kerner.

208.

Abschiedslied.

Das ist wohl ein harter Schluß,
Daß ich alleine wandern muß
In die weite Welt hinaus!
Lebe wohl, du Vaterhaus!

Lebe wohl, du schöne Zeit
Ohne Harm und voller Freud'!
Lebt wohl, ihr Kameraden mein,
Jetzt, wo es muß geschieden sein.

Denket mein in Lieb' und Treu'!
Glaubet, daß ich bei euch sei,
Die Gedanken zu euch zieh'n
Ueber Berg' und Thäler hin!

Vater, Mutter, behüt' euch Gott!
Lieb' euch treu bis in den Tod!
Ach, im fremden, fernen Land
Bleibt das Herz euch zugewandt.

Ihr Geschwister, groß und klein,
Kann nicht länger bei euch sein!
Bleibt mir gut; im Herzen mein
Sollt ihr all beschlossen sein!

Will es Gott, so lenket er
Meinen Gang wohl wieder her.
Soll mein Grab wo anders sein,
Folg' ich still dem Willen sein!

Armes Herz, laß Weh' und Pein!
Ach, es muß geschieden sein.
Es ist einmal so der Schluß,
Daß ich wandern und scheiden muß.

Volksthümlich.

209.

Scheiden.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen ach so sauer fällt,
Als Scheiden! Ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas,
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf,
Das wisse! Ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
Und hältst du sie recht innig werth,
Die Deine:
Es wird nur wenig Zeit wohl sein,
Da läßt sie dich so gar allein,
Dann weine! Ja weine!

Nun mußt du mich auch recht verstehn,
Ja recht versteh'n:
Wenn Menschen auseinander geh'n,
So sagen sie:
Auf Wiederseh'n! Auf Wiederseh'n.

Volksthümlich.

210.

Der Landmann in der Ferne.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Digitized by Google

Stiller Weiher, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog,
An den Birnbaum, der daneben
Auf das nied're Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten fing,
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kommt mir wieder lebhaft vor:
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Fahr' ich auf der Heimath See,
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Mäss're uns'rer Wiesen Klee.

Lösche aus des Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich doch die Linde,
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gefühlt im Abendwinde,
Uns're frohe Jugend tanzt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

J. G. v. Salis.

211.

Hoffnung.

Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt ich nicht mehr,
Denn die Hoffnung allein
Kann lindern die Pein.
Und wie ging es denn hin
Und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär'.

Wenn Sturm auch den Kahn
Des Schiffmanns greift an,
Nun so denkt er dabei,
Daß die Hoffnung noch sei.

Ich will ja gern sterben,
Den Himmel ererben,
Und so denk' ich dabei,
Daß die Hoffnung noch sei.

Im Winter muß man
Große Kälte ausstehn,
Und im Sommer da ist's
Eine graufige Hitz'.
Und wie ging es denn hin
Und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär'!

Simrocks Volkslieder.

212.

Ergebung.

(Melodie im 2. Hefte von Erk's Volksliedern.)

Auf den Schnee, auf den Schnee
Folgt der schöne Hoffnungsklee.
Wenn der Winter ist vergangen
Sollen nun die Blümlein prangen;
Solches ist der Christen Spiegel.
Auf den Schnee, auf den Schnee
Folgt der schöne Hoffnungsklee.

Wie Gott will, wie Gott will,
Will ich gerne halten still.
Gibt er mir ein Kreuz zu tragen:
O so will ich nicht verzagen;
Hoffnung macht das Herze still.
Wie Gott will, wie Gott will,
Will ich gerne halten still.

Schweig' mein Herz, schweig' mein Herz,
Und erdulde deinen Schmerz,
Bis das Leid, die bitt're Galle,
In die kühle Gruft hinfalle,
Bis der Tod besiegt den Schmerz.
Schweig' mein Herz, schweig' mein Herz,
Und erdulde deinen Schmerz!

Volkslied.

Digitized by Google

213.

Mantellied.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt,
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht
Durchnäßt bis auf die Haut,
Du allein, du hast mich erwärmet,
Und was mein Herz hat gehärmet,
Das hab' ich dir Mantel vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu,
Du warst getreu in allen Stücken,
Drum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du, Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir theuer doch;
Denn wo die Fetzen herunter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen,
Jede Kugel, die machte ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel schlägt
In's Preuß'sche Herz hinein,
Lieber Mantel, laß dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts mehr haben;
In dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Appell im Grab!
Der Appell, der macht Alles lebendig,
Da ist es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

Holtei nach dem Volksliede.

214.

Soldatenlied.

Es lebe, wer mit Ehren
Gewehr und Waffen trägt,
Wem treu für Volk und König
Das Herz im Busen schlägt!
Es leben die Soldaten
Zu Fuß und hoch zu Roß,
Im Frieden wie im Felde,
Vor'm Feind in Burg und Schloß!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!
Wo's gilt, da sind wir da.

Die früh'ste Morgenröthe
Grüßt uns im Waffenglanz,
Der Sterne spät'stes Funkeln
Sieht uns beim Waffentanz,
Bei Sonnenschein, beim Sturme,
Bei Tage wie bei Nacht
Sind wir auf unserm Posten,
Soldat hält immer Wacht.
Hurrah! u. s. w.

Der Trommel dröhnend Wirbeln,
Des Flügelhornes Klang
Belebet uns're Schritte,
Führt uns zum ernsten Gang. —
Es rufen die Signale
Zum Kampf und zum Gebet,
Sie künden Tod dem Feinde,
Doch Schonung dem, der fleht.
Hurrah! u. s. w.

Wo's gilt, daß man sich freue,
Da sind wir niemals fern,
Wo's gilt, für's Recht zu kämpfen,
Da sind wir bald und gern.
Wo die Kanonen donnern,
Und säen Schmerz und Tod,
Da sind wir treu und schauen
Des Sieges Morgenroth.
Hurrah! u. s. w.

Drum ziert uns wohl die Waffe
So blank aus reinem Erz,
Doch zieret uns am meisten
Ein blank Soldatenherz.
Des Herzens Glanz ist Treue,
Ja, Treu' in Leid und Lust,
Treu', bis des Todes Kugel
Durchbohrt die muth'ge Brust.
Hurrah! u. s. w.

Es lebe, wer mit Ehren
Gewehr und Waffen trägt,
Wem treu für Volk und König
Das Herz im Busen schlägt.
Es leben die Soldaten
In Feld, in Garnison!
Wer treu ist, bleibet Sieger —
Selbst Tod ist Siegeslohn!
Hurrah! u. s. w.

Ludw. Frege.

Digitized by Google

215.

Komm her zu mir und hör' mich an, was ich erzähl' vom Reitersmann.

Es stieg ein Herr zu Rosse
Und ritt zu einem Schlosse;
Da schaut die Frau zum Fenster 'raus
Und spricht: „Der Mann ist nicht zu Haus!"

„Dahier ist nur zu finden
Die Frau mit ihren Kinden."
Antwortet ihr der Herr geschwind:
„Sind's gute Kind', sind's brave Kind'?"

Da spricht die Frau mit Klagen:
„Ich wollt', ich könnt' es sagen;
Allein es sind sehr böse Kind',
Und sie gehorchen nicht geschwind."

Da sprach der Herr mit Dräuen:
„Das sollen sie bereuen!
Die Kinder, die nicht folgsam sein,
Zu denen mag ich nicht hinein;

Und mag mit schönen Sachen
Ihnen keine Freude machen;
Die bring' ich nur für fromme Kind',
Und nicht für die, so böse sind."

So sprach der Reitersmann im Zorn,
Gab seinem Pferd den scharfen Sporn,
Und ritt auf seinem Rosse
Weit, weit hinweg vom Schlosse.

Altdeutsch.

216.

Lied vom heil. Niklas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen, daß der heilige Sankt Niklas werde kommen aus Moskau, wo er gehalten werth und als ein Heiliger wird geehrt. Er ist bereits schon auf der Fahrt, zu besuchen die Schuljugend zart, zu seh'n, was die schönen Mägdlein und Knaben in diesem Jahre gelernet haben im Beten, Schreiben, Singen und Lesen, auch ob sie sind hübsch fromm gewesen. Er hat auch in seinem Sack verschlossen schöne Puppen, aus Zucker gegossen; den Kindern, welche hübsch fromm wären, will er solch' schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sankt Niklas sehr, in unserm Hause auch einkehr'; bring' Bücher, Kleider und auch Schuh', und noch viel schöne gute Sachen dazu, so will ich lernen wohl, und fromm sein, wie ich soll. Amen.

Sankt Niklas.

Gott grüß' euch, liebe Kinderlein! Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein, so soll euch was Schönes bescheert sein; wenn ihr aber dasselbige nicht thut, so bring' ich euch den Stecken und die Ruth'. Amen.

Knaben Wunderhorn.

217.

Klagelied des Hasen.

Gestern Abend ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus,
Kommt ein Häschen her zu mir
In dem grünen Waldrevier,
Kommt das Häschen dicht heran,
Daß mir's was erzählen kann.

Digitized by Google

Bist du nicht der Jägersmann?
Hetz'st die Hunde auf mich an?
Wenn dein Windspiel mich ertappt,
Hast du Jäger mich erschnappt.
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

Wenn ich dann geschossen bin,
Trägt man mich zur Küchen hin,
Legt man mich auf's Küchenbrett,
Spickt den Buckel wohl mit Fett,
Steckt den Spieß mir durch den Leib,
S'ist ein grober Zeitvertreib!

Wenn ich dann gebraten bin.
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der eine bricht mir's Bein entzwei,
Der andre schneid't sich ab ein Theil,
Der Dritte nimmt sich's Allerbest' —
Laßt's euch schmecken, ihr werthen Gäst'!

Ich armer Has', wie bin ich blaß,
Geh dem Bauer nicht mehr in's Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr in's Kraut,
Hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn es aber so soll sein,
Mag der Teufel ein Häslein sein!

Ich armer Has', das Maul ist weit
Und der Kopf sehr ungescheut,
Lange Ohren, langer Bart,
Als wär' ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

Ein Schwänzlein hab' ich, das ist klein,
Wünscht' wohl, es möchte größer sein,
So klagt das Häslein fort und spricht:
Weh mir, ach! ich armer Wicht!
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

Schlesisches Volkslied.

218.

Der Frosch.

Ein alter, kahler Frosch bestieg sein Schilfkatheder,
Ihm schwoll der Leib, ihm strotzte das Geäder,
Die Frösche horchten rings, er öffnete den Mund,
Den hohlen, breiten, und that männiglichen kund:
Geneigte Brüder, leiht mir euer günstig Ohr!
Auf daß ihr lernt euch selbst nach Würden ehren,
Will ich euch jetzt der Ordnung nach belehren,
Wie die Natur vor Andern uns erkor
Zu ihrem Lieblingsvolk. — Bemerket denn zuvor:
Aus Eiern, in der Fluth wie Perlen hingegossen,
Sind wir, den Schwänen gleich, entsprossen;
Doch seltsam! ohne Glieder drehten
Wir uns, geschwänzt gleich himmlischen Kometen,
Im Wasser hin und her und auf und ab; es klang
Im Röhricht noch kein Froschgesang!
Natur, wie gut bist du! Sie schuf euch nun zwei kleine
Zwei Aermchen an die Brust, man nennt sie Vorderbeine.
So schwammt ihr, reizenden Meerengeln gleich,
Halb Frösch' und halb geschwänzt im Teich.
Noch war der Mund geschlossen; es erklang
Im Röhricht noch kein Froschgesang!
Soll denn mein Lieblingsvolk, dem ich die holden Gaben
Des Sangs bestimmte, nur zwei Vorderbeinchen haben?
So sprach die Schöpferin Natur, und wunderbar!
Sie schuf zum ersten auch ein zweites Beinchenpaar!
Vierbeinig und geschwänzt — so schwammt ihr, wie im Nil
Das Götterthier, das große Krokodil.

Digitized by Google

Noch wart ihr stumm, wie jenes; es erklang
Im Röhricht noch kein Froschgesang!
Vergnügt sah die Natur euch jetzt im Wasser schweben —
Nein, sprach sie, schlanker soll mein Völkchen sich erheben.
Dies hindert nur der Schweif, der hinterher sich krümmt.
Mein Volk ist zum Gesang bestimmt!
Sie sprach's und es geschah; ihr schwammt nun ohne Schweife,
Geglättet und gefeilt. — So kamet ihr zur Reife.
Allein noch war es still im Teich, und es erklang
Im Röhricht noch kein Froschgesang!
Nachdem sie mütterlich euch nun die Hintertheile
Gerundet und polirt, da legte sie die Feile
Auch an das Vordertheil und schuf in euren Schlund
Zwei Blasen wunderbar! daß euer Sängermund
Des Lenzes Wiederkehr, den Glanz der Abendröthe,
Die Sommernacht im Schilf besing' und austrompete.
So ward das große Werk vollendet. Es erklang
Melodisch nun der Frösche Chorgesang!
So sprach der alte Frosch, und Brekekex! erklang
Im Röhricht Beifall ihm und lauter Froschgesang.

F. A. Krummacher.

219.

Niederrheinisches Wiegenlied.

Die Blümlein sie schlafen
Schon längst im Mondenschein,
Sie nicken mit den Köpfen
Auf ihren Stengelein.
Es rüttelt sich der Blüthenbaum,
Er säuselt wie im Traum:
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

Die Vögelein sie sangen
So süß im Sonnenschein,
Sie sind zur Ruh' gegangen
In ihre Nestchen klein.
Das Heimchen in dem Aehrengrund,
Es thut allein sich kund:
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

Sandmännchen kommt geschlichen
Und guckt durch's Fensterlein,
Ob irgend noch ein Liebchen
Nicht mag zu Bette sein.
Und wo er nur ein Kindchen fand,
Streut er ihm in die Augen Sand.
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein.

Sandmännchen aus dem Zimmer,
Es schläft mein Herzchen fein;
Es ist gar fest verschlossen
Schon sein Guckäugelein;
Es leuchtet morgen mir willkomm'
Das Aeugelein so fromm!
Schlafe, schlafe,
Schlaf' du, mein Kindelein!

Volkslied.

220.

Wiegenlied.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt' die Schaf,
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel zieh'n die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond, der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Digitized by Google

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk' ich dir ein Schaf,
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle sein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blöck nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Geh fort und hüt' die Schaf,
Geh fort, du schwarzes Hündelein,
Und weck' mir nicht mein Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Knaben Wunderhorn.

221.

Wiegenlied.

Eio popeio,
Was raschelt im Stroh?
Die Gänslein geh'n barfuß
Und haben keine Schuh.
Der Schuster hat's Leder,
Kein Leisten dazu,
Kann er dem Gänslein
Auch machen kein Schuh.

Eio, popeio,
Schlag Kickelchen todt,
Legt mir kein Eier
Und frißt mir mein Brot.
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettchen daraus.

Eio, popeio,
Das ist eine Noth!
Wer schenkt mir einen Heller
Zu Zucker und Brot?
Verkauf ich mein Bettlein
Und leg' mich auf's Stroh,
Sticht mich keine Feder
Und beißt mich kein Floh'!

Volksthümlich.

222.

Wiegenlied.

Eio popeio!
Schlief lieber als du,
Willst mir's nicht glauben,
So sieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu
Wie schläfrig ich bin,
Schlafen, zum Schlafen
Da steht mir mein Sinn.

Hab' ich mein Kindelein
Schlafen gelegt,
Hab' es mit Walte
Gott Vater! gedeckt.
Das walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geist,
Der mir mein Kindelein
Tränket und speist.

Kinderweise.

223.

Wächterruf.

Der Mond der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock' schlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Digitized by Google

Gott alles weiß,
Das Mäuslein beißt;
Die Glock' schlägt ein,
Der Traum spielt auf dem Kissen dein.

Die Sternlein schön
Am Himmel geh'n;
Die Glock' schlägt zwei,
Sie geh'n hinunter nach der Reih'.

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht;
Die Glock' schlägt drei,
Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul der scharrt,
Die Stallthür knarrt;
Die Glock' schlägt vier,
Der Kutscher siebt den Hafer schier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn' erwacht;
Die Glock' schlägt fünf,
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf'.

Das Huhn gagackt,
Die Ente quackt;
Die Glock' schlägt sechs,
Steh auf, steh auf, du faule Hex'!

Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf;
Die Glock' schlägt sieb'n,
Die Milch thu' an das Feuer schieb'n.

Thu' Butter 'nein
Und Zucker fein;
Die Glock' schlägt acht,
Geschwind dem Kind die Supp' gebracht!

Volksweise.

224.

Vorsicht.

Es stieg ein Büblein auf einen Baum,
O so hoch, man sah es kaum.
Schlüpfte
Von Ast zu Aestchen,
Hüpfte
Zum Vogelnestchen.
Hei, da lacht' es.
Ei, da kracht' es,
Plumps, da lag es drunten!

Kinderweise.

225.

Der grüne Baum.

Draußen auf grünester Heid'
Da steht ein schöner Birnbaum,

Schöner Birnbaum trägt Laub.
Was ist auf selbigem Baum?
Ein runder, schöner Ast.
Ast auf dem Baum, Baum in der Heid.

Was ist auf selbigem Ast?
Ein wunderschöner Zweig.
Zweig auf dem Ast, Ast auf dem Baum, Baum in der Heid,
Draußen auf grünester Heid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was ist auf selbigem Zweig?
Ein wunderschönes Nest.
Nest auf dem Zweig, Zweig auf'm Ast, Ast auf'm Baum,
Baum in der Heid,
Draußen auf grünester Heid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was ist in selbigem Nest?
Ein rundes, schönes Ei!
Ei in dem Nest, Nest auf'm Zweig, Zweig auf'm Ast, Ast
auf'm Baum, Baum in der Heid,
Draußen auf grünester Heid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Kinderweise.

226.

An die Tanne.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Was bist du schlank und hoch!
Man sieht den bunten Vogel kaum,
Der auf den Wipfel flog.
Vom Wipfel bis zur Wolke Saum
Scheint mir nur eine Spanne Raum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün ist dir das Haar!
So grün ist Gras und Laubfrosch kaum,
Auch bleibt das ganze Jahr,
Wie arg es stürmt und friert und schneit
Unwandelbar dein Schmuck und Kleid.

O Tanne mein, o Tanne mein,
Wie ist dein Kopf so kraus!
Voll Locken hängt es hübsch und fein
Bis ganz nach oben aus.
Und weht einmal der Wind hinein,
Was muß das für ein Rauschen sein!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie spitz ist doch dein Blatt!
Voll Nadeln hängt der weite Raum,
Geschliffen scharf und glatt.

Digitized by Google

Doch weiß ich schon, es hat nicht Noth
Du stichst uns Kinder doch nicht todt.

O Tanne mein, o Tanne mein,
Was hängt an dir so rund?
Das muß ein hübsches Spielwerk sein,
So glatt, so grün, so bunt!
O lieber Baum ich bitte sehr,
Wirf mir ein Dutzend Zapfen her!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du bist der Flügelmann;
Drum stehst du an des Waldes Saum
Gar stattlich oben an.
Dem andern Pack sitzt schief der Rock
Es steht wie Krück' und Ofenstock.

O Tanne schlank, o Tanne schön,
Komm mit, mein lieber Baum!
Du sollst vor unsrer Thüre stehn,
Da ist ein freier Raum.
Und wär' ein Schiff mit Segeln mein,
So solltest du der Mastbaum sein.

Karl Lappe.

227.

Ein Spruch.

Befiehl dich Gott,
Sei stark in Noth,
Bedenk den Tod,
Gib Armen Brot.

Erduld' und leid',
Und Keinen neid'.
Fleuch Krieg und Streit,
Hab' Acht der Zeit.

Auf dich selbst schau',
Nicht Allen trau',
Auf Gunst nicht bau',
Sei nicht genau.

Halt deinen Bund,
Regier' den Mund
Hüt' dich vor Sünd',
Und bösem Fund.

Der Welt Geschmeiß
Dich stets entreiß';
Mit höchstem Fleiß
Den Herren preis.

In Freud' und Scherz,
In Leid und Schmerz
Dein Sinn und Herz
Gedenk aufwärts.

Halt' dich fein rein,
Sei gern allein;
Laß andre sein,
Getreu es mein'.

Wer solches liebt,
Daran sich übt,
Wird nicht betrübt,
Gott Freude gibt.

Altdeutsch.

228.

Trost.

Schneeflocken wirbeln hin und her,
Und kommen doch zur Erden;
So muß auch mir durch Kreuz und Queer
Endlich die Heimath werden! —

Digitized by Google

229.

Altdeutsche Sprüche.

Wer was weiß, der schweig',
Wem wohl ist der bleib'!

Wer was hat, der behalt',
Unglück kommt ohn' das bald.

Herrschaft ohn' Schutz,
Reichthum ohn' Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht*),
Bäum' ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,

Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
Eigensinnig Kind,
Unnütz Gesind,
Geizige Pathen,
Kann man wohl entrathen.

230.

Dienerschaft.

Ich habe gute Dienerschaft;
Die Knechte heißen: Selbst-geschafft
Und Spät-zu-Bett und Auf-bei-Zeit,
Die Mägde: Ordnung, Reinlichkeit;
Durst, Hunger heißen Schenk und Koch.
Hab' auch zwei Edelknaben noch,
Genannt Gebet und gut Gewissen,
Die, bis ich schlaf', mich wiegen müssen.

Robert.

231.

Wohlthun.

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
Sind Sternlein, die nicht untergeh'n.

Claudius.

232.

Wie oft Gott zu danken sei.

Wie viel Sand im Meer,
Wie viel Sterne oben her,
Wie viel Thiere in der Welt,
Wie viel Heller unterm Geld,
In den Adern wie viel Blut,
In dem Feuer wie viel Glut,
Wie viel Blätter in den Wäldern,
Wie viel Gräslein in den Feldern,
In den Hecken wie viel Dörner,
Auf dem Acker wie viel Körner,
Auf den Wiesen wie viel Klee,
Wie viel Stäubchen in der Höh',
In den Flüssen wie viel Fischlein,
In dem Meere wie viel Müschlein,
Wie viel Tropfen in der See,
Wie viel Flocken in dem Schnee,
So viel lebendig weit und breit:
So oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit. Amen.

Knaben Wunderhorn.

---

*) So viel als Lotterbuben, d. i. faule, unnütze Buben. Spitzknecht gleich: Spitzbube.

Digitized by Google

233.

Der Sandmann.

Zwei feine Stieflein hab' ich an,
Mit wunderweichen Söhlchen dran,
Ein Säcklein hab' ich hinten auf,
Husch! trippl' ich rasch die Trepp' hinauf.

Und wenn ich in die Stube tret',
Die Kinder beten das Abendgebet,
Von meinem Sand zwei Körnelein
Streu' ich auf ihre Aeugelein.

Da schlafen sie die ganze Nacht
In Gottes und der Englein Wacht.
Von meinem Sand zwei Körnelein
Streu' ich auf ihre Aeugelein.

Den frommen Kindern soll gar schön
Ein froher Traum vorübergeh'n.
Nun frisch und rasch mit Sack und Stab,
Nun wieder jetzt die Trepp' hinab!

Ich kann nicht länger müßig steh'n
Ich muß noch heut' zu Vielen geh'n.
Nun seht, mein Säcklein öffnet' ich kaum,
Da nickt ihr schon und lächelt im Traum.

Kletke.

234.

Die Zigeunerin.

Gib, blanker Bruder, gib mir Wein
Und laß die Hand mich sehn,
So will ich wahrhaft prophezein,
Was sicher wird geschehn.

Merk' auf, es ist ein hohes Wort
Und liegt viel Weisheit drin,
Sind vierundzwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und wer den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Darf man nicht hungern, so hat man
Zum wenigsten noch Brot,
Und wer noch fröhlich singen kann,
Ist dasmal noch nicht todt.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
So ist's vermuthlich hohl;
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet sich nicht wohl.

Digitized by Google

Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr brauſt,
So iſt's ein leeres Faß,
Und wo ein Dieb was weggemauſt,
Vermißt man meiſtens was.

Von Schüſſeln, wo die Speiſe fehlt,
Wird Keiner leichtlich ſatt,
Und wer das Land zum Wohnſitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.

Wer vor der Nadelſpitze flieht,
Bleibt nicht vor'm Degen ſtehn,
Und wer dem Affen ähnlich ſieht,
Wird nie beſonders ſchön.

Bau'ſt du von Brettern dir ein Haus,
So haſt du keins von Stein,
Und iſt des Sängers Liedlein aus,
Wird's wohl zu Ende ſein.

Volkslied.

235.

Der Wegweiſer.

Weißt, wo der Weg zum Mehlfaß geht,
Zum vollen Faß? Im Morgenroth
Mit Pflug und Karſt durch's Weizenfeld,
Bis Stern an Stern am Himmel ſteht.

Man ſchafft, weil's Tag iſt, ohne Ruh',
Schaut ſich nicht um, bleibt nimmer ſtehn;
Drauf geht's durch Scheun' und Tenne fort
Dem Brotſchrank in der Küche zu.

Weißt du den Weg zum Gulden? Sieh,
Er geht dem rothen Kreuzer nach,
Und wer nicht um den Kreuzer ſorgt,
Der bringt es auch zum Gulden nie.

Wo geht's zur frohen Sonntagszeit?
Folg' immerdar dem Werkeltag
Hier durch die Werkſtatt, dort durch's Feld,
Dann iſt der Sonntag auch nicht weit.

Wo geht der Weg zur Armuth hin?
Schau nach den Wirthshausſchildern nur,
Geh' nicht vorbei, der Wein iſt gut
Und nageln die Karten drinn'.

Im letzten Wirthshaus hängt ein Sack,
Und gehſt du fort, häng' dir ihn um!
„Du alter Lump, wie ſteht ſo gut,
So zierlich dir der Bettelſack!" —

Und drin von Holz das Becherlein —
Nimm's wohl in Acht, verlier' es nicht,

Digitized by Google

Und wenn du zu dem Waſſer kommſt
Und trinken magſt, ſo ſchöpfe drein.

Wo geht's zum frohen Alter? Sprecht,
Wo iſt der Weg zu Ehr' und Ruh'?
Grad vor dir hin in Mäßigkeit,
Mit ſtillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und führt zum Kreuzweg dich die Spur,
Und weißt du nicht den rechten Pfad,
So frage dein Gewiſſen an,
Es kann ja deutſch — ihm folge nur.

Wo iſt der Weg zum Leichenſtein? —
Ach, frage nicht! Geh', wo du willſt;
Zur ſtillen Gruft im kühlen Grund
Führt jeder Weg, kannſt ſicher ſein.

In Gottesfurcht nur wandle hier!
Das rath' ich dir ſo viel ich kann.
Ein heimlich Pförtchen hat das Grab,
Und Manches zeigt es jenſeits dir.

Hebel.

236.

Volksthümliche Räthſelſprüche und Fragen.

1. Gott ſieht es nie, der Kaiſer ſelten,
Doch alle Tage Bauer Velten.
(Seines Gleichen.)

2. Wenn ich Waſſer hab', ſo trink' ich Wein, wenn ich kein Waſſer habe, ſo trink' ich Waſſer.
(Der Müller.)

3. Welche Steine ſind im Rheine die meiſten?
(Die naſſen.)

4. Welches Thier iſt dem Wolfe am ähnlichſten?
(Die Wölfin.)

5. Wer hat ſo geſchrieen, daß es die ganze Welt hörte?
(Der Eſel in Noa's Arche.)

6. Wie viel wiegt der Mond?
(Ein Pfund, denn er hat 4 Viertel.)

7. Welche Lichter brennen länger, die von Wachs oder Unſchlitt?
(Keine, denn ſie werden immer kürzer.)

8. Wie ſchreibt man „dürres Gras" mit drei Buchſtaben.
(Heu.)

9. Warum ſieht ſich der Haſe um, wenn ihn die Hunde verfolgen?
(Weil er hinten keine Augen hat.)

10. Wie viel Nägel braucht ein gut beſchlagenes Pferd?
(Keine.)

Digitized by Google

11. Was ist fertig und wird doch täglich gemacht?
(Das Bett.)

12. Wenn neun Sperlinge auf einem Baume sitzen und man schießt drei herunter, wie viele bleiben sitzen?
(Keiner.)

13. Wie viel sind Apostel gewesen?
(Einer, Judas, die andern sind Apostel geblieben.)

14. Was hat keinen Körper und ist doch sichtbar?
(Der Schatten.)

15. Wo wird Heu gemäht?
(Nirgends, denn man mäht Gras.)

16. Welche Schuhe zerreißen nie an den Füßen?
(Die Holzschuhe.)

17. Wie viel Erbsen gehen in einen Topf?
(Keine, sie müssen hinein gethan werden.)

18. Wann hat man sechs Beine und geht doch nur auf vieren?
(Wenn man zu Pferde sitzt.)

19. Was ist zum Essen (bei der Mahlzeit) das Unentbehrlichste?
(Der Mund.)

20. In welche Fässer kann man keinen Wein füllen?
(In die vollen.)

21. Wo schmeckt der Wein am besten?
(Auf der Zunge.)

22. Wann schwimmen die Gänse?
(Wenn sie keinen Grund mehr haben.)

237.

Räthselfragen.

Was für eine Straße
Ist ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Ist ohne Laub?

Die Straße auf der Donau
Ist ohne Staub.
Der grüne Tannenbaum
Ist ohne Laub.

Was für ein König
Ist ohne Land?
Was für ein Wasser
Ist ohne Sand?

Der König auf dem Schilde
Ist ohne Land.
Das Wasser in den Augen
Ist ohne Sand.

Was für ein König
Ist ohne Thron?
Was für ein Knecht
Ist ohne Lohn?

Der Kartenkönig
Ist ohne Thron.
Der Stiefelknecht
Hat keinen Lohn.

Was für eine Jungfer
Ist ohne Zopf?
Was für ein Thurm
Ist ohne Knopf.

Die Jungfer in der Wiege
Ist ohne Zopf,
Der babylonische Thurm
Ist ohne Knopf.

Digitized by Google

Welches schöne Haus
Hat weder Holz noch Stein?
Welcher große Strauß
Hat keine Blümelein?

Das kleine Schneckenhaus
Hat weder Holz noch Stein,
Der große Vogel Strauß
Hat keine Blümelein?

Was für ein Herz
Thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
Hat keine Nacht?

Das Herz an einer Schnalle
Thut keinen Schlag,
Der allerjüngste Tag
Hat keine Nacht.

Volksscherz.

238.

Räthsel.

1. Ein rothes Ställchen
Voll weißer Hühnerchen —
Was ist das? —

Der Mund mit den Zähnen.

2. Es kommt vom Leben,
Hat kein Leben
Und kann doch Jedem
Antwort geben.

Die Schreibfeder.

3. Oben eine Seele,
Unten eine Seele,
In der Mitt' ein Leder:
Rath', mein lieber Peter!

Reiter, Pferd und Sattel.

4. Oben spitzig, unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit,
Weiß von Leibe, blau vom Kleid,
Kleiner Kinder große Freud!

Zuckerhut.

5. Zwei Ringelein,
Zwei Stängelein,
Ein Kästchen und ein Spieß —
Mein Kind, errathe dieß!

Lichtscheere.

6. Erst seh' ich weiß wie Schnee
Dann bin ich grün wie Klee
Dann werd' ich roth wie Blut
Und schmeck' allen Kindern gut.

Kirsche.

7. 's hat Einer sechs Beine
Und geht nur auf vie. —
Wen ich da wohl meine?
Kinder, sagt es mir.

Der Reiter.

8. Es sitzt auf hoher Stange
Ein kleines rundes Haus;
Hinein führt keine Thüre,
Kein Fenster schaut heraus.

Digitized by Google

Doch wohnen in den Stübchen,
Die eng und dunkel sind,
Viel kleine, braune Bütchen —
Nun rathe schnell, mein Kind!

Mohnkopf.

9. Ich lieg' im Thurm mit manchem Zimmer
Und werde drin schwarz wie ein Mohr;
Und nie schau ich des Tages Schimmer,
Sprengt nicht ein schneidend Schwert das Thor.
War dort mein Kerker klein und enge,
Doch wünsch' ich noch ein finstrer Haus.
Dort grab' ich unterird'sche Gänge
Und komm als grüner Zwerg heraus;
Bald streckt der Zwerg sich in die Länge,
Am Ende wird ein Riese d'raus.

Apfelkern.

239.

Räthsel.

1. Es ist ein kleiner Soldat,
Der ein giftig Spießlein hat.
Täglich zieht er mit Gesang in's Feld,
Nur im Winter bleibet er im Zelt.
Er erobert ohne Zahl
Die schönsten Schlößlein zu Berg und Thal.
Er dringt in deren Keller ein
Und trinkt daraus gar süßen Wein;
Schön und mit kunstgeübter Hand
Baut er sich Kammern Wand an Wand.
Die Kammern füllt er dann mit süßem Most
Und sorgt im Sommer für des Winters Kost.
Ach, wäre Jedermann so arbeitsam wie er,
So gäb's im Lande keine Bettler mehr.

Die Biene.

2. Es steht im Acker,
Hält sich grün und wacker,
Hat viele Häute,
Beißt alle Leute!

Zwiebel.

3. Rathe, was ich habe vernommen:
Es sind fremde Gesellen ins Land gekommen,
Zu malen schön und säuberlich,
Doch keiner einem andern glich;
All' ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte keiner ein Wort sprechen,
Und damit man sie sollte verstehn,
Hatten sie fünf Dolmetscher mit sich gehn;
Das waren hochgelehrte Leut';
Der erst' erstaunt, reißt's Maul auf weit,
Der zweite wie ein Kindlein schreit,
Der dritte wie ein Mäuslein pfiff,
Der vierte wie ein Fuhrmann rief,
Der fünft' gar wie ein Uhu thut.

Digitized by Google

Das waren ihre Künste gut,
Damit erhoben sie ein Geschrei,
Füllt noch die Welt, ist nicht vorbei.

Die Vokale.

4. Auf einem weißen See
Schwimmt eine rothe Rose;
Willst du die schwarzen Fische sprechen,
Mußt du die rothe Rose brechen.

Brief.

240.

Räthsel.

1. Das erste frißt,
Das zweite ißt,
Das dritte wird gefressen,
Das Ganze wird gegessen.

Sau-er-kraut.

2. Wer es macht, der braucht es nicht,
Wer es kauft, der will es nicht,
Wer es braucht, der weiß es nicht.

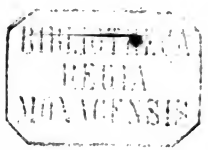
Todtenlade.

3. Zweibein saß auf Dreibein und aß Ein Bein,
Da nahm Vierbein Zweibein Ein Bein,
Da nahm Zweibein Dreibein und warf Vierbein,
Daß Vierbein Ein Bein fallen ließ.

Mensch, Dreistuhl, Knochen, Hund.

4. Es ist die wunderschönste Brück',
Darüber noch kein Mensch gegangen,
Doch ist daran ein seltsam Stück,
Daß über ihr die Wasser hangen
Und unter ihr die Leute gehn
Ganz trocken, und sie froh ansehn,
Die Schiffe segelnd durch sie ziehn,
Die Vögel sie durchfliegen kühn,
Doch stehet sie im Sturme fest,
Kein Zoll noch Weggeld zahlen läßt.

Regenbogen.


BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung. Gott und die Natur.

(Lyrisches und Episches.)

Nro.

1. Die Krippe. Luise Henfel.
2. Der Knabe Jesus. Chr. Schmid.
3. Die Engel. Görres' Festkalender.
4. Geistliches Liebeslied. Angelus Silesius (Scheffler † 1677).
5. Die Blume. Kunze.
6. Hirtenlied. Nach dem Spanischen von Diepenbrock.
7. Adventlied. Rückert.
8. Neujahrslied. B. Reber.
9. Gesang der heiligen drei Könige. Rückert.
10. Zum Aschermittwoch. W. Smets.
11. Passionslied. W. Smets.
12. Palmsonntag. M. v. Schenkendorf.
13. Zu Ostern. Altes Lied.
14. Osterlied. Bone's Cantate.
15. Die Auferstehung. Klopstock.
16. Von den Engeln. Löwenstein.
17. Preis des Herrn. Gellert.
18. Conterfei des menschlichen Lebens. Fr. Spee.
19. Gott in der Natur. Bone's Cantate.
20. Abendsonne. B. Urner.
21. Sieben Fragen. Volkslied aus dem Paderbornschen.
22. Zum Abend. Mündlich im Paderbornschen.
23. Abend. Volkslied.
24. Abendgebet. Diepenbrock.
25. Abendg bet. K. Neumann († 1715.)
26. Gott Vater. Herz.
27. Der Mutter Lehrworte. G. Scheurlin.

Nro.

28. Wo wohnt der liebe Gott? Herz
29. Die beiden Fensterchen. Castelli.
30. Lerchenbrauch. G. Seidl.
31. Die Vöglein. Knaben Wunderhorn.
32. An die Vögelein. Simon Dach.
33. Der Vöglein Beispiel. J. G. Jakobi.
34. Die grüne Stadt. Ortlepp.
35. Wachtelschlag. Knaben Wunderhorn.
36. Die Wachtel und ihre Kinder. Langbein.
37. Die Schwalben. Chamisso.
38. Der Bienenmorgen. Rückert.
39. Gefunden. Göthe.
40. Hoffnung. Geibel.
41. Der Vöglein Abschied. Löwenstein.
42. Das junge Stürmchen. H. C. Dieffenbach.
43. Die Forelle. Wilh. Müller.
44. Eichhörnchen. Hoffmann v. Fallersleben.
45. Röslein auf der Heide. Volkslied.
46. Das Spinnlein. Hebel.
47. Marienwürmchen. Knaben Wunderhorn.
48. Glocken und Sterne. W. Smets.
49. Das Leben der Blumen. L. Kellner.
50. Maiglöckchen und die Blümchen. Hoffmann v. Fallersleben.
51. Sigismund und sein Blümchen. H. Hoffmann.
52. Schneeglöckchen. J. M. Hutterus.
53. Das Schneeglöckchen.
54. Lied beim Säen. Chr. Schmid.

Digitized by Google

Nro.
55. Das Lied vom Samenkorn. A. Krummacher.
56. Blau-Veilchen. Förster.
57. Erdbeerlied. Krummacher.
58. Das Röslein. Krummacher.
59. Die Einkehr. Uhland.
60. Sehet die Lilien auf dem Felde. Spitta.
61. Die Sonnenblume. G. Scheurlin.
62. Stiller Beruf. G. Scheurlin.
63. Rosen und Vergißmeinnicht. Chr. Schmid.
64. Das Liedlein vom Kirschbaum. Hebel.
65. Die Sonne. Fr. Spee.
66 Abendlied. Claudius.
67. Des Engels Gebet. H. Bone.
68. Räthsel. Rückert.
69. Der Winter. Hebel.
70. Der Tannenbaum. Volksweise.

Nro.
71. Die Linde auf dem Kirchhofe. J. G. Jakobi.
72. Die Friedhofslinde. J. M. Hutterus.
73. Morgenwanderung. E. Geibel.
74. Der Morgen im Walde. Karl Egon Ebert.
75. Waldconcert. Joh. Nep. Vogl.
76. Morgenlied. Schiller.
77. Schäfers Sonntagslied. Uhland.
78. Der Gottesdienst. Rückert.
79. Eisblumen am Fenster.
80. Sehnsucht nach dem Frühlinge. D. Jäger.
81. Frühlings-Ankunft. Der Knaben Wunderhorn.
82. Frühlingsfeier. H. Hoffmann.
83. Der Sommer. Paul Gerhardt († 1676).
84. Sommerabend. Hebel.
85. Christliches Erntelied. Knapp.

Zweite Abtheilung. Geschichte.

A. Deutsche Geschichte.

Nro.
86. Vaterlandslied. G. Seidl.
87. Die Schlacht bei Zülpich. K. Simrock.
88. Pipin der Kurze. Baur.
89. Karl der Große. Görres' Festkalender.
90. Wittekind. Platen.
91. Otto und Heinrich. Mühler.
92. Heinrich der Vogelsteller. N. Vogl.
93. Schwäbische Kunde. Uhland.
94. Landgraf Ludwig der Löwe. L. Bechstein.
95. Habsburgs Mauern. K. Simrock.
96. Die Krönung. Frankl.
97. Der Graf von Habsburg. Schiller.
98. Rudolph auf dem Zuge gegen Ottokar. G. Görres.
99. Kaiser Rudolphs Ritt z. hl. Grabe. J. Kerner.

Nro.
100. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne. A. Schöppner.
101. Kaiser Maximilian. v. Rappard.
102. Die Martinswand. A. Grün.
103. Harras, der kühne Springer. K. Th. Körner.
104. Die Fuggerei. G. Görres.
105. Graf Eberhard im Bart. W. Zimmermann.
106. Der Bischof Kollonits. Görres' Festkalender.
107. Prinz Eugen. Volksweise.
108. Vaterlandslied (1813). Arndt.
109. Volkslied am Rheinstrom, als die Franzosen nach der Rheingrenze verlangten. Becker.
110. Sonntags am Rhein. N. Reinick.
111. Das Vaterland. Hoffmann.
112. Das deutsche Vaterland. L. Wächter.
113. Preis des Moselthals. L. Kellner.

B. Preußische Geschichte.

Nro.
114. An des Königs Geburtstage. W. Hülsemann.
115. Festlied zum Geburtstage des Königs. L. Kellner.

Nro.
116. König Wilhelm lebe! Volkslied.
117. Heil dir im Siegerkranz. B. G. Schumacher.
118. Der Dörfflinger. Fr. v. Sallet.

Digitized by Google

Nro.
119. Frobens Aufopferung (18. Juni 1675). Minding.
120. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag (1757 den 6. Mai). Gleim.
121. Ziethen. Fr. v. Sallet.
122. Preußisches Soldatenlied. Firmenich.
123. Der Preuße in Lissabon (1780). v. Holtei.
124. Die Königin Luise und das häßliche Kind. L. Kellner.
125. Brandenburgisches Erntelied. v. Fouqué.
126. Wilhelm Vollring (1813). A. G. Eberhard.
127. Das Lied vom Feldmarschall. Arndt.
128. Die preußische Feldflasche. Volkslied.
129. Theodor Körner. Förster.
Nro.
130 Landsturmlied. Rückert.
131 Der Trompeter an der Katzbach. J. Mosen.
132. Auf Blücher's Sieg an der Katzbach. Rückert.
133. Preußische Heldenschau. A. Bercht.
134. Die Jäger 1813. Fr. de la Motte Fouqué († 1843).
135. Preußens Kronprinz (Friedrich Wilhelm IV.) in der Lützener Schlacht. M. v. Schenkendorf.
136. Prohaska. Friedr. Förster.
137. Blücher am Rhein. Rückert.
138. Blücher in England. Rückert.
139. Vor Blücher's Statue. Julius Sturm.
140. Die Trommel. Besser.
141. Die Königliche Leiche. Cosmar.
142. Die Krieges-Denkmünze. W. Bobrick.

Dritte Abtheilung. Poetische Erzählungen, Balladen und Legenden.

Nro.
143. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt. Rückert.
144. Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen. Rückert.
145. Lockung. W. Smets.
146. Der Riese Goliath. Claudius.
147. Des fremden Kindes heil. Christ. Rückert.
148. Franz Xavier. Fr. Spee.
149. Der Blumenengel. Arndt.
150. Agathe an der Bahre ihres Pathen. Hebel.
151. Das arme Mädchen und der reiche Herr. Lossius.
152. Die Heinzelmännchen. Kopisch.
153. Das Schifflein. Uhland.
154. Der Peter in der Fremde. Eberhardt.
155. Das Glasgemälde. Chr. Schmid.
156. Der fromme Makarius. Rochlitz.
157. Salomon und der Sämann. Rückert.
158. Die alte Waschfrau. Chamisso.
159. Johann, der Seifensieder. Hagedorn.
160. Die Tabakspfeife. Pfeffel.
161. Siegfrieds Schwert. Uhland.
162. Die Gottesmauer. Cl. Brentano.
163. Die Schutzmauer. Vogl.
Nro.
164. Die Trauerweide. Wetzel.
165. Die Espe. Rückert.
166. Die wandelnde Glocke. Göthe.
167. Das Kind am Brunnen. Hebbel.
168. Frau Hitt. E. Ebert.
169. Der brave Mann. Bürger.
170. Die Rache. Uhland.
171. Der fromme Wilhelm. Haug.
172. Der Engel des Herrn. Görres.
173. Der Sänger im Palast. E. Ebert.
174. Der weiße Hirsch. Uhland.
175. Das Gewitter. Uhland.
176. Das Riesenspielzeug. Chamisso.
177. Hagar in der Wüste. J. M. Hutterus.
178. Sanct Christophorus. W. Smets.
179. Der heilige Martinus. Falk.
180. Jesus und das Moos. Helmine v. Chezy.
181. St. Johannes und das Würmlein. Helmine v. Chezy.
182. St. Veronika. L. Giesebrecht.
183. Der Kreuzschnabel. Mosen.
184. Die heilige Dorothea. Knaben Wunderhorn.
185. Jesulus und die Vögel. F. Bäßler.
186. Willegis. Kopisch.
187 St. Hubertus. G. Görres.
188. Das Tischgebet. Güll.

Digitized by Google

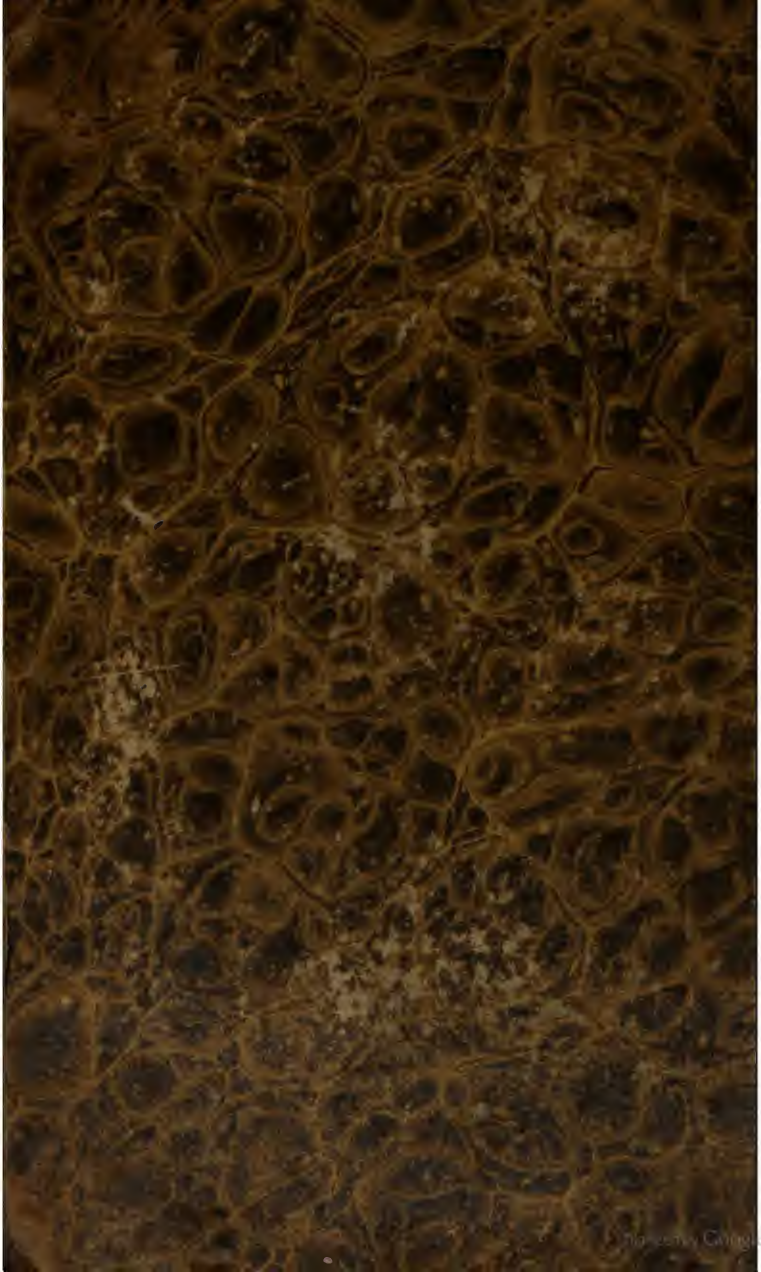
Nro.
189. Landgraf Ludwig und der Löwe. Bechstein.
190. Elisabeth's Rosen. Bechstein.
191. Sanct Menrad. Chr. Schmid.
192. Der heilige Vitus. Chr. Schmid.
193. Christ ein Gärtner. M. v. Schenkendorf.
194. Der Hirtenknabe von Bethlehem. Luise Hensel.

Vierte Abtheilung. Volksthümliches in Liedern, Sprüchen und Räthseln.

Nro.
195. Drei Paare und Einer. Rückert.
196. Der gute Kamerad. Uhland.
197. Jägerlied. Volksweise.
198. Der Schütz. Schiller.
199. Zufriedenheit. Miller.
200. Des Knaben Berglied. Uhland.
201. Lied eines Armen. Uhland.
202. Reiters Morgengesang. W. Hauff.
203. Die fromme Magd. B. Ringwald (1621).
204. Spinnerlied. Volkslied.
205. Lied der Treue. P. Flemming.
206. Geduld. Spitta.
207. Der Wandrer in der Sägemühle. J. Kerner.
208. Abschiedslied. Volksthümlich.
209. Scheiden. Volksthümlich.
210. Der Landmann in der Ferne. J. G. v. Salis.
211. Hoffnung. Simrocks Volkslieder.
212. Ergebung. Volkslied.
213. Mantellied. Holtei nach dem Volksliede.
214. Soldatenlied. Ludw. Frege.
215. Komm her zu mir und hör' mich an, was ich erzähl' vom Reitersmann. Altdeutsch.
216. Lied vom heil. Niklas. Knaben Wunderhorn.
217. Klagelied des Hasen. Schlesisches Volkslied.
218. Der Frosch. F. A. Krummacher.
219. Niederrheinisches Wiegenlied. Volkslied.
220. Wiegenlied. Knaben Wunderhorn.
221. Wiegenlied. Volksthümlich.
222. Wiegenlied. Kinderweise.
223. Wächterruf. Volksweise.
224. Vorsicht. Kinderweise.
225. Der grüne Baum. Kinderweise.
226. An die Tanne. Karl Lappe.
227. Ein Spruch. Altdeutsch.
228. Trost. L. Kellner.
229. Altdeutsche Sprüche.
230. Dienerschaft. Robert.
231. Wohlthun. Claudius.
232. Wie oft Gott zu danken sei. Knaben Wunderhorn.
233. Der Sandmann. Kletke.
234. Die Zigeunerin. Volkslied.
235. Der Wegweiser. Hebel.
236. Volksthümliche Räthselsprüche und Fragen.
237. Räthselfragen. Volksscherz.
238. Räthsel.
239. Desgl.
240. Desgl.

Druck von G. D. Baedeker in Essen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google